Preisler-Nachrichten

Ahauser Kreiszeitung

Bezugspreise: DM 2.75 monatl. zuzügl. 45 Pfg. Zustellgebühr. Postzustellung: DM 2.75 monatl. u. 54 Pfg. Zustellgebühr. — Einzelpreis 15 Pfg.

Erscheinungsweise: täglich außer sonntags. Anzeigenpreise laut Preisliste Nummer 1. Erfüllungsort und Gerichtsstand Dortmund

Nr. 91 — Jahrgang 1 | Mittwoch, 14. September 1949 | Ahaus

Kanzleramt für Adenauer

Der Vorschlag des neuen Bundespräsidenten - Abstimmung des Bundestages am Donnerstag

Von unserem Sonderkorrespondenten im Bonner Bundeshaus

Bonn, 13. Sept. Der Bundespräsident Prof. Heuß hat die meisten Vorsitzenden der Fraktionen des Bundestages heute empfangen. Die Frage der Regierungsbildung wurde erörtert und Konrad Adenauer die Uebernahme des Kanzleramtes nahegelegt. Nun hat der Bundestag zu wählen. Die Plenarsitzung wird wahrscheinlich am Donnerstag stattfinden. Es scheint kaum zweifelhaft, daß er die Entscheidung des Präsidenten billigen wird. Damit zeichnet sich die konsequente Verfolgung der Linie der Kleinen Koalition ab, und man spricht im Bundeshaus wieder von „Adenauer dem Sieger".

Die unruhigen Leute

Allerdings gingen Komplikationen voraus. Der Dürkheimer Beschluß der SPD, ehe die Fraktion gesprochen hatte, wurde Schumacher genau so verargt, wie Konrad Adenauer auf Grund der Rhöndorfer Besprechung in der CDU/CSU-Fraktion auf Schwierigkeiten stieß. Man sollte die Bedeutung dieser beiden Vorgänge nicht unterschätzen. Die kommende Regierung muß bei allen künftigen Vorlagen, besonders wenn diese in den sozialen Bereich hineinragen, unbedingt mit wechselnden Mehrheiten rechnen. In beiden Lagern werden die sogenannten unruhigen Leute einiges zu sagen haben.

SPD-Leute opponierten

Ein wenig von dem, was im Hintergrund schwelt, zeigt die Reaktion weiter sozialdemokratischer Kreise auf die Vorgänge, die sich nach der Wahl des Bundespräsidenten abspielte und die beträchtliche Verärgerung auslöste. Als sich nämlich sämtliche Abgeordneten von ihren Plätzen erhoben, um dem neuen Präsidenten die Ehre zu erweisen, blieb ein großer Teil der SPD-Fraktion sitzen. Am Montagabend und Dienstag kam es innerhalb der SPD zu scharfen Auseinandersetzungen, wobei sich maßgebliche Persönlichkeiten von der Parteiführung distanzierten. Es ist noch verfrüht, hier Namen zu nennen. Zur Sprache kamen noch die bekannten Bemühungen aus Kreisen der Union, um die Koalitionstür zur SPD hin offenzuhalten. Sozialdemokraten drückten dann doch die Tür endgültig zu.

Es bleibt beim Ahlener Programm

Als aus den Rhöndorfer Besprechungen Dr. Adenauers mit Minister Blücher (FDP) bekannt wurde, daß auch die in Düsseldorf verkündeten sozialpolitischen Leitsätze der Arbeitsgemeinschaft CDU/SCU Gegenstand der Erörterungen gewesen seien, wirkte das wie ein Alarmsignal. Pressemeldungen besagten, der Vorsitzende der CDU habe gewisse Zugeständnisse bezüglich der Ueberführung in Gemeinwirtschaft und der Verwirklichung des Rechtes der Arbeitnehmer auf Mitberatung, Mitwirkung und Mitbestimmung gemacht. Dr. Adenauer dementierte das mit Entschiedenheit und stellte sich in mehreren Erklärungen erneut auf den Boden des Ahlener Programms. Dieses Programm aber wurde in den letzten Tagen von sozialdemokratischer Seite aufmerksamer als sonst studiert, und mehr als ein SPD-Abgeordneter gab unserm Korrespondenten gegenüber zu verstehen, daß man sich schwerlich der Empfindung erwehren könne, es sei in den letzten Tagen aus dem Willen zur Opposition um jeden Preis heraus die Chance einer echten konstruktiven Politik verpaßt worden.

Die verpaßte Gelegenheit

Unumstößlich bleibt, daß in den nächsten Jahren in Deutschland Außenpolitik und Sozialpolitik den Vorrang haben werden. Sicher ist auch, daß das westdeutsche Gebilde zu schwach sein wird, um sich einen Klassenkampf zu leisten, der schon die ersten Anfänge der Entwicklung beschattet. Die Meinung, daß die große Koalition ein sehr brauchbarer Weg gewesen wäre, herrscht noch weithin vor. Die 16 von der SPD aufgestellten Punkte enthalten an sich nichts, was die anderen Programme der Parteien nicht auch sagen. Aber der Ton, mit dem sie verkündet wurden, hat die Musik gemacht.

Das Wort Schumachers, „die SPD wird alle bekämpfen, die sich dieser Politik entgegenstellen", und auf der anderen Seite die vorweggenommene Regierungsbildung, die auf personell-politischer Basis ausgetragen wurde ehe die Ermächtigung der Fraktion vorlag, sind Hypotheken, die man nicht zu leicht nehmen sollte.

Wann wird der Kanzler gewählt?

Am Dienstagabend war im Bonner Bundeshaus noch nicht klar, wann der Bundestag den Kanzler wählen wird. Darüber wird erst in einer Sitzung des Aeltestenrates am Mittwochmorgen bestimmt werden. Die CDU/CSU-Fraktion hat beantragt, den Bundestag für Mittwochabend 18 Uhr zur Wahl des Bundeskanzlers einzuberufen. SPD- und Zentrums-Fraktion sind übereingekommen, den Bundestag am kommenden Freitag über die bereits angekündigten Anträge zur Demontage, zur Stellung Berlins und zum Bundessitz zusammenrufen zu lassen. Dr. Köhler teilte mit, daß die Wahl des Kanzlers wahrscheinlich am Donnerstagvormittag stattfinden werde.

Ab Freitag Besatzungsstatut

Die Oberkommissare werden nach der Bildung der Bundesregierung, voraussichtlich am Freitagnachmittag, zusammentreten, um das Besatzungsstatut offiziell in Kraft zu setzen. Wie verlautet, wird der Bundeskanzler dann zum Sitz der Oberkommission, dem Petersberg, fahren, um über das Inkrafttreten informiert zu werden.

Nervosität im Bundeshaus

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 13. Sept. Für Mittwoch erwartet man den Zusammentritt des Aeltestenrates, um den Termin der Kanzlerwahl endgültig festzulegen. Neutrale Beobachter haben den Eindruck, als wolle Adenauer so schnell wie möglich seine Regierung unter Dach und Fach bringen, wogegen jedoch von verschiedenen Seiten opponiert wird.

Ferner wurde bekannt, daß Dr. Adenauer am Dienstag mit Dr. Seelos und Herrn von Aretin von der Bayernpartei verhandelte. Man will wissen, daß Dr. Adenauer sich hier notfalls ein Gegengewicht zu schaffen sucht, wobei man so weit geht, anzunehmen, daß evtl. die Bayernpartei mit in die Regierungskoalition hineingenommen werden soll. Eine gewisse Aufmerksamkeit verdienen in diesem Zusammenhang Meinungsverschiedenheiten, die zwischen dem Bundespräsidenten Dr. Heuß und dem voraussichtlichen Kanzler Dr. Konrad Adenauer über verschiedene Ministerkandidaten des künftigen Kabinetts sichtbar geworden sind.

Schumacher bei McCloy

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 13. Sept. Der Vorsitzende der SPD, Dr. Schumacher, weilte am Dienstag kurz bei dem amerikanischen Oberkommissar McCloy. In einem sechs Zeilen umfassenden Kommuniqué wird lediglich gesagt, daß die Demontagefrage Gegenstand der Erörterungen gewesen sei und daß Dr. Schumacher von Minister Nölting, dem Dortmunder Oberbürgermeister Henßler und dem Leiter des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel, Professor Baade, begleitet war.

Abgeordneter als Toto-Gewinner

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 13. Sept. Der Zentrumsabgeordnete Lohmann aus Soest, Mitglied der Bundesversammlung, wurde am Montag in Bonn durch die Mitteilung überrascht, daß er 37 000 DM im Fußball-Toto gewonnen habe. Lohmann erklärte dazu, daß er kein aktiver Fußballer sei und auf gut Glück zum erstenmal getippt habe. Gleichzeitig teilte er mit, daß er einen Teil dieses Betrages seiner Partei zur Verfügung stellen wolle.

Loritz doch nicht immun

Eigener Nachrichtendienst der RN

Bonn, 13. Sept. Dem Fraktionsvorsitzenden der WAV, Alfred Loritz, wurde am Dienstag im Bundeshaus mitgeteilt, daß er doch zur Gerichtsverhandlung nach München fahren müsse, da die Immunität als Abgeordneter des Bundestages, die ihm vom Aeltestenrat auch zugesichert wurde, zweifelhaft erscheine. Loritz äußerte sich außerordentlich verbittert darüber, daß der Aeltestenrat ihm zuerst geraten habe, nicht nach München zu fahren, und ihn dann am Schluß doch im Stich gelassen habe.



Professor Heuß bei seiner Vereidigung

Heuß überzeugter Christ

Bethel, 13. Sept. (epd) Mit der Wahl von Professor Dr. Theodor Heuß ist ein überzeugter evangelischer Christ an die Spitze der Bundesrepublik Deutschland getreten, der von Jugend an in engster Verbindung zur evangelischen Kirche und ihren karitativen Einrichtungen steht. Der Arbeit der Evangelischen Akademie in Bad Boll steht Professor Heuß besonders nahe. Seiner Verbundenheit mit der Liebesarbeit der evangelischen Kirche verlieh der neue deutsche Bundespräsident erst kürzlich aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Gustav-Werner-Stiftung zum Bruderhaus in Reutlingen in einer Festansprache Ausdruck. Auch seine Frau hat sich stets im kirchlichen Dienst gefühlt und sich vor allen Dingen in ihrer Berliner Zeit in der praktischen kirchlichen Arbeit als Gemeindeglied betätigt.

Schon als Schüler kam Professor Heuß mit dem damaligen Heilbronner Stadtpfarrer Wurster in enge persönliche Verbindung, der später Professor der praktischen Theologie in Tübingen wurde. Dieser führte ihn in die Gedankengänge der christlich-sozialen Bewegung ein, die durch Männer wie Adolf Stöcker und Friedrich Naumann führend repräsentiert wurde. Bundespräsident Heuß unterhält seit jeher enge persönliche Beziehungen zu evangelischen Theologen und Pfarrern.

Klaiber Chef der Präsidialkanzlei

Bonn, 13. Sept. (RN) Zum Chef der Kanzlei des Bundespräsidenten berief Professor Dr. Heuß den bisherigen Leiter der Ländervertretung Württemberg-Badens, den Frankfurter Regierungsdirektor Klaiber.

Ehard an Bundespräsident Heuß

Der bayrische Ministerpräsident Dr. Ehard teilte in einem Glückwunschtelegramm an Bundespräsident Heuß mit, daß Bayern mit allen Kräften an Deutschlands Erneuerung mitarbeiten werde. Als berufener Wahrer des Grundgesetzes werde er jedoch streng darauf achten, daß die Länder als wirkende und tragende Teile des Ganzen geachtet und gefördert würden.

Tito wollte kein Hirtenkönig sein

Neue Beschuldigungen gegen Moskau / „Unüberwindliche Festung"

Belgrad, 13. Sept. (dpa/ap) Die Sowjetunion habe sich gegenüber Jugoslawien ungerecht gezeigt und kein Verständnis für die Lage des Landes aufgebracht, erklärte Marschall Tito vor Berg- und Industriearbeitern. Die Sowjetunion habe Jugoslawien davon abhalten wollen, Maschinen und andere Industrieerzeugnisse herzustellen und behauptet, sie werde diese Erzeugnisse gegen Rohstoffe und Erze selbst liefern. Damit habe die Sowjetunion beabsichtigt, Jugoslawien auf den Stand eines Agrarproduzenten und Lieferanten von Rohstoffen herabzudrücken.

Die Sowjetunion habe auch den Fehler gemacht, die revolutionären Befreiungsaufgaben der Roten Armee vorzubehalten. Dies bedeute eine „Abrüstung der latenten revolutionären Kräfte, die es in jedem Volk und in jeder Arbeiterklasse gibt". „Für die Sowjetunion besteht keinerlei Anlaß sich in die inneren Angelegenheiten von Ländern einzumischen, die an der Errichtung des Sozialismus arbeiten", fuhr Tito fort. Dies müsse gegenüber der Sowjetunion klargestellt werden. Jugoslawien sei eine „unüberwindliche Festung", in der die Bevölkerung ihren friedlichen Geschäften nachgehe.

Das Mitglied des Polit-Büros der jugoslawischen KP, Mosche Pijade, beschuldigte am Dienstag in der Belgrader „Borba" das Kominform, es plane die „Liquidierung" der griechischen Partisanenbewegung. Unter dem Vorwurf eines angeblichen jugoslawischen Verrats an den griechischen Partisanen habe das Kominform ein Jahr lang versucht, die Balkannationen gegeneinander aufzuhetzen.

In einem Artikel der Belgrader Zeitung „Borba" vom Dienstag fordert die Tito-Regierung Rußland dazu heraus, die Frage der unabhängigen Haltung Jugoslawiens gegenüber den benachbarten Ländern vor die Vereinten Nationen zu bringen.

Die tschechische Regierung ignoriert

Prag, 13. Sept. (ap) Presse und Rundfunk in der Tschechoslowakei ignorierten am Dienstag die Forderung der tschechoslowakischen römisch-katholischen Bischöfe, daß die Regierung ihren Kampf gegen die Kirche beenden und sich zu einem fairen Uebereinkommen bereitfinden möge.

Die tschechoslowakische Presse erging sich weiter in Beschuldigungen des Klerus und des Vatikans.

In einem am 14. August an die Regierung gerichteten Memorandum gaben die Bischöfe ihrem „guten Willen" und ihrer Bereitwilligkeit zu einem Uebereinkommen Ausdruck. Sie boten die Aufnahme von Verhandlungen für ein Abkommen zwischen Staat und Kirche an, sofern die der Kirche auferlegten Beschränkungen aufgehoben würden.

Die tschechoslowakische Regierung hat sich ihre Stellungnahme zu dem am Montag in Prag veröffentlichten Memorandum der katholischen Bischöfe, in dem eine Aenderung der Regierungspolitik in Kirchenfragen gefordert wird, „bis zu einem geeigneten Zeitpunkt" vorbehalten. Sie erklärte jedoch am Dienstag, das Memorandum beruhe nicht auf Wahrheit.

Zwischen Hongkong und Essen

Worüber Acheson und Bevin verhandeln — Auch über Demontagen

Washington, 13. Sept. (dpa) Die Außenminister Acheson und Bevin begannen am Dienstagabend mit der Erörterung zahlreicher weltpolitischer Themen, zu denen vor allem das Eindämmen des Kommunismus in Europa und Asien und die Deutschlandfrage gehören.

Die Besprechungen der beiden Außenminister, die die ganze Woche andauern werden, beziehen sich auf folgende Fragen:

1. **Vorschläge zu einem Friedensvertrag mit Japan;**
2. **Formulierung einer gemeinsamen anglo-amerikanischen Politik gegenüber den chinesischen Kommunisten;**
3. **Vorkehrungen zur Verteidigung von Hongkong;**
4. **die wirtschaftliche Lage der südostasiatischen Länder;**
5. **Nahost-Fragen;**
6. **der Streit zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien;**
7. **die künftige Politik Griechenlands gegenüber Albanien;**
8. **das Deutschland-Problem einschließlich der Demontagefrage.**

Eisenhower Chefgeneral

Frankfurt, 13. Sept. (dpa) Amerikanische Kreise in Frankfurt erwarten, daß in Kürze ein amerikanischer Plan veröffentlicht wird, wonach ein gemeinsamer Generalstab der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs für die Atlantikpaktstaaten gebildet werden soll. Als Vorsitzender dieses Generalstabes wird General Dwight D. Eisenhower genannt.

Senatsausschüsse billigen Militärhilfe

Washington, 13. Sept. (dpa) Der Militär- und der Außenpolitische Ausschuß des USA-Senats billigten am Montag das 1 314 010 000-Dollar-Militärhilfsprogramm für die Atlantikpaktmächte und andere Staaten.

Von dieser Summe sind vorgesehen: Eine Milliarde für die Atlantikpaktstaaten, 211 370 000 Dollar für Griechenland und die Türkei, 27 640 000 Dollar für den Iran, Korea und die Philippinen, 75 Millionen Dollar für Nationalchina.

Das Militärhilfsprogramm wird nunmehr dem Senat zur endgültigen Debatte überwiesen.

Für Abwertung und Kostensenkung

Washington, 13. Sept. (dpa) Der Präsident der Weltbank, Eugene Black, befürwortete am Dienstag vor den Gouverneuren der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds eine Neubewertung der europäischen Währungen, um den Export nach Dollargebieten zu fördern. Die zweite Bedingung sei die Senkung der Produktionskosten in den exportierenden Ländern. Black sagte, daß sich seit Kriegsende zu viele Regierungen an ausgedehnte Sozialprogramme gebunden hätten. Diese Staaten könnten sich ehrgeizige Sozialprogramme einfach nicht leisten.

Jerusalem in zwei Sektoren?

Lausanne, 13. Sept. (dpa) Die Palästina-Versöhnungskommission der UNO schlug in einem abschließenden Plan vor, Jerusalem in zwei entmilitarisierte Sektoren aufzuteilen und einem Kommissar der UNO zu unterstellen. Dessen Hauptaufgabe soll die Ueberwachung der Heiligen Stätten und der Schutz von Jerusalem-Pilgern sein. Ihm wird anheimgestellt, eine eigene Schutzwache aufzustellen. Ueber diesen Plan wird die UNO-Vollversammlung am 21. September in New York beraten.

Norden verständigt sich

Kopenhagen, 13. Sept. (dpa) Die am Montagvormittag in Kopenhagen eröffnete Konferenz der nordischen Außenminister wurde Dienstag nachmittag abgeschlossen. In dem Kommuniqué über die Konferenz wird festgestellt, daß die Teilnehmer bezüglich der Tagesordnung der Vollversammlung der UNO eine weitgehende Uebereinstimmung in den Ansichten der vier Regierungen feststellten. Man habe sich geeinigt, während der UNO-Vollversammlung engen Kontakt aufrechtzuerhalten.

Lange Anfahrt der Gratulanten

Der erste Staatsempfang des Bundespräsidenten — Zahlreiche Gäste

Bonn, 13. Sept. Am Dienstagmorgen nahmen auf dem ersten offiziellen Empfang des Bundespräsidenten die Hohen Kommissare, die westdeutschen Ministerpräsidenten, Würdenträger der Kirche und zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Gelegenheit, Professor Heuß ihre Glückwünsche zu seiner Wahl auszusprechen.

Die Fahrt des Präsidenten von seiner Amtswohnung, Haus Viktorshöhe, durch die geschmückten Straßen von Bad Godesberg bis zur Redoute, dem ehemaligen kurfürstlichen Palais, glich einem Triumphzug. Lange Reihen von Schulkindern und viele Einwohner von Godesberg säumten den Weg des Kraftwagens, in dem der Bundespräsident unter einem Blumenregen und dem Jubel der Bevölkerung sich zur Redoute bewegte. Fast eine Stunde lang nahm die Anfahrt der zahlreichen Gratulanten in Anspruch, unter denen man neben den Hohen Kommissaren den Kölner Erzbischof Kardinal Frings, den Apostolischen Visitator Bischof Muench sowie zahlreiche konsularische Vertreter der außerdeutschen Mächte gewahrte.

Als Sprecher der Oberkommissare sagte der französische Hohe Kommissar Francois-Poncet, daß sich in der Person des Präsidenten die Anstrengungen und Hoffnungen des deutschen Volkes vereinigten. Er bedauerte, daß nicht das ganze deutsche Volk an diesem Staatsakt teilhaben könne. Francois-Poncet drückte die Bereitschaft aus, dem Präsidenten jederzeit „im Rahmen der genauen Beachtung der Grundsätze, die unsere Beziehungen regeln müssen", in jeder Weise seine hohen Aufgaben zu erleichtern. Es sei der Wunsch der alliierten Kommission, Deutschland auf den Weg der Demokratie und in die Familie der freien und friedlichen Völker zurückzuführen.

Bundespräsident Professor Dr. Heuß dankte für die Glückwünsche und sprach die Hoffnung aus, daß der gemeinsame Glaube an die vom christlichen Geist und sozialer Verantwortung getragene Demokratie die heute fast unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten meistern werden. Es sei der Wunsch des deutschen Volkes, sich in die große europäische Gemeinschaft wieder einzugliedern, und das Grundgesetz sehe in diesem Zusammenhang ja auch vor, Hoheitsrechte auf zwischenstaatliche Einrichtungen zu übertragen.

Arnold übergab Schloß Brühl

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 13. Sept. Am Dienstagnachmittag wurde anläßlich eines Empfangs, den Ministerpräsident Karl Arnold für rund 2000 Personen gab, das Schloß Brühl Bundespräsident Professor Dr. Heuß übergeben. Das wiederinstandgesetzte Schloß soll dem euen Bundespräsidenten für die Erfüllung seiner repräsentativen Aufgaben zur Verfügung stehen. Fast sämtliche Mitglieder des Bundesrates und des Bundestages sowie die Wahlmänner der Bundesversammlung, hohe Vertreter der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens waren vertreten und sprachen Bundespräsident. Heuß zu seiner Wahl ihre Glückwünsche aus.

In Kürze

Lord Beveridge, der bekannte britische Sozialpolitiker, ist am Dienstag zu einem fünftägigen Besuch nach Deutschland abgeflogen.

Umfangreiche Uranvorkommen wurden im Berggebiet des Monte San Giorgio an der italienisch-schweizerischen Grenze von einem italienischen Forscher entdeckt.

Die Vierteljahrestagung des Konsultativrates der Westeuropa-Union, die für das kommende Wochenende geplant war, ist bis zum November verschoben worden.

Vier sowjetische Motorboote wurden am Sonntag von einem isländischen Patrouillenboot aufgebracht.

Die Interparlamentarische Union beschloß am Sonntag in Stockholm mit einer Resolution ihren Kongreß, in der die Mitglieder sich verpflichten, alle Friedensbestrebungen im Rahmen der UNO zu unterstützen.

200 indonesischen Gefangenen gelang ein Massenausbruch aus dem Gefängnis von Siantiar auf Sumatra. Sieben der ausgebrochenen Gefangenen konnten wieder in Gewahrsam genommen werden.

Ein Abgesandter Giulianos hat einen für den früheren österreichischen Bundeskanzler erbauten, mit Panzerplatten versehenen Kraftwagen für 15 000 Schilling gesteigert.

Der amerikanische Heeresminister Gordon J. Gray wird am 20. September zu einem fünftägigen Deutschlandbesuch in Frankfurt am Main eintreffen.

Volksarmee der Ostzone ab Oktober

Von unserm Bonner Büro

Bonn, 13. September. Wie von ostzonaler Seite im Bundeshaus berichtet wurde, ist in der Ostzone beabsichtigt, die sogenannte Volkspolizei ab Oktober in eine Volksarmee umzuwandeln, die neben Infanterie und Panzerwaffen auch mit leichten Flugzeugen ausgerüstet werden soll.

Zwei Todesopfer bei Explosionsunglück

Benefeld, 13. Sept. (dpa) Bei Abbrucharbeiten in der Nitrozellulose-Abteilung einer chemischen Fabrik in Benefeld, Kreis Fallingbostel (Niedersachsen), ereignete sich am Dienstagnachmittag eine Explosion, die zwei Todesopfer forderte. Drei Arbeiter wurden außerdem verletzt.

Das Tagesgespräch

Bundespräsident Heuß hat die ersten Staatsempfänge hinter sich. Im Namen der Hohen Kommissare sagte François-Poncet, es sei nicht ihre Schuld, daß nicht ganz Deutschland in dieser Bundesrepublik vereint wäre. Das mag für François-Poncet und auch für die beiden anderen Hohen Kommissare stimmen, aber es stimmt leider nicht für die Staaten, die sie vertreten. Die Geschichte muß feststellen, daß ein Teil Deutschlands den Sowjets freiwillig von den Westmächten überlassen wurde, und sie kann höchstens beschönigend hinzufügen, daß Roosevelt und Churchill in Jalta, Teheran und Potsdam die Tragweite ihrer Nachgiebigkeit verkannten. Das deutsche Volk weiß, daß die westlichen Alliierten viel für den deutschen Wiederaufbau getan haben, daß sie uns ernährten, als wir zu verhungern drohten, und daß sie auch Berlin gegen den kommunistischen Terror tapfer verteidigten. Und das deutsche Volk ist dankbar dafür, zumal es weiterhin auf den Schutz der Großmächte vor dem russischen Drang nach Westen angewiesen ist. Aber die Leiden der Deutschen als Folge jener Politik sind groß, die Leiden der Ostvertriebenen und die Leiden der Sowjetzone. Was haben sie von der Befreiung vom Nazijoch gehabt? Wir hören, daß 47 280 Deutsche in den Konzentrationslagern der Sowjetzone schmachten, daß allein Buchenwald 14 000 und Sachsenhausen 19 000 Insassen zählt. Die Lage der Kirchen in der Sowjetzone ist furchtbar; wenn es auch noch nicht zu offenen Verfolgungen wie in der Tschechoslowakei gekommen ist. Dort ist der Friedenswunsch der Bischöfe damit beantwortet worden, daß Prag nun auch den Olmützer Erzbischof Dr. Matocha unter Polizeiaufsicht stellte. Nehmen das die Völker hin oder wehren sie sich? Der Budapester Prozeß gegen Rajk und Palffy, den früheren Außenminister und den früheren Generalstabschef Ungarns, deutet auf Widerstand; aber beide sind ja selbst eine Zeitlang Anhänger Moskaus gewesen. Die bedrängte Masse des Volkes bleibt stumpf und stumm, — in Ländern des Terrors ist es nicht mehr möglich, sich zu wehren. Sorgen wir dafür, daß unsere Demokratie immun gegen den Osten **bleibe**.

Neue Ruhr-Nachrichten
Ahauser Kreiszeitung / Gronauer Nachrichten
Nr. 91 14. September 1949

Der Oppositionsführer

(rs) Das Glückwunschtelegramm Dr. Schumachers an Bundespräsident Heuß war von nichtssagender Süßsäure. Der künftige Führer der Opposition war höflich, mehr nicht. Es ist kein Zweifel, daß Dr. Schumacher mit aller Schläue, Unnachgiebigkeit und Berechnung seine Geschütze lädt, die er gegen die künftige Regierungsmehrheit abfeuern wird. Dr. Schumacher bestand auf seiner Aufstellung als Gegenkandidat. Notwendig war das nicht, und viele der eigenen Parteigenossen sind mit seiner Scharfmacherei nicht einverstanden gewesen. Aber offenbar lag dem Anführer der SPD daran, von vornherein um seine Person und seinen Namen alle Gegnerschaft gegen die nächsten vier Jahre des Kabinetts Adenauer zu vereinen. Ihm schwebt vor, daß alle, die anti Regierung eingestellt sind, pro Schumacher sein müßten oder werden sollten.

Der Anspruch Dr. Schumachers auf die erklärte Stellung des Oppositionsführers genießt schon jetzt gewisse Berücksichtigungen. Nachdem der amerikanische Oberkommissar McCloy am Montag Dr. Adenauer empfing, berief er am Dienstag Dr. Schumacher zu sich. Wenn am kommenden Freitag der Staatssekretär der Deutschlandabteilung des Foreign Office, Henderson, Dr. Adenauer aufsucht, dann will er hinterher Dr. Schumacher nicht missen. Es ist versucht worden, auch für den deutschen Oppositionsführer ein monatliches Staatsgehalt auszuwerfen, wie es in England Winston Churchill als Oppositionsführer bezieht. Was Dr. Schumacher angeht, so schreiben ihm Ehrgeiz und Dirigierlust die Rolle des Oppositionsführers sozusagen auf den Leib.

Er wird einen unversöhnlichen Oppositionsführer abgeben, einen, dem das Brechen lieber als das Biegen ist. Dr. Schumacher ist ein harter Mann und ausgleichenden Einreden höchst unzugänglich. Ende 1947 hat er es fertiggebracht, eine solch lautere Persönlichkeit wie Paul Löbe aus dem Außenpolitischen Ausschuß der Partei ausschließen zu lassen, weil er einen Wunsch der Parteileitung übergangen hatte, sich nicht an einer „Nationalen Repräsentation" für die damalige Londoner Außenministerkonferenz zu beteiligen. Wenn Schumacher kann, macht er wenig Federlesen mit den Gegnern in den eigenen Reihen. Die Labour-Party verfährt mit ihren „Rebellen" wesentlich großzügiger.

Diese Gegner sind da. Die größte Ueberraschung der letzten Tage in Bonn war, daß nicht einmal die Hälfte der SPD-Fraktion der Bundesversammlung die Kandidatur Schumachers guthieß. 134 billigten sie, 112 lehnten sie ab, 33 beteiligten sich nicht an der Abstimmung. Es mag unentschieden bleiben, ob den Opponenten die Person Dr. Schumachers mißfiel oder ob sie seinen Versuch, eine Kampfabstimmung bei der Präsidentenwahl zu erzwingen, kritisieren wollten. Fest steht, daß außerhalb des engeren Parteibüros zahlreiche SPD-Vertreter an Dr. Schumacher manches auszusetzen haben. Die Abstimmung in der SPD-Fraktion war noch keine Palastrevolution. Sie ging haarscharf daneben. Schumachers Herbheiten und Einseitigkeiten werden jedoch noch manchen parteiinternen Strauß herbeiführen.

Auf höchster Ebene wird die SPD Opposition treiben. Auf verschiedenen Landesebenen wird sie mit den gleichen Parteien in einem Kabinett sitzen, mit denen sie in Bonn in Fehde lebt. Es wird mancher Zurückhaltung des ätzenden Temperaments von Dr. Schumacher bedürfen, wenn er nicht in Bonn Porzellan zerschlagen will, dessen Scherben noch in Düsseldorf und Hannover klirren. Es wird sich nicht vermeiden lassen, daß jeder Demagogie oben eine Etage tiefer Verstimmung folgen wird, jedem Hohn Unmut, jeder mutwilligen Opposition Betretenheit. Dr. Schumacher kann seine Segel nicht nur auf den Wahlwind 1952 stellen, sondern er muß sie auch den Schifflein von heute leihen, in denen noch Mannschaften verschiedener Couleur sich recht und schlecht mit Böen und Flauten abmühen.

Das gilt für die Innenpolitik. Was die Außenpolitik betrifft, so darf man an die leidenschaftliche Rede Dr. Schumachers in Nürnberg 1947 vor dem Parteikongreß der SPD erinnern. Damals sagte er, daß einem neuen Deutschland alles Heil nur aus der Beteiligung und Ausdehnung des amerikanischen Marshall-Planes zufließen könnte. Er hieß aufs stärkste den amerikanischen Hilfs- und Anleiheplan willkommen. Die Außenpolitik der neuen Regierung wird nicht viel anderes zu tun haben, als in diesem Punkt den möglichst dichten Anschluß an die Neuformierung Europas zu gewinnen. In diesem Sinne ist der Schumacher von 1947 noch recht aktuell.

Auch der Opposition sind also natürliche Grenzen gesetzt. Es wäre jammerschade, wenn Dr. Schumacher ein purer Neinsager würde. Es wäre verhängnisvoll, wenn er aus Prinzip und Sturheit — wie in den letzten Wochen manchmal — von vornherein Tun und Handeln seiner politischen Gegner mit Acht und Bann belegte. Denn es geht nicht nur um Bestand und Ansehen der neuen Demokratie, sondern auch um Gesicht und Kredit der Opposition. Vielleicht ist beides schneller verspielt, als Dr. Schumacher ahnen mag.

Adenauer — Schumacher

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 13. Sept. Auf dem umfangreichen Terminkalender Dr. Adenauers stand am Dienstag ein erneuter Besuch des SPD-Vorsitzenden Dr. Schumacher. Auf Wunsch Dr. Adenauers saßen die Führer der beiden stärksten Parteien Deutschlands fast eine Stunde zusammen. Dr. Adenauer teilte anschließend keine Einzelheiten über das Gespräch mit, versicherte jedoch, daß er jeden Gedankenaustausch mit Dr. Schumacher als nützlich für beide Teile erachte.

Veröffentlicht unter Lizenz Nr 103 des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen. — Lizenzträger: Lambert Lensing, Heinrich Raskop, Otto Rippel — Chefredaktion: Dr. Alphons Nobel — Verlag Ruhr-Nachrichten G. m. b. H., Dortmund, Potgasse 4, Ruf Sa.-Nr. 2 11 51 — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1316 — Druck: Gebrüder Lensing, Verlagsanstalt KG., Dortmund. Sprechstd. d. Redaktion nur vorm. v. 11—13 Uhr.

Deutsche Truppen - aber mit Vorsicht

Zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung / „Doch hüten wir uns vor der tapferen, brutalen Herrenrasse"

In einem der größten englischen Massenblätter, der „Daily Mail", veröffentlichte der britische Generalleutnant Sir Giffard Martell einen Artikel, den man als typisch für die nicht sehr objektive Art und Weise betrachten kann, mit der man Deutschland, das deutsche Volk und alle deutschen Fragen der Gegenwart von der anderen Seite des Kanals zu sehen pflegt.

Deutschland hat jetzt ein neues Parlament eröffnet, eine alte Flagge gehißt und bereitet sich unter der Schirmherrschaft der Westmächte darauf vor, wieder einmal einen deutschen Staat zu errichten. All das ist nicht über Nacht geschehen. Vier Jahre und vier Monate sind vergangen, seit das Dritte Reich in Scherben ging.

Was nun geschah, ist auch nicht mit alliierter Zustimmung geschehen. Die Russen sind gegen das Entstehen dieses neuen Deutschlands und haben das Menschenmögliche getan, um es zu verhindern. Die Russen sind gegen jedes deutsche Regime, das sie nicht selbst kontrollieren. Das Problem liegt aber nun etwa nicht einfach so, daß der Westen das eine und die Ostmacht etwas ganz anderes will. Die Westmächte selbst sind unentschlossen oder geteilter Ansicht darüber, was mit den Deutschen anzustellen ist.

Deutsche sollten Schäfer werden

Der von alliierten Bombern in Berlin und Hamburg aufgewirbelte Staub hatte sich noch nicht gesetzt, als Mr. Morgenthau, ein führender amerikanischer Staatsmann, vorschlug, ganz Deutschland umzupflügen und alle Teutonen zu Schäfern zu machen. Dieser Plan stand nicht lange im Vordergrund. Es gibt zu viele Deutsche in Europa und nicht genug Schafe.

Auf dem Extrem der anderen Seite stand die Idee, daß „wir Deutschland als eine Bastion gegen die Russen ausbauen" müßten. Das war jedoch ein zu plötzlicher Umschwung für die westliche Oeffentlichkeit, die drei Jahre lang die Russen als das Volk bejubelt hatte, das — nach Churchills Worten — der deutschen Wehrmacht in höchst befriedigender Weise die Zähne ausgebrochen hatte.

Außerdem fühlten weder die britischen noch die amerikanischen Industriellen eine sonderliche Eile, einen früheren und höchst gefährlichen Konkurrenten wieder ins Geschäft zu bringen, der noch dazu durch den Zusammenbruch des Nazi-Regimes von allen drückenden Lasten innerer Schulden befreit war.

Soll der Westen bezahlen?

Gleichzeitig ist jedoch zu bedenken, daß — wenn es den Deutschen nicht gestattet wird, sich den Weg in die zivilisierte Gesellschaft zu erarbeiten — sich zwei gleich ernste Folgerungen ergeben. Entweder müßte der Westen ihr Brot bezahlen, oder die Deutschen würden Kommunisten werden und sich den Russen zuwenden.

Es gibt also kein separates „deutsches Problem" und kein separates „russisches Problem". Das deutsche ist durch den Teufel mit dem russischen Problem und umgekehrt verbunden. — Schön und gut: was sollen wir jetzt mit ihm tun?

Schauen wir uns die Deutschen einmal an. Ich bin vor kurzem von einer Reise durch ihr zernarbtes Land heimgekommen. Ich habe in diesem Volk kein Zeichen der Reue gefunden. Was man allgemein über den vergangenen Krieg denkt, ist, daß man halt Pech gehabt hat. Hitlers Hirn war nicht gut genug, es zu schaffen.

Zweimal in 25 Jahren hat diese tapfere, brutale Rasse diese Erde in Flammen gesetzt. Wenn sie glaubte, sie könnte einen dritten Weltkrieg gewinnen, dann würde sie ihn ganz gewiß beginnen. Für den Augenblick sind die Deutschen militärisch ausgeschaltet. Aber wenn wir ihre Wirtschaft wieder aufbauen oder ihnen gestatten, es durch harte, aufopfernde Arbeit — zu der sie jederzeit fähig sind — selbst zu tun . . . was dann? Legen wir dann nicht die Grundlage für die schnelle Errichtung eines neuen, moderneren, noch wirksameren Kriegspotentials? Ja — würden wir dann nicht eine solche Entwicklung geradezu fördern?

Keine Schulden — kleine Steuern!

Während der gelernte britische Arbeiter Zinsen für die nationale Schuld aus zwei Weltkriegen zu zahlen hat, zahlt sein deutscher Konkurrent nichts. Unsere erste Pflicht ist daher, darüber zu wachen, daß wir unserm schrecklichen Feinde nicht noch dabei helfen, uns als Sprungbrett zu benutzen. Seine Steuerlast in Form von Reparationen für den Ruin, den er über seine Nachbarn gebracht hat, sollte allerwenigstens ebenso schwer wie unsere eigene sein. Unsere zweite Aufgabe besteht darin, es sicherzustellen, daß sein gradweise wiederaufgebauter Reichtum nicht zur Vorbereitung von Ueberfällen auf andere Länder verwendet wird. Um das verhindern zu können, müssen die Westmächte ständig die Macht behalten und ausüben, die Entwicklung der deutschen Industrie nicht nur zu überwachen, sondern zu bestimmen.

„Polizei! Aufmachen!"

In jeder zivilisierten Gemeinschaft hat die Polizei das Recht, in verdächtige Räume einzudringen. Wenn Europa eine solche Gemeinschaft sein will, dann muß eine verantwortliche Körperschaft das Recht besitzen, jederzeit in Deutschland eindringen zu können, um festzustellen, was die erfinderische, hartarbeitende und bedenkenlose „Herrenrasse" vor hat.

Was wir als Drittes sicherstellen müssen, ist, daß — nachdem wir den Deutschen gezeigt haben, daß kein neuer Unsinn geduldet werden wird — es ihnen gestattet werden soll, vollberechtigte Mitglieder unseres internationalen Vereins zu werden, wenn sie dessen Grundsätze anerkennen und sie aktiv unterstützen.

Damit meine ich, daß — mit allen Sicherheitsmaßnahmen — sie ermutigt werden sollen, eigene Sicherheitstruppen innerhalb ihrer Grenzen zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufzustellen. Die deutsche Regierung müßte für deren Instruierung, Ausbildung und Betragen strengstens verantwortlich gemacht werden. Dadurch würde die Beanspruchung unserer eigenen Arbeitskräfte durch die Stellung von Garnisonen in Deutschland gemildert werden — wobei ständig die Drohung einer neuen Besetzung für den Fall eines Verrates bestehen müßte, wie ihn General von Seeckt 1920—30 an den Mächten von Versailles beging.

Wirtschaftliche Not ist gefährlich

Werden die Deutschen ein solches Programm akzeptieren? Die Alternativen werden diese Frage ohne Zweifel entscheiden. Sie bestehen darin, daß wir Deutschland in wirtschaftlicher Not verharren lassen. In diesem Falle wäre die Anarchie die nächste Entwicklungsstufe und die Diktatur der Kommunisten die letzte.

Ich glaube nicht, daß die Deutschen das wollen. Mein Plan bietet ihnen, wenn er fest angelegt und durchgeführt wird, einen weit anziehenderen Weg zu den guten Dingen dieser Erde.

Saarland - o Land!

Die einzige saarländische Zeitung, die eine gewisse Opposition gegen den separatistischen Kurs der Saarregierung wagt, ist die humoristische Zeitschrift „Der Tintenfisch". Sie unterliegt seit einiger Zeit der Vorzensur. Die letzte Beschlagnahme des „Tintenfisch" erfolgte wegen der witzigen Persiflage „Der Saarfaust", in der Mephisto den Saarfaust mit der Versprechung von Kognak, Nudeln, Butter und Speck veranlaßt, seine Seele zu verkaufen.

Vor einigen Wochen veröffentlichte der „Tintenfisch" einen Text für die saarländische Nationalhymne, für die die Regierung einen Preis von 20 000 Francs ausgesetzt hat. Der Text lautet:

Saarland — Oh Land!
Mein Land — Dein Land!
Unser Land — Euer Land!
Sein Land — Ihr Land!
Saarland — Oh Land!

Die Redaktion des „Tintenfisch" hat die Absicht, dem Saarland wegen der fortgesetzten Zensureingriffe den Rücken zu kehren und ihr Blatt in Deutschland unter dem Titel „Der Fintentisch" zu veröffentlichen. (sp)

Weniger Tabak und Zucker für England

Als Ergebnis der Washingtoner Finanzbesprechungen / Neues Sparprogramm

Washington, 13. September. (dpa/ap) Die Beschlüsse des am Montag veröffentlichten Washingtoner Kommuniqués werden am Dienstag in der amerikanischen Presse an hervorragender Stelle wiedergegeben. Die „New York Herald Tribune" meint, die Washingtoner Konferenz sei äußerst wertvoll gewesen, und zwar „ebenso wegen der Maßnahmen, die man unterlassen, wie wegen derjenigen, die man getroffen hat. Man suchte nicht nach einem Allheilmittel und erörterte keine Abhilfe, die Anforderungen an das amerikanische oder das britische System unmöglich machen würde. Schon jetzt kann gesagt werden, daß man die Probleme hervorragend angepackt hat. Wenn man diesen Weg auf beiden Seiten des Atlantiks geduldig weiter verfolgt, werden greifbare Erfolge zweifellos nicht ausbleiben."

Die „Washington Post" schreibt, die USA schienen erkannt zu haben, „daß wir einen Zusammenbruch Großbritanniens, das Herz und Nervenstrang des Sterlinggebietes ist, einfach nicht zulassen dürfen. Eine neue Epoche der gegenseitigen Abhängigkeit auf wirtschaftlichem ebenso wie auf politischem Gebiet hat begonnen."

„Großbritannien steht eine neue Periode von Einschränkungen bevor, da die Notwendigkeit, die Dollareinkäufe um jährlich 100 Millionen Dollar zu kürzen, durch die Washingtoner Finanzverhandlungen nicht beseitigt worden ist", schreibt Reuters politischer Korrespondent am Dienstag. Auch auf die von den anderen Commonwealth-Ländern vorgeschlagene Einsparung weiterer 80 Millionen Pfund Sterling jährlich werde das Ergebnis der Dollar-Konferenz keinen Einfluß haben. Die Auswirkungen dieser Kürzungen, die vor drei Monaten geplant, aber bisher nur teilweise verwirklicht wurden, werden erst in den kommenden Monaten in Großbritannien und im Commonwealth fühlbar werden.

Unter die Einschränkungen fallen insbesondere Importe von Zucker, Tabak, Bauholz, Papier, Nichteisenmetallen, Baumwolle, Stahl und Maschinen.

Franzosen fordern noch 60 000 Maschinen

Bis 1. April 1950 noch Restitutionen / Immer noch Verladungen gen Osten

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 13. September. Als Abschlußtermin für Restitutionen nannte ein Sprecher des Rückerstattungsamtes den 31. März 1950. Insgesamt seien in Nordrhein-Westfalen 14 000 Ansprüche gestellt worden, von denen 13 400 Einzelfälle untersucht wurden. Bis jetzt seien 216 394 Tonnen Restitutionsgüter im Werte von 67 Millionen RM an das Ausland zurückgeliefert worden, von denen u. a. Frankreich 21, Belgien 15, Holland 24, Italien 12, Tschechoslowakei 5, Polen 6,3 Millionen RM erhalten haben. Nach der Sowjetunion wurden bisher 1400 Tonnen, in erster Linie Maschinen und Erze, geliefert.

Der Vertreter des Rückerstattungsamtes unterstrich, daß die Restitutionen nach dem Osten keineswegs eingeschlafen seien. Der Versand nach Polen und der Sowjetunion gehe weiter. Bei Material, das die jetzigen Besitzer aus früheren Wehrmachtsbeständen kauften, sei insofern eine Erleichterung eingetreten, als dafür Entschädigungen in Höhe von 10 Prozent der damaligen Reichsmarkkaufbeträge in Anrechnung gebracht werden.

Nach wie vor beunruhigend seien die Restitutionen in der Rheinschiffahrt, über die noch nicht endgültig entschieden sei. Alle diese Ansprüche seien bis jetzt vom Restitutionsamt untersucht worden. Es wurde darüber an die Besatzung berichtet. Neben holländischen Sammelansprüchen über 314 Stück Vieh liegen noch französische Forderungen nach 60 000 Maschinen vor, die in der gesamten britischen Zone verstreut sind. Der Anteil der Werkzeugmaschinen wird bei allen Restitutionen auf etwa 60 Prozent geschätzt.

Adenauer für Demontagestop

London, 13. Sept. (dpa) Dr. Adenauer forderte in einem Interview, das am Dienstag der liberale „News Chronicle" veröffentlichte, eine Revision der bisherigen Demontagepolitik. Diese Aenderung sei aus wirtschaftlichen und politischen Erwägungen lebenswichtig. Dr. Adenauer wiederholte in dem Interview seine Vorwürfe gegen die britische Regierung, die er beschuldigte zu viel und zu einseitig in Westdeutschland zu Gunsten der SPD interveniert zu haben. Hinsichtlich der britischen Zonenzeitung „Die Welt" führte Dr. Adenauer an, daß bevorzugt Sozialdemokraten für Leitung und Kontrolle dieses und anderer Nachrichtenorgane eingesetzt worden seien.

Fast alle Archive im Ausland

München, 13. Sept. (ap) Zur Eröffnung des ersten deutschen Historikertages nach zwölf Jahren kritisierte Professor Gerhard Ritter (Freiburg i. Br.) die starken nationalistischen Tendenzen in der deutschen Geschichtsschreibung der letzten hundert Jahre. Abschließend sagte Professor Ritter, Deutschland sei nicht ohne die Hilfe des Auslandes in der Lage, die Geschichte seines eigenen Unglücks zu schreiben, da 80 Prozent der deutschen Archivbestände sich zur Zeit im Ausland befänden.

Auch im November mehr Fett

Frankfurt, 13. Sept. (dpa) Die Verwaltung für Ernährung in Frankfurt teilt am Dienstag mit, daß vielleicht auch im November ein neuer Fett-Sonderaufruf erfolgen soll, wenn es die Versorgungslage zulasse. Der Oelmühlen- und Margarineindustrie sei empfohlen worden, die erforderlichen Mengen fortlaufend zu liefern.

Die im September aufgerufenen Sonderabschnitte über 875 g Speisefett sind auch im Oktober noch gültig.

Fleischbewirtschaftung soll fallen

Frankfurt, 13. September. (dpa) Die günstigen Berichte über die deutsche Getreideernte sowie über die Maisernte in den USA lassen ein ausreichendes Angebot an Futtermitteln erwarten. Dadurch rückt die Lockerung der Bewirtschaftung von Fleisch und Fleischwaren wieder nahe. In Vorbesprechungen der interessierten Fachverbände wurde Uebereinstimmung darüber erzielt, daß die Bewirtschaftung von Fleisch und Fleischwaren aufgehoben werden könne.

Keine Hand verdorrt

Bielefeld, 13. Sept. (dpa) Die Bielefelder Staatsanwaltschaft weist am Dienstag die Behauptung des „Wunderdoktors" Bruno Gröning zurück, daß die Hand des Mannes, der in Bielefeld den Haftbefehl gegen ihn unterschrieben habe, von dieser Stunde an gelähmt gewesen sei. Gröning hatte diese Erklärung auf einer Versammlung in München abgegeben.

Die Staatsanwaltschaft erklärt hierzu, daß überhaupt kein Haftbefehl gegen Gröning erlassen worden sei. Die Beamten der Staatsanwaltschaft, die in der Ermittlungssache Gröning tätig waren, hätten keinerlei körperliche Beschwerden, geschweige denn Lähmungen, verspürt.

Hamburger Schiffsbau gehemmt

Im Schatten britischer Konkurrenz — Wachsende Arbeitslosenzahlen

Von Mark Strage, Overseas News Agency, Inc.

Hamburg, 12. Sept. Weil die Alliierten Kohle und Stahl brauchten, wurde die Ruhr wiederaufgebaut; weil die Alliierten keine Verwendung für Schiffe hatten, wurde der Schiffsbau auf die Liste der „verbotenen Industriezweige" gesetzt und Hamburg seinem Schicksal überlassen. Denn diese stolze, zweitgrößte Stadt Deutschlands, die dem neuen westdeutschen Bundesstaat als selbständiges Land angehört, hat von jeher von ihrem Hafen und ihren Werften gelebt.

Vor dem Kriege wurden in den Hamburger Werften, die sich kilometerweit an der schmutzigen, mit Oelflecken bedeckten Elbe dahinziehen, der Welt beste Schiffe gebaut. Die größte Werft, Blohm und Voß, beschäftigte allein 30 000 Arbeiter.

Nach Bombardement Demontage

Die RAF legte die Hälfte der Hafenanlagen in Trümmer. Der größte Teil des verbleibenden Restes fiel den Demontagen und Reparationsentnahmen der Nachkriegszeit zum Opfer. Blohm und Voß wurde demontiert und als Reparationszahlung nach Rußland abtransportiert. Drei oder vier größere Werften arbeiteten sich jedoch aus dem Schlimmsten heraus, führten einige größere Reparaturen durch — sie hoben gesunkene Schwimmdocks, bauten die Werkstätten wieder auf und ersetzten zerstörte Maschinen — und sind nun wieder in der Lage, Aufträge anzunehmen.

Ihre Arbeit besteht jetzt darin, zwei Schiffstypen zu bauen, die auf der Potsdamer Konferenz von dem Verbot des Schiffsbaues ausgenommen wurden: Fischdampfer bis zu 400 BRT und Küstenfahrzeuge bis zu 1500 t mit einer Geschwindigkeit nicht über 12 Knoten.

Nur noch 10 000 Arbeiter

Etwa 100 dieser Schiffe sind bereits gebaut; außerdem wurden einige Frachtdampfer gehoben und repariert, die im Hafen gesunken waren. Die Haupteinnahmen Hamburgs stammten jedoch bisher aus Reparaturarbeiten an Schiffen, die den Hafen anliefen, um Ladungen zu löschen oder aufzunehmen. Im Juli 1949 betrugen die Einnahmen aus den laufenden Reparaturen an deutschen Schiffen 1,6 Millionen DM, an ausländischen Fahrzeugen (meist skandinavischer Herkunft und hin und wieder einem amerikanischen oder indischen Frachter) 4 Millionen DM.

Im ganzen werden jedoch heute nur 10 105 Arbeiter im Hafen beschäftigt, und ein Teil davon muß jetzt noch entlassen werden, weil die Aufträge für den Bau der kleinen, langsamen Schiffe immer spärlicher werden. Bisher wurden auf den deutschen Werften nur deutsche Schiffe gebaut. Obwohl zahlreiche Aufträge aus dem Ausland vorliegen, konnte keiner von ihnen ausgeführt werden. Die ECA ist natürlich außerordentlich dafür, den Deutschen auf diese Weise Gelegenheit zu geben, ihr Deviseneinkommen zu vergrößern; doch das letzte Wort haben die Briten, und sie haben bisher keinerlei Anstalten gemacht, ihre Genehmigung zu erteilen.

Für die Deutschen ist dies natürlich ein weiterer Beweis, daß Großbritannien die deutsche Konkurrenz fürchtet.

Im April 1949 kamen die drei Westmächte in Washington überein, die Liste der verbotenen Industriezweige einer Revision zu unterziehen. Es wurde eine neue Höchstgrenze für die Stahlerzeugung festgesetzt und gestattet, daß Deutschland seetüchtige Schiffe bis zu 7200 BRT bauen dürfe.

Die Konferenz übertrug einem Komitee von Fachleuten die Aufgabe, weitere technische Einzelheiten auszuarbeiten; diese sollten innerhalb von drei Monaten veröffentlicht werden. Bisher jedoch geschah nichts, und die Schiffseigner, die bei weitem den Bau größerer Schiffe vorziehen würden, sitzen und warten.

Die Arbeit auf den Werften geht inzwischen immer mehr zurück. Zahlreiche beabsichtigte Reparatur- und Ausbauarbeiten können nicht ausgeführt werden, weil das nötige Kapital fehlt und Kredite unvorstellbar teuer sind. Die Arbeitslosigkeit wächst.

Am besten illustriert wird die Lage vielleicht durch einen Blick auf die Howaldtwerke, eine der größten Werften Hamburgs. Hier auf der gleichen Werft, wo vor einigen Jahren der 50 000-Tonnen-Dampfer „Leviathan" gebaut wurde, liegen jetzt zwei winzige 1500-Tonnen-Dampfer nebeneinander. In den riesigen Dockanlagen aus Beton und Stahl wirken sie wie zwei verlorene Punkte.

Lord Henderson in Essen

Essen, 13. Sept. (ap) Auf seinem fünftägigen Deutschland-Besuch weilte der Staatssekretär für deutsche Fragen im britischen Außenministerium, Lord Henderson, am Dienstag in Essen. Der Vorsitzende der Bergarbeitergewerkschaft, August Schmidt, hatte eine Unterredung mit dem Gast. Dabei berichtete er über die Kohlenproduktion, die am Dienstag annähernd 340 000 Tonnen erreichte. Lord Henderson zeigte sich sehr befriedigt. Am Mittwoch trifft Lord Henderson mit Ministerpräsident Arnold zusammen.

Manstein-Prozeß wird unterbrochen

Hamburg, 13. Sept. (dpa) Der Prozeß gegen den ehemaligen Generalfeldmarschall von Manstein wird nach Abschluß der Anklage für zwei Wochen unterbrochen. Diesen Beschluß gab das britische Militärgericht in Hamburg am Dienstagnachmittag bekannt. Das Gericht wird, nachdem die Anklage ihre Beweisführung voraussichtlich am kommenden Dienstag beendet, dann wieder am 4. oder 5. Oktober zusammentreten.

Wieder Interzonen-Handelsbesprechungen

Frankfurt a. M., 13. Sept. Nach Mitteilung der Zwei-Zonen-Verwaltung für Wirtschaft nehmen an den am Dienstag in Frankfurt-Höchst wieder in Gang gekommenen Interzonen-Handelsbesprechungen insgesamt 15 Vertreter teil. Die jetzigen Verhandlungen sollen zehn Tage dauern.

Keine Chance für Manöver-Angreifer

Am Freitag beginnt der „Endkampf" um Rhein und Donau

Nürnberg, 13. Sept. (dpa/ap) Die bei den amerikanischen Manövern eingesetzten Streitkräfte hatten zweifellos bereits am Samstag die auf der Autobahn vorrückenden „feindlichen" motorisierten Einheiten der „Angreifer" völlig vernichtet, stellte am Dienstag der Chef des Schiedsrichterstabes, Brigadegeneral Gallagher, fest. Die angreifenden Jäger und Bomber hätten einen „unglaublichen Schaden" angerichtet.

Als in erster Linie zutage getretene Schwächen der amerikanischen Besatzungsstreitkräfte nannten Stabsoffiziere am Dienstag die Notwendigkeit einer intensiveren Ausbildung der motorisierten Verbände im Gelände unter besonderer Berücksichtigung der Schulung der das Kommando führenden Offiziere in der Bewegung im Schutze der Dunkelheit. Ferner wiesen die Stabsoffiziere auf mangelndes luftschutzmäßiges Verhalten der Streitkräfte der Armee und die Notwendigkeit einer stärkeren Entwicklung der Führereigenschaften unter den jüngeren Offizieren hin.

Lobend hervorgehoben wurde die ausgezeichnete Befehlstaktik der Kommandeure der kämpfenden Verbände, die ein schnelles Vorgehen ermöglichte, und die Zusammenarbeit der Armee-, Marine- und Luftwaffenstäbe.

Am 20. September wird ein mit Lastwagen zur Teilnahme an den Manövern von Triest nach Deutschland gebrachtes Truppenkontingent von etwa 500 Mann auf dem Luftwege zurückbefördert werden.

Amerikanische Kampftruppen und Verbände der Luftwaffe gingen am Dienstag in die Endphase der großen amerikanischen Herbstmanöver.

Mit der Verteidigung von Grafenwöhr, dem Hauptquartier der als „Feind" fungierenden Constabulary, wird am Freitag der „Endkampf" beginnen.

Der grosse ERP-Kuchen



John Bull teilt: „So jetzt schneide ich mir ein Stück ab . . .

. . . und das übrige ist für Euch!"
Aus „Marc Aurelio"

Treffpunkt der Namenlosen

Eine große Reportage über die Fremdenlegion von Jean Eparvier

Im Ausbildungslager der Fallschirmjäger - Kauderwelsch der Sprachen - Deutsche Soldatenlieder

(6. Fortsetzung)

Der Oberst kommt in die Kaserne von Mascara zur Inspektion. Die Wachposten in Galauniform mit weißem Käppi, mit roten und grünen Epauletten stehen trotz der vernichtenden Hitze (48 Grad!) wie die Denkmäler. Das Zeremoniell hat seine Besonderheiten: Der Wachhabende und die neben ihm angetretenen Legionäre müssen dem großen „Caid" ihren Namen, ihren Vornamen, ihren Dienstgrad, ihre Dienstzeit und ihr Dienstalter nennen. Der Sergeant seinerseits muß außerdem noch die Zahl seiner Männer nennen. Diese Litanei wird mit Augen geradeaus, unbeweglichem Kopf und lauter Stimme heruntergebetet. Mit dem Akzent, den jeder einzelne hat, klingt das wie eine Art Psalm, der absolut unverständlich für den bleibt, der nicht Legionär ist. Ich frage mich, ob der Oberst irgendein Wort versteht.

Er spielt dagegen seine Rolle mit Würde und schreitet langsam die Front entlang. Hier zieht er einen Trageriemen zurecht, dort hebt er einen zu fest angepreßten Ellbogen an und etwas weiter rückt er ein Käppi gerade. Schließlich salutiert er und geht weiter.

Kämpfer in beschleunigtem Tempo

Mascara ist das Ausbildungslager der Fallschirmjäger der Fremdenlegion. Es nimmt die jungen Rekruten auf, sobald sie durch die Mühle von Sidi-Bel-Abbès gedreht sind.

In Mascara machen die Männer ihre erste Ausbildung durch: Fußdienst, Waffengebrauch, intensive Gymnastik, Judo und Absprünge. Diejenigen, die dem beschleunigten Ausbildungstempo standhalten, werden zu den Fliegern nach Philippeville geschickt, wo sie die letzte Politur bekommen und ihre Fallschirmjägerscheine erhalten, wenn sie ihre sechs vorschriftsmäßigen Absprünge vollführt haben.

Indochina frißt Menschen, und die Rekruten, die jetzt hier anfangen, stehen gegebenenfalls schon in vier Monaten im Kampf.

Einer wollte nicht springen

Um 4 Uhr morgens wird geweckt. Nach dem Frühstück rücken die Kolonnen gegen 5 Uhr ab. Um 6 Uhr morgens sind sie auf dem Uebungsgelände in 5 oder 6 km Entfernung von der Stadt.

Das ist ein Exerzierplatz wie viele andere, abgeschabt wie ein Kamelrücken, ausgetrocknet wie ein alter Fußabstreifer und mit scharfen Steinen übersät, die in der Hitze glühen und die Füße zerschneiden. Ein Sandwind aus dem Süden bläst Wolken orangefarbenen Sandes gen Himmel, die das Gesicht wie Sandpapier streicheln.

Welch eine Hitze!

Die Männer verstehen sich untereinander nicht, und sie verstehen noch weniger die Befehle. Für die kleinste Erklärung sind meist mehrere Dolmetscher notwendig. Meistens sind es Korporale oder Sergeanten, die unablässig die Erklärungen des Bajonettfechtens und des Nahkampfes wiederholen.

Es gibt nichts, was dem Dschungel in Indochina weniger ähnelt wie dieses staubige Feld, und die Soldaten müssen eine gehörige Menge von Einbildungskraft aufbringen, um sich den künftigen Kriegsschauplatz vorzustellen. Nach langen Erklärungen in Deutsch, in Italienisch und in Spanisch setzen sich kleine Grüppchen in Marsch, um recht und schlecht Patrouille zu gehen. Und das alles immer noch mit den Gewehren aus dem Jahrgang 1892 . . . .

Andere Legionäre klettern auf ein Mäuerchen von 3 oder 4 Meter Höhe und springen herunter, wobei sie sich Mühe geben, vorschriftsmäßig zu landen. Ein langer Spanier kauert seit zwei Stunden auf der Mauer. Er hatte Angst, herunterzuspringen. Und nun bleibt er oben, mit nacktem Oberkörper, schwitzend und mit einem verlorenen Blick. Sein Sergeant beobachtet ihn, und es ist noch nicht heraus, welcher von beiden den größeren Dickkopf haben wird . . .

Eine „Ausstellung" von Tätowierungen

In der Nähe des Schießstandes sind alte Legionäre beschäftigt, aus Stroh und Lehm eine Art von Ziegelsteinen zu fabrizieren, aus denen die Unterkünfte der kleinen Wüstenforts gebaut werden sollen. Diese Männer sind nackt bis auf ihre Shorts und ihre Käppis. Es ist die reinste Ausstellung von Tätowierungen. Auf dem Brustkasten eines von ihnen ist ein großer deutscher Adler in Rot und Blau tätowiert, der mit den Flügeln zu schlagen scheint, wenn sein Träger atmet.

Im spärlichen Schatten eines Olivenwäldchens versucht ein junger Unterleutnant, seinen 40 Rekruten die Anfangsgründe des Judo beizubringen. Schlank und mit flammendem Blick rennt er von einem zum anderen und schleppt seine Dolmetscher im Kielwasser hinter sich her. Er zeigt die Griffe, er zeigt, wie man fällt, wie man einen Messerstich pariert und die Methode, eine Schulter auszurenken oder einen Gegner zu blenden. Er ist voller Leidenschaft und ganz entfesselt; die Truppe scheint diese Begeisterung zu teilen, und die Ringkämpfe werden immer heftiger. Ein Lette nimmt einen Rumänen an der Gurgel, ein Pole schüttelt einen Deutschen, als ob er eine persönliche Rache auszutragen hätte. In der glühenden Hitze entwickelt sich bald ein allgemeines Handgemenge, man keucht, man schwitzt und renkt sich die Beine aus.

Nach einem Pfeifsignal kommt alles nach und nach zur Ruhe, und während das Herzklopfen nachläßt, formieren sich die Abteilungen, um ins Quartier einzurücken. Ich begegne ihnen eine halbe Stunde später auf der Landstraße. Von weitem hört man nur ein Lied in einer Staubwolke, als ich näher komme, kann ich deutsche Worte unterscheiden: „Aaanemariiie . . . .", das alte deutsche Soldatenlied, mitten in der Wüste.

(Fortsetzung folgt.)

Neger dachten, es wäre Gold

Um den Wiederaufbau der Nürnberger Altstadt

In unserer Ausgabe vom 10. September veröffentlichten wir eine Reportage „Nürnberg ohne dröhnende Marschstiefel", in der die jetzige Verwendung des ehemaligen „Parteitaggeländes" behandelt wurde. Anschließend bringen wir einen kurzen Streifzug durch das heutige Nürnberg, dessen Altstadt einst ein Kleinod unter den deutschen Städten war.

Das Schatzkästlein, wie die Nürnberger selbst ihre Altstadt in zärtlich-diminutiver Manier betitelten, ist arg ausgeplündert.



Das verwüstete Nürnberg kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner

Viele Edelsteine dieser einzigartigen Sammlung sind für immer dahin, andere sind ihres Glanzes oder ihrer kostbaren Fassungen beraubt.

Den Gänsemännchenbrunnen und das liebliche „Bratwurstglöcklein" sucht man vergeblich. Um die ausgebrannten gotischen Fassaden von Sankt Sebaldus stehen seit zwei Jahren die Gerüste, während Sankt Lorenz bereits wieder behelfsmäßig zum Gottesdienst benutzt wird und die katholische Frauenkirche einer vorläufigen Wiederherstellung entgegensieht. Unversehrt ragt der berühmte „schöne Brunnen" auf dem Hauptmarkt. Man hatte ihn während der Bombenzeit eingemauert.

Ein erfahrener Fremdenführer zeigt neuwlookgekleideten Amerikanerinnen die Stelle am Brunnengitter, wo bis 1945 der berühmte nahtlose Ring zu sehen war. Kurz nach dem Einmarsch der Alliierten, erzählt er in herrlich bayerischem Englisch, sei der Ring von zwei Negersoldaten ausgebaut worden, die des Glaubens waren, der Ring sei aus purem Golde.

Allzu häufig freilich hat der Fremdenführer nicht Gelegenheit, seine Ringgeschichte an den Mann zu bringen. Der angekündigte Fremdenstrom — 15 000 Amerikaner waren allein für August angesagt — ist im wesentlichen ausgeblieben. Schuld daran ist die Geldknappheit, eine Krankheit, die nicht auf das Gebiet der D-Mark beschränkt zu sein scheint.

Für private Vorhaben besteht im „Schatzkästlein" immer noch Bauverbot, von welchem nur selten Dispens erteilt wird. Man will den sachgemäßen Wiederaufbau nicht durch überstürzte Neubauten gefährden. Einstöckige Ladenbauten erhalten im allgemeinen nur befristete Bauerlaubnis. Ueber den Charakter des endgültigen Wiederaufbaues geben die Ergebnisse des vor einiger Zeit veranstalteten Architekten-Wettbewerbs Auskunft. Zwischen naturgetreuer Restaurierung und rücksichtsloser Modernisierung soll ein unauffälliger Mittelweg gefunden werden, der das Neue dem noch Erhaltenen anpaßt, ohne es zu kopieren, und der dem Verbliebenen einen würdigen Rahmen verleiht. Bis diese Pläne Wirklichkeit werden, wird noch geraume Zeit ins Land gehen. Aber die Stadt, die Dürer und Veit Stoß, Anselm Feuerbach und Hans Sachs zu ihren Söhnen zählt und ihre Gebeine birgt, rechnet nicht mit ein paar Jahren. Und trotz aller Ruinen wird man hier der Worte eingedenk, die Karl Bröger, Nürnbergs erst jüngst verstorbener Sohn, geschrieben hat:

Nichts kann uns rauben
Liebe und Glauben
Zu diesem Land . . .

Formosa - letztes Bollwerk Chinas

Tschiangkaischek will die stark befestigte Insel unter allen Umständen halten

Drei Fragezeichen hat die Weltpolitik hinter den Namen Formosa gesetzt: Wird die am Rande des Pazifiks gelegene chinesische Insel ein „St. Helena" für den entthronten Tschiangkaischek werden? Kann sie ein letztes Bollwerk der Kuomintang gegen die rote Flut sein? Oder ist sie gar zu einem „Danzig des dritten Weltkrieges" bestimmt?

Niemand kann schon heute darauf eine Antwort geben. Nur soviel steht fest: die Voraussetzungen sind für alle drei Möglichkeiten gegeben, und die Entscheidung muß noch in diesem Jahr fallen, sei es auf dem Schlachtfeld in Asien, in den Kabinetten der Großen Fünf oder im September vor dem Forum der UNO-Vollversammlung in Flushing Meadows. Denn Formosa, „die Schöne", wie spanische Seeleute sie tauften, ist zwischen die Mühlsteine des ost-westlichen Konflikts geraten.

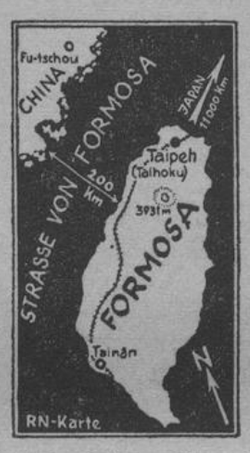
6,5 Millionen Einwohner

Seit Marshall und Madame Tschiangkaischek Anfang 1949 im ehemaligen Palast des japanischen Generalgouverneurs nahe der Hauptstadt Taipeh (auch Taihoku genannt) ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, hat sich die Bevölkerungszahl Formosas von ursprünglich 5,5 Millionen um eine Million erhöht. Zerbrechliche Bambushütten und Geschäftshäuser in amerikanischem Stil, Bars, Wellblechbaracken, Bordelle und Villen schossen wie Pilze aus dem Boden. Grundstücksspekulationen sind das zur Zeit einträglichste Geschäft. Die ankommenden Schiffe haben zwei- bis dreimal soviel Passagiere an Bord, wie es die Sicherheitsbestimmungen zulassen. Luxuslimousinen, Möbeleinrichtungen und Kisten voll kostbaren Porzellans werden von den Kränen auf die Kais geschwungen. Auf dem Flugplatz treffen täglich Privatflugzeuge ein: Generäle ohne Armeen und asiatische Millionäre mit Koffern voll harter Dollars, Großgrundbesitzer ohne Güter und Kuomintang-Funktionäre mit ihren Mätressen. Es ist die große Flucht all derer, die vom Kommunismus nichts Gutes zu erwarten haben.

Alle Schätze Nationalchinas auf der Insel

Manche Anzeichen deuten auch heute noch darauf hin, daß Tschiangkaischek in Formosa ein letztes Bollwerk Nationalchinas sieht, von dem aus er eines Tages den Sprung zurück aufs Festland wagen kann. Fast die gesamte Flotte, die bis jetzt dem Marschall die Treue wahrte, und große Teile der Luftwaffe sind in und um Formosa zusammengezogen. Die Regierung hat ihre Archive auf die Insel schaffen lassen. In der Bank von Tainan lagert nahezu der gesamte Gold- und Silberschatz Nationalchinas, eifersüchtig bewacht von General Cheng Cheng, dem Gouverneur der Insel, der grundsätzlich auf alle Befehle der Nationalregierung pfeift, es sei denn, sie kommen von Tschiangkaischek. Die Insel starrt vor Waffen. Tag und Nacht speien die Transporter, die zu viert und fünft nebeneinander in den Hafenbecken liegen, ihre gefährliche Ladung aus: Munition, Treibstoff und Soldaten, demontierte Maschinen aus Südchina, Panzerwagen, Artillerie, Flugzeugmotoren und MG-Kisten.

Ernährungssorgen braucht Tschiangkaischek vorerst nicht zu hegen. In den Ebenen West-Formosas wird dreimal im Jahr Reis geerntet. Kampfer, Hanf, Tee und Zucker können exportiert werden. Eine seltsame Fügung läßt die Anhänger Nationalchinas heute die industriellen Früchte der Arbeit ihrer einst erbitterten Feinde ernten. Die Japaner haben in ihrer 50jährigen Herrschaft über Formosa von 1895 bis 1945 nicht nur ausgezeichnete Plantagen angelegt und die Rohstoffgewinnung gefördert, sondern darüber hinaus auch eine umfangreiche Ernährungs-, Holz- und Bauindustrie ins Leben gerufen. Wenn auch die traditionell unglückliche Hand der nationalchinesischen Verwaltung viel von diesem Fortschritt rückgängig machte, so sind die japanischen Anlagen doch von unschätzbarem Wert für Tschiangkaischek. Das gilt besonders auch für den militärischen Sektor. Die mächtigen, von den Japanern gebauten Küstenbefestigungen haben schon die Alliierten in den letzten Monaten des Pazifik-Krieges von einer Landung auf Formosa abgehalten. Ihr Vorhandensein schließt heute jeden Erfolg eines kommunistischen Landungsversuches aus.



200 km Wasser trennen Formosa vom Festland. 200 km — militärisch fast unüberwindlich für die Roten, aber auf diplomatischem Wege vielleicht nicht. Sollten die Westmächte eines Tages das kommunistische Regime anerkennen, um nicht den gewaltigen chinesischen Absatzmarkt zu verlieren, dann könnte Mao-Tse-Tung rechtmäßige Ansprüche auf die Insel geltend machen. Der Verlust Formosas würde den kommunistischen Einbruch in die vorgeschobene Verteidigungslinie der USA bedeuten und die amerikanische Flanke im Stillen Ozean bedrohen. Es würde eine Situation geschaffen, in der Formosa leicht zum „Danzig des dritten Weltkrieges" werden könnte.

CJ.

Andorra mit Boulevard und Hammelherde

Ein „Land" von 6000 Einwohnern, das vom Schmuggel zwischen Frankreich und Spanien lebt

Der junge Mann im grauen Anzug mit weißen Streifen lehnte sich in seinem Stuhl zurück, nippte an seinem Kognak und sagte: „Ich brauche mehr Touristen, in rauhen Mengen müßten sie herkommen." Er winkte dem Kellner, unsere Gläser wieder zu füllen, und fuhr fort: „Außerdem muß dieses Land so schnell wie möglich an das internationale Telephon-System angeschlossen werden."

Seit 1278 wird die Republik Andorra — ein schmaler, felsiger Spalt zwischen Frankreich und Spanien durch das Herz der Pyrenäen, der 6 000 Einwohner ernährt — von zwei „Mit-Regenten" beherrscht. Der eine ist der Präsident der Französischen Republik, der andere der Bischof von Urgel in Spanien. Aber heute gibt es in Wirklichkeit noch einen dritten: Den jungen Mann im grauen Anzug mit den weißen Streifen. Er heißt Julian Reig, ist 31 Jahre alt und die gewichtigste Persönlichkeit in diesem ruhigen Tal. Ihm gehört das Hotel mit den meisten Plüschmöbeln in Andorra. Er besitzt die beiden Kinos des „Landes", das einträgliche Tabakmonopol, eine Reihe von Garagen, Holz-Interessen und ein großes Gestüt. Dennoch macht sich Herr Reig Sorgen. Denn es drohen knappe Zeiten. Aber selbst wenn dem so ist, so bietet Andorra — wenn man schließlich dort ankommt — ein überraschendes Bild des Wohlstandes. In einem gewöhnlichen Auto braucht man vier Stunden von der kleinen französilken Stadt Ax-Les-Thermes. Man rast das Tal hinunter zwischen gelbem Ginster, wilden Azaleen und Herden von grasenden Pferden. und dann: — — — stellen Sie sich ein kleines Bergdorf mit schiefergedeckten Häuschen vor, in das ein großes Stück der Rue de la Paix aus Paris versetzt wurde, ja, einen guten Schuß Internationalität mehr. Stellen Sie sich ferner vor, daß mindestens zwei von drei Dorfschönen Nylon-Strümpfe und hypermoderne Frisuren tragen, daß die Dorfjugend statt in rauher Hirtenkleidung in modernsten Anzügen aus erstklassigen Stoffen herumläuft und dunkle Brillen à la Hollywood zur Schau trägt. Und dann stellen Sie sich noch vor, daß das Dorfwirtshaus und eine ganze Reihe anderer Gebäude Neon-Lichtreklame haben.



Schmuggel ist Lebensgrundlage

Die Läden dieses Bergstädtchens sind bis an die Decke mit Waren vollgestopft. Und dann, gerade wenn Sie zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß dies ein Scherz irgendeiner Filmgesellschaft ist, kommt eine blökende Schafherde die Straße herunter. Was ist die Erklärung dafür? Andorra macht daraus durchaus kein Geheimnis. „Wir haben immer vom Schmuggel gelebt", erklären sie lächelnd, „oder von der Ein- und Ausfuhr, wenn Sie die Bezeichnung vorziehen."

In den letzten Wochen sind die Grenzwachen verdoppelt worden. Engländer kommn ziemlich leicht davon, aber alle anderen werden höchst gründlich durchsucht. Jedes Innenfutter wird genau untersucht, man ist auf der Jagd nach Edelsteinen und Rauschgift. Selbst Schafherden werden Stück für Stück nach verborgenen Uhren oder Photoapparaten untersucht. So erstaulich es klingen mag, die dicken Gewinne sind gesetzlich oft absolut einwandfrei. Vom Ende des Krieges an bis vor einem Jahr war es möglich, ein neues amerikanisches Auto auf dem schwarzen Markt in Toulouse zu kaufen, ganz offen damit nach Andorra zu fahren, in Andorra Nummernschilder des Landes zu kaufen und dann weiter nach Spanien zu fahren, wo es mit einem Gewinn von 100 Prozent weiterverkauft werden konnte.

Mit-Regent Nr. 3 ist „auf Draht"

Zum Bedauern der Einwohner ist diese goldene Zeit jetzt vorbei. Aber Herr Reig ist „clever", als Mit-Regent Nr. 3 hat er nicht die Absicht, dabei tatenlos zuzusehen. „Zuerst einen Flugplatz" erklärt er. „Die Leute behaupten, es sei zwischen diesen Bergen nicht möglich. Aber ich sage, es ist möglich. Schweizer Fachleute haben einen Platz gefunden, wo der Plan durchführbar ist. Die Landemöglichkeit ist vollkommen in Ordnung. Der Start ist vielleicht ein bißchen schwierig. Ah, aber dann kommen die Flugzeuge voll von Touristen aus Paris, Rom, London und den USA. Andorra muß außerdem bis zum nächsten Jahr an das internationale Fernsprechnetz angeschlossen sein. Augenblicklich können wir nur Ortsgespräche führen. Warum? Eifersüchteleien zwischen Frankreich und Spanien. Keiner wollte, daß der andere die wertvolle Konzession bekam."

Aus einem Lautsprecher tönt amerikanische Tanzmusik des Senders Andorra. Seine Darbietungen scheinen überhaupt fast ausschließlich aus alten amerikanischen Tanzplatten zu bestehen. „Radio Andorra ist ein schönes Geschäft. Heute ist es noch ein staatliches Unternehmen, aber in ein paar Jahren fällt es an uns zurück — an das Volk", sagt Herr Reig und er betonte „Volk".

Ein Mittagessen für zwei Personen, bestehend aus Vorspeisen, einem Berg Risotto mit Muscheln und Fleisch, einem Rumpsteak mit Salat und Kartoffeln, Käse, Früchten, Mandeln, Kaffee, einer Flasche Wein und Likören kostet nur 6,50 DM nach deutschem Geld. Wo gibt es das noch in Europa?

N.P.

„Gute Morge, Herr Kronprinz!"

Sagen die Bürger von Hechingen — Der arme Mann vom Hohenzollern

„Wilhelm, Kronprinz", steht auf dem unscheinbaren Türschild an der kleinen Villa in Hechingen, Fürstenstraße 16. „Seine Kaiserliche Hoheit liegen krank zu Bett und sind für niemanden zu sprechen", sagt die Haushälterin in unverfälschtem schlesischen Dialekt. Die Hochzeit seiner Tochter Cecilie habe ihn zu sehr aufgeregt, und außerdem habe sich eine Haisentzündung dazugeschlagen. Wie man in der Umgebung des Kronprinzen erzählt, ist diese Anfälligkeit zum Teil eine Erbanlage. Kaiser Friedrich III., der Großvater des jetzigen Kronprinzen, ist nach 99 Tagen Regierungszeit an Kehlkopfkrebs gestorben.

Dies ist nicht das einzige Leid des 67jährigen Kronprinzen. Die Sorge um ein auskömmliches Dasein ist heute für ihn, der einst über riesige Schlösser, Gutshöfe, Fabriken und Ländereien in allen Teilen Deutschlands verfügte, ein ebenso brennendes Problem wie für Hunderttausende seiner Landsleute. Der Reichtum der Hohenzollern ist zerfallen. Die großen Besitzungen in Ostdeutschland wurden von den Russen beschlagnahmt und größtenteils in Kolchosen umgewandelt. Das Schloß Doorn in der niederländischen Provinz Utrecht, jahrelang das Exil des 1941 verstorbenen Ex-Kaisers Wilhelm II., verfiel dem holländischen Staat. Ebenso wurden zwei Riesenfarmen in Südwestafrika requiriert. Und die Währungsreform tat ein übriges, das Vermögen der Hohenzollern bis auf einen Bruchteil zusammenschrumpfen zu lassen. Heute besitzt Kronprinz Wilhelm nur mehr einen Teil der ziemlich verwahrlosten Stammburg bei Hechingen, deren Renovierung über 20 000 DM verschlingen würde, und den Kronschatz — die preußische Königskrone und 15 goldene Tabaksdosen —, den ihm die Engländer vor einiger Zeit zurückgegeben haben und der jetzt von dem Grafen Hardenberg verwaltet wird.

Der alte Herr ist froh, jetzt wenigstens eine sichere Bleibe gefunden zu haben. Auch er lernte die Odyssee der Heimatlosen kennen. Im Januar 1945 zog er sich aus Potsdam in ein stilles Gebirgsdorf im Walsertal zurück. Dort wurde er bei Kriegsende von den Franzosen gefangengenommen. Nach einigen Monaten Internierung in Lindau stellte man ihm einen Teil der — inzwischen vom Evangelischen Hilfswerk bezogenen — Hohenzollernburg bei Hechingen zur Verfügung. Als es ihm dort im Winter zu kalt wurde, zog er als Untermieter in die Hechinger Villa Eugenie um, in der sich das „Fürstlich Hohenzollernsche Forstamt" niedergelassen hatte. Lange Zeit mußte er mit 300 Mark monatlich auskommen. Erst nachdem die Alliierten sein Vermögen teilweise freigegeben hatten, konnte er sich wieder einen Kammerdiener und eine Privatsekretärin leisten.

Erst vor einem knappen Jahr kam die Gemahlin des Kronprinzen, Prinzessin Cecilie, aus Norddeutschland nach Hechingen. Das Paar lebt aber auch heute noch getrennt: „Seine Hoheit" in einer Fünf-Zimmer-Wohnung in der Fürstenstraße, „Ihre Hoheit" auf der Burg. Es kommt nicht sehr oft vor, daß der alte Herr mit seinem neuerworbenen Opel-Kapitän die 855 Meter hinauffährt. Oft klagt er über Atemnot. Deshalb kann er auch seiner Hauptleidenschaft nicht mehr nachgehen: Tennis- und Golfspielen. Nur mit seinen beiden Lieblingshunden, dem Spitz „Coco" und der Wölfin „Argo", spielt er noch gelegentlich im Garten.

Er liest Zeitungen, gibt ausländischen Journalisten gelegentlich Interviews und hat soeben ein Memoiren-Buch unter dem Titel „Von Bismarck bis Hitler" fertiggestellt, das demnächst in einem Londoner Verlag erscheinen soll. Darin versucht er, sich vor allem von dem Vorwurf reinzuwaschen, er sei ein Steigbügelhalter Hitlers gewesen. Die biederen Bürger des Hohenzollern-Städtchens machen sich darüber wenig Gedanken. Sie grüßen den Hohen Herrn, wenn er frühmorgens am Gartentor steht, freundlich mit „Gute Morge, Herr Kronprinz!" — und der nickt dann ebenso freundlich mit dem Kopf und schmunzelt.

E. B.

Suche nach versenkten Schätzen

Himmler soll sie auf den Grund der Plöner Seen befördert haben

Ist es wirklich wahr, daß in den vielen Seen der sogenannten Holsteinischen Schweiz ein Schatz verborgen liegt? Das Gerücht erhält sich hartnäckig, und viele der Bewohner des schönen Ausflugsgebietes glauben so fest daran, daß sie einem Zweifler nur mit



geringschätzigem Achselzucken begegnen. Man will auch genau wissen, wie dieser Schatz dorthin gekommen ist. Es soll sogar noch gar nicht so lange her sein. Genauer gesagt: seit den Tagen des deutschen Zusammenbruchs.

Mit dem Ausdruck der Ueberzeugung wird behauptet, daß Himmler wenige Tage, bevor er sich das Leben nahm, in Eutin und Plön weilte. Augenzeugen wollen beobachtet haben, wie Himmler in Begleitung zweier SS-Führer ein Motorboot nahm, in das zwei große Blechzylinder getragen wurden. Das Boot fuhr auf einen der großen Seen hinaus, und dort sollen dann die Zylinder versenkt worden sein.

Niemand weiß genau, auf welchem See und an welcher Stelle, doch daß an der Geschichte Wahres sei, versichern sie alle. Ja, man glaubt sogar zu wissen, was die Blechbehälter enthielten: Gold und Platin, Edelsteine und anderen kostbaren Schmuck.

Einige der am besten „Eingeweihten" wollen in einem der Begleiter Martin Bormann erkannt haben. Da aber Bormann seit den Tagen der Kapitulation nie mehr gesehen wurde und die Nachforschungen der Ortsansässigen nach dem geheimnisvollen Schatz bisher ergebnislos geblieben sind, entstand sofort ein neues Gerücht: sicher war es Bormann gelungen, heimlich zur Holsteinischen Seenplatte zurückzukehren und bei Nacht und Nebel den Schatz zu heben. So recht wahrscheinlich klingt diese Darstellung allerdings nicht. Denn sonst würden sich vermutlich nicht so viele Schatzsucher aufmachen, um nach den mystischen Blechkanistern zu suchen. Vier Jahre dauern die unentwegten Versuche der hartnäckigen Glücksritter nun schon an, dem Geheimnis des Großen Plön-Sees, des Kellersees, des Ukleisees und der übrigen Gewässer auf den Grund zu kommen, sie werden heute noch fortgesetzt.

Unverzagt aber suchen die wenigen, die fest an Himmlers Schatz glauben, die Seen weiter ab. Sie haben sich anscheinend einen festen Plan gemacht, wonach sie methodisch vorgehen. Jede Nacht bis in die Morgenstunden hinein —, dann fahren sie eilig nach Hause.

Hans Eichberg.

Alarm „Unna kommt" verstummt

Abschied vom Landesernährungsamt — Jetzt wieder Kurbetrieb

Eigener Nachrichtendienst der RN

Unna 13. Sept. Mit dem Ruf „Unna kommt" wurde einst in westfälischen Dörfern Alarm geschlagen. Die Geschichte, daß beim Anrücken der Prüfer des in Unna beheimateten Landesernährungsamtes die Glocken geläutet wurden, machte die Runde durch die deutsche Presse. Die Unnaer waren dem LEA nicht bloß deswegen böse, daß es — angeblich — den Namen ihrer von altersher recht bauernfreundlichen Stadt ringsum in Westfalen in Mißkredit brachte. Noch mehr kränkte sie die Belegung von Villen des einstigen Bades Königsborn, von Hotels und Bürogebäuden durch die Verbände, die intensiv „bewirtschafteten", als es am wenigsten zu beißen gab. Flüchtlinge, die in einstigen Badekabinen hausten, sahen nicht ohne Neid, daß die geräumigsten Häuser im Kurpark und unter den mächtigen Kastanien der Königsborner Allee die Schilder von Vieh-, Kartoffel-, Fett-, Eier- und sonstigen Wirtschaftsverbänden trugen.

Jetzt rollen die Möbelwagen zwischen Unna und Düsseldorf. Das LEA setzt sich aus dem fruchtbaren Westfalen an den Rhein ab. Schon vorher war man zusammengerückt, so daß die Gebäude der Hauptverwaltung der Klöcknerwerke im Laufe des Jahres zurückgegeben werden konnten. Der Stab an Beamten und Angestellten ist stark dezimiert worden. Weiterer Abbau wird in Düsseldorf durch Zusammenlegung von Dienststellen erwartet. Im letzten Augenblick waren von seiten der Verwaltung noch Versuche unternommen worden, Teile des Landesernährungsamtes in Unna zu halten. Diese hatten jedoch keinen Erfolg.

Darüber freut man sich sehr in Unna. Den Bemühungen zur Entwicklung des Fremdenverkehrs kommt die Freigabe des Kurhotels entgegen, in dem in Kriegs- und Nachkriegsjahren der Viehwirtschaftsverband zu Gast war. Die Fremdenzimmer, die für 40 Betten ausreichen, werden modernisiert. Vermutlich wird der Hotelbetrieb noch in diesem Jahre eröffnet werden. In die einstige Klönne-Villa soll das Dortmunder Kulturamt einziehen, das, nach Unna evakuiert, jetzt ebenfalls in einem Hotel sitzt. Die Klöcknerwerke können in freiwerdenden Wohnhäusern ihre Belegschaftsmitglieder unterbringen. Außerdem werden die Abteilungen der Hauptverwaltung, die sich noch in Castrop-Rauxel befinden, nach Königsborn zurückverlegt. Der Umzug des LEA nach Düsseldorf wird bis 15. September beendet sein.

Giftmordversuch am eigenen Mann

(Von unserem Münchener Büro)

München, 13. Sept. Die Strafkammer des Landgerichts Regensburg verurteilte die des Mordversuchs an ihrem Mann angeklagte Frau Gertrud Oertel zu einem Jahr und zehn Monaten Gefängnis. Sie hatte zusammen mit einem Liebhaber den Plan gefaßt, ihren Mann, den Berliner Briefmarkenhändler Dr. Oertel, mit Zyankali zu ermorden. Nur durch einen Zufall war der Todeskandidat dem Mordversuch auf die Spur gekommen. Das Verbrecherpaar hatte für den Anschlag außer dem Gift bereits einen großen Koffer zum Leichentransport bereitgestellt.

Wen Gott lieb hat . . .

Eigener Nachrichtendienst

Berlin, 13. Sept. Die SED forderte einen evangelischen Pfarrer im Thüringer Wald auf, die jahrhundertealte Hausinschrift „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er" umzuändern. Der Pfarrer kam der Aufforderung nach, und seitdem liest man an der Hauswand „Wen Gott lieb hat, dem schenkt er ein Pfarrhaus in Thüringen".

Rheinschlepper fallen aus

Köln, 13. September. (lnw) Der Kölner Rheinpegel verzeichnet immer noch einen unveränderten Niedrigwasserstand von etwa 0,35 bis 0,37 cm. Seit mehereren Wochen ist der Pegelstand nur kleineren Schwankungen von täglich 2 bis 3 cm unterworfen. Der Schiffsverkehr arbeitet auf der gesamten Rheinstrecke nur noch mit dem halben Transportvolumen. Schlepper, die einen Tiefgang von 1,90 m und mehr aufweisen, sind gänzlich ausgefallen. Die übrigen Schiffe, mit einem Tiefgang von durchschnittlich 1,40 m, fahren auf eigene Gefahr der Reedereien.

Wildwest im Schwarzwald

„Schwäbische Künstlerklause" gewalttätig — Als Freistilringer geeignet

Eigener Nachrichtendienst der RN

Freiburg i. Br., 13. Sept. Der sagendurchzogene Schwarzwald war dieser Tage Schauplatz einer Wildwest-Story besonderer Art, die die „Schwäbische Künstlerklause" aus Stuttgart lieferte.

Besagte Klause durchzog als Varieté-Truppe das Land und machte ihre Sache dabei recht und schlecht. Das war wenigstens die Meinung des Kritikers der altangesehenen „Schwarzwälder Post", der, wie es einem Rezensenten ziemt, nach dem Auftreten der Truppe in Tuttlingen das Rechte vom Schlechten trennte und feststellte, daß der Ansager eine Niete ist. Das aber hätte er nicht äußern dürfen, denn nun kam er in den Strudel des Verhängnisses. Das heißt nicht einmal er selbst, sondern der für die Berichte des Rezensenten zuständige Redakteur. In dessen Wohnung erschienen nämlich am nächsten Tage vier wilde Männer — Mitglieder der gemütvollen Klause — und schlugen ihn kurzerhand nieder, woraus man sieht, wie vielseitig das Programm genannter Künstlerklause sein kann.

Der Redakteur erklärte, er habe den Bericht gar nicht geschrieben. Dann solle er schleunigst den Verfasser herbeitelephonieren. Er weigerte sich, denn auch im Schwarzwald gibt es ein Redaktionsgeheimnis. „Aber nicht für uns!" war offenbar die Devise der Klausner, die unter Prügeln und Drohungen den Anruf des Redakteurs forderten. Dieser konnte jedoch mit „bedeutenden Worten" seinen Mitarbeiter warnen, der sich nun seinerseits in seiner Wohnung verbarrikadierte und somit dem kurz darauf folgenden Ansturm der Klausner trotzen konnte. Inzwischen war durch die Jungen des mißhandelten Redakteurs die Polizei alarmiert worden, und die vom Mars inspirierte Künstlerklause stellte die Kampfhandlungen ein — jedoch nicht ohne am nächsten Tag wiederzukommen und in schöner Einfalt eine Anzeige für ihre nächste Veranstaltung aufgeben zu wollen! Nunmehr hat die Polizei festgestellt, daß die Künstlerklause überhaupt keine Lizenz für ihre Vorstellungen besaß. Aber auch mit Lizenz dürften wohl in diesem und in anderen Teilen Deutschlands die Darbietungen der „Schwäbischen Künstlerklause" aus Stuttgart nur noch auf geringes Interesse stoßen — es sei denn, sie stellt sich auf Freistilringen um.

Typhus in Nordrhein-Westfalen

Düsseldorf, 13. Sept. (lnw) In Nordrhein-Westfalen sind nach einer amtlichen Mitteilung des Sozialministeriums 323 Personen an Typhus erkrankt. Bis jetzt wurden 13 Todesfälle und 8 Verdachtsfälle registriert. Nach den bisher vorliegenden Meldungen einzelner Gesundheitsämter ergibt sich folgendes Bild: Moers: 3 Todesfälle, 64 Typhuserkrankungen und sechs Paratyphuserkrankungen. Düren: 324 Typhuserkrankungen, keine Todesfälle.

Die Skelettfunde bei Dachau

Eigener Nachrichtendienst

München, 13. Sept. Die Untersuchung der vor einigen Tagen bei Etzhausen in der Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau gefundenen Knochenreste und der Erdproben durch das Gerichtsmedizinische Institut München hat ergeben, daß die Skeletteile mit Sicherheit länger als zehn Jahre im Erdboden gelegen haben. Damit erledigen sich die bereits von einem Teil der ausländischen Presse übernommenen Mutmaßungen, daß es sich um ein Massengrab von KZ-Opfern aus den Jahren 1944/45 handelt. Nach Ansicht der Gerichtsmediziner besteht die Möglichkeit, daß es sich bei den Funden um die Ueberreste eines alten Friedhofes handelt.

Falschgeldhehler hart bestraft

Köln, 13. Sept. (dpa) Das Höhere britische Gericht in Köln verurteilte am Dienstag den 23jährigen Polen Felix Kohn und den 40jährigen M. Grohmann zu je sieben Jahren Gefängnis, weil sie falsche 100-DM-Noten in Umlauf gesetzt hatten. Das Gericht begründete das Urteil damit, daß die Militärregierung an dem wirtschaftlichen Aufbau in Deutschland nicht uninteressiert sei und deshalb den Vertrieb von Falschgeld unterbinden müsse.

Für Grohmann wurde als strafverschärfend angesehen, daß er bereits zehnmal vorbestraft ist. Die beiden Verurteilten, denen eine viermonatige Untersuchungshaft angerechnet wird, bestritten bis zum Schluß der Verhandlung den Vertrieb des Falschgeldes.

Tschechen gegen Deutsche. Während eines Volksfestes in Eichstätt gerieten Deutsche und emigrierte Tschechen so heftig aneinander, daß sich eine regelrechte Straßenschlacht entwickelte. Erst als die Polizei mit gezogener Pistole erschien, zogen sich die Tschechen zurück.



Drei Jahre Oberliga West; drei Jahre Spannung auf den Fußballfeldern; das Fieber hat auch jetzt wieder die Massen ergriffen. Allsonntäglich im Mittelpunkt stehen die Torhüter. Curt Mueller findet heraus: Westfalen hat die besten Torwarte! 2:1 Flotho (Horst) — 0:0 Jürissen (Erkenschwick) — 1:1 Mierzowski (Münster) — 4:2 Kwiatkowski (Schalke) — 1:2 Rau (Borussia)

Warendorfer Hengste im Viererzug

Dortmunder Renntag mit Schmidt auf Maimorgen

Westdeutsches Hürdenrennen der Dreijährigen / Wieder Frivol?

Dortmund. (Eig. Ber.) Wer den Sonntagrennen in Wambel beigewohnt hat, wird heute nicht fehlen wollen. Diesmal werden die Besucher auf ihre Kosten kommen. Starke Felder, die den Reiz des Ungewissen in sich bergen, lassen packende Entscheidungen und den so gern gesehenen Quotensegen erwarten. Hinzu kommt die seltene Gelegenheit, die edle Zucht des westfälischen Pferdes zu bewundern, da Hengste des Landgestüts Warendorf im Viererund Zweierzug auf dem Geläuf paradieren. Höhepunkt des Tages dürfte das Westdeutsche Hürdenrennen der Dreijährigen über 3000 m sein. Einige der Teilnehmer begegneten sich bereits vor 14 Tagen im Rheinischen Hürdenrennen, das Frivol verblüffend leicht gegen Ilona, Rivalin und Florett gewann. Zwischen diesen Pferden, zu denen sich noch Sunflower gesellen müßte, sollte erneut die Entscheidung liegen. Ilona und Rivalin treffen ihren Düsseldorfer Bezwinger Florett, der tiefes Geläuf liebt, im Gewicht wesentlich günstiger an. Das veranlaßt uns, der Arjaman-Tochter Ilona die Favoritenehre anzutragen, wobei wir aber nicht verkennen wollen, daß ein neuer Sieg von Frivol durchaus möglich ist. Eingeleitet wird der Nachmittag mit dem Preis der Lenne über 1000 m, der von zehn Zweijährigen bestritten wird. Otto Schmidt, der Liebling aller Rennbahnbesucher, reitet Maimorgen. Aus dem Rahmenprogramm sind besonders drei Ausgleiche 4, darunter der über 3700 m der Jagdbahn führende Preis der Diemel, zu erwähnen. In diesen drei Konkurrenzen sind Ueberraschungen nicht ausgeschlossen. Unsere Voraussagen: 1. R.: Gestüt Röttgen — Franita — Newada. 2. R.: Infant — Kronenweihe — Filiberto. 3. R.: Hanko — Tugendsohn — Nimms leicht. 4. R.: Ilona — Frivol — Sunflower. 5. R.: Sturmesode — Filia — Goldamsel. 6. R.: Wunderhorn — Rheinrebe — Christel 7. R.: Lapis —Gaukler — Tanzmusik. wibi

In wenigen Zeilen . . .

Süddeutschlands Mannschaft für den Vergleich mit Norddeutschland am 2. Oktober in München wird nach den Erfahrungen der Länderpokalvorrunde aufgestellt. Die wahrscheinliche Elf: Schaffer; Streitle, Knoll; Bergner, Kennemann, Baumann; Hofmann, Morlock, Schade, Barufka, de la Vigne. Soweit Morlock wiederhergestellt ist, dürfte er der gegebene Verbinder zwischen den beiden Fürthern sein. — Die Toto-Gesellschaften vereinbarten in Kobienz, ab 1. Oktober Prämien, Verlosungen u. ä. fortfallen zu lassen. Für das Frühjahr kann mit der Einführung eines vierten Ranges gerechnet werden. — Beim 1. FC Kaiserslautern hat der Bamberger Sportlehrer Krügel jetzt das Training aufgenommen, so daß die Meldungen einer Trainertätigkeit Krügels in Dellbrück nicht zutreffen. — Die für den 1. FC Saarbrücken verworrene Lage soll dazu geführt haben, daß einige Asse bereits anderweitig Ausschau gehalten haben. — In den letzten 14 Tagen gab es fünf Fußball-Länderspiele: Tschechoslowakei — Bulgarien 1:3, Irland — Schottland (Interligaspiel) 1:3, Irland — Finnland (Weltmeisterschaftsausscheidung) 3:1, Norwegen — Dänemark 0:2, Dänemark B — Finnland 0:2. — Der Fußball-Länderpokal ist Nachfolger des früheren Reichsbundpokals. Der Niederrhein ist Pokalverteidiger. Im letzten Wettbewerb um diesen Ehrenpreis im Jahre 1942 blieb die Niederrhein-Elf mit 2:1 gegen Nordmark siegreich. — Jersey Joe Walcott weilte auf der Reise von Stockholm nach Rom für einige Stunden in Hamburg. Er soll sich bereit erklärt haben, im nächsten Jahre gegen ten Hoff (in Hamburg) anzutreten. Hein ten Hoff ist allerdings von der ganzen Angelegenheit nichts bekannt. Er will erst den Kampf gegen Walter Neusel (kommenden Sonntag in Düsseldorf) abwarten und dann Verträge für 1950 abschließen.

Flüchtling gewinnt 80 895 DM im Toto. Ein Flüchtling aus der Bukowina gewann als einziger Wetter mit 12 richtigen Tips beim württembergisch-badischen Fußballtoto den Hauptgewinn in Höhe von 80 895 DM.

Arbeitstagung der DAG Rollsport

Erstes Länderspiel in Monza

Herten, (sid) Die in der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Rollsport" zusammengeschlossenen Landesverbände der Trizone führten in Herten eine Tagung durch, die durch die Anwesenheit eines Vertreters der Ostzone ihre besondere Not erhielt. Zunächst entwickelte der Altinternationale Adolf Walker (Stuttgart) ein Bild von dem derzeitigen Stand im deutschen Rollsport und unterstrich dabei den überragenden Leistungsstand unserer Kunsläufer und -läuferinnen. Ueber die Stärke des deutschen Rollsports aber dürften erst die kommenden internationalen Kraftproben Aufklärung bringen. Mit großem Beifall nahm die Versammlung Kenntnis von einer Einladung Italiens zu einem Länderkampf Italien — Deutschland, der in Monza zum Austrag kommen soll. Die DAR hat die Einladung angenommen und wird im Anschluß an die Meisterschaft unverzüglich an die Bildung einer Nationalmannschaft herangehen.

SPORT AUS ALLER WELT

Australiens Daviscup-Team (Sedgman, Sidwell und Bromwich) gewann in Brüssel in einem Tennis-Länderkampf gegen Belgien mit 4:2 Punkten. Belgiens Meister Philipp Washer (6:3, 6:4 gegen John Bromwich) und Washer-Brichant (2:6, 6:4, 6:3 über Bromwich-Sedgman) holten die beiden Punkte für die Gastgeber.

Den „Großen Preis von Europa" über 504 km gewann in Monza der Italiener Ascari auf Ferrari in 2:58:53,6 Std. mit einem „Schnitt" von 169,039 std/km vor Etancelin (Frankreich) auf Talbot (3:00:35,2) und Prinz Bira (Siam) auf Maserati.

Den „Großen Preis von Europa" der Radsport-Profis über 104 km holte sich in Basel der holländische Ex-Weltmeister Gerrit Schulte in 2:24:50,6 Std mit neun Pkt. vor dem Italiener Sziardis in 2:25:12 und gleicher Punktzahl. Die beiden Schweizer Stettler und „Tour de Suisse"-Sieger Gottfried Weilenmann endeten auf den nächsten Plätzen.

Reg Harris (England) siegte im entscheidenden dritten Lauf einer Weltmeisterschaftsrevanche für Kopenhagen auf der Londoner Herne-Hill-Bahn nur mit Reifenstärke vor dem Holländer Arie van Vliet.

Französische Radsportmeister wurden auf der Pariser Buffalo-Bahn Senftleben, der in drei Fliegerläufen Gerardin und Lamers distanzierte, und Piel (Verfolgung). Bei den Amateuren kamen Bellenger (Flieger) und Dupont (Verfolgung) zu Titelehren.

Klaus (Minden) vor Miltenberg (Herdecke) lautete die Placierung im Einer-Kajak auf der Kanuregatta in Herford. Den Einer-Kajak der Frauen (über 400 m) holte sich Ingrid Hartmann (Herford) vor Liesel Schulz (Herdecke).

10,9 Sek. lief der 17jährige Obernausener Wegener (OTV 73) als Sieger eines 100-m-Laufes für Jugendliche bei den Stadtmeisterschaften in Oberhausen.

Aus Nordrhein-Westfalen

Volkshochschulgemeinde Detmold. In Detmold soll am 1. Oktober eine Volkshochschulgemeinde gegründet werden, um die Arbeit der Volkshochschule noch mehr zu intensivieren. Diese Gemeinde soll Dozenten, Hörer und Freunde der Erwachsenenbildung umfassen.

Uebungsfirma der Gewerkschaften. Als Teil eines umfangreichen Bildungsprogramms haben die Gewerkschaften in Wuppertal eine sogenannte Uebungsfirma ins Leben gerufen, durch die den Lernbeflissenen Kenntnisse im gesamten Geschäftsverkehr vermittelt werden sollen. Die Wuppertaler Uebungsfirma ist an einen bereits bestehenden Arbeitskreis von 125 deutschen Uebungsfirmen angeschlossen worden.

100,- DM für Heimkehrer. Die Gemeindevertretung von Niedereimer im Kreis Arnsberg beschloß, jedem heimkehrenden Kriegsgefangenen aus Gemeindemitteln 100,- DM zur Verfügung zu stellen.

Kuraufenthalt in der Schweiz. Für Tuberkulose-Kranke aus Nordrhein-Westfalen stehen zur Zeit etwa 200 bis 300 Betten in der Schweiz zur Verfügung. Eine größere Anzahl weiterer Betten können von Nordrhein-Westfalen aus in Tuberkulose-Heilstätten im Schwarzwald oder an der See belegt werden. Zur Auswahl der Kranken sind besondere Kommissionen gebildet worden.

Gefälschte Dänenkronen. Die Kölner Kriminalpolizei fand in der Wohnung des 29jährigen Heinrich Kose 4500 falsche Dänenkronen. Klose, der vor einiger Zeit bereits eine kleinere Summe falscher Dänenkronen in Flensburg abgesetzt hatte, wurde verhaftet. Dänisches Falschgeld tauchte erstmalig in Westdeutschland auf.

Falscher Elektriker. In Stockum bei Unna sprach ein „Elektriker" bei einem Bauern vor und gab an, im Auftrage des Elektrikes den Strom abschalten zu müssen. Als der Bauer sich abends in seiner Wohnung umsah, stellte er fest, daß der „Elektriker" die Kasse mitgenommen hatte, in der sich rund 4000 DM befanden.

Spinale Kinderlähmung. Ein Fall von spinaler Kinderlähmung ist jetzt im Rhein-Wupperkreis aufgetreten. Zu den gemeldeten vereinzelten Typhus- und Paratyphus-Fällen im Rhein-Wupper-Kreis wurde von der Gesundheitsbehörde mitgeteilt, daß weitere Erkrankungen bisher nicht mehr festgestellt wurden.

Tuberkulosefälle vervierfacht. Die Zahl der Tuberkulosefälle im Kreisgebiet Wiedenbrück hat sich seit 1940 etwa vervierfacht. Gegenwärtig kommen auf 10 000 Einwohner rund 80 Tbc-Kranke.

Neun- und zehnjährige Diebe. Zwei neun- und ein zehnjähriger Schüler wurden in Aachen beim Diebstahl von Zuckerwaren überrascht. In einem anderen Geschäft hatten sie bereits einen Damenschlüpfer entwendet.

Ein zeitnahes Urteil. Das Aachener Schöffengericht verurteilte den Besitzer einer Schnellimbißstube zu einer Geldstrafe von 20,- DM, der auf Jahrmärkten belegte Brötchen markenfrei verkaufte. Der Staatsanwalt hatte aus menschlicher Einsicht für den „Wohltäter der Kirmesgäste" keine höhere Strafe beantragt.

Der Wetterbericht

Bewölkt und unverändert trocken. Bei schwachen Winden aus Ost Tageshöchsttemperaturen um 22 Grad. Nachts Abkühlung auf 8 bis 10 Grad.

Weitere Aussichten: Freundlich und durchweg trocken.

Nein, ich heirate

Roman von Charlotte Kaufmann

VALIER

(32. Fortsetzung)

Lucienne kam hereingestürmt. „Komm, Margit. Im Wohnzimmer ist ein Herr von der Polizei. Der will dich etwas fragen."

„Mich . . .? Etwas fragen?"

„Ja, komm schon. Es ist wegen . . . wegen Madame Valier."

Margit fühlte kaum, wie sie von Lucienne in das Wohnzimmer hineingeschoben wurde.

„Ich heiße Margit Louvet", erklärte sie drinnen dem fremden Mann. „Was wollen Sie von mir?"

„Sie haben vor ein paar Tagen ein Kleid der Filmschauspielerin Corinne Valier getragen", stellte Defaveux gelassen fest.

Margit, aufrecht und blaß, starrte dem Beamten ins Gesicht. „Ja", sagte sie, „das habe ich."

„Woher hatten Sie das Kleid?"

„Es hängt drüben im Schrank. Es sollte geändert werden oder verkauft. Ich weiß nicht . . . Ich habe es angezogen für einen Abend. Ist das . . . ist das ein Verbrechen gewesen?"

Defaveux lächelte leicht. „Sie wußten, daß das Kleid Madame Valier gehörte?"

„Ja, das wußte ich."

„Madame Valier ist eine Kundin des Ateliers Lucienne?"

„Ja, das ist sie. Vielmehr, das war sie."

Der Beamte nickte nachdenklich. Er überlegte, warum Lucienne eben behauptet haben mochte, Corinne Valier überhaupt nicht zu kennen. Sicher hatte das einen sehr triftigen Grund. Denn, daß Madame Valier bei ihr früher Kleider nähen ließ, das hätte sie doch mit ruhigem Gewissen sagen können.

Er schickte Margit wieder fort mit einem gnädigen Lächeln und ließ Lucienne kommen. Und dann begann er zäh und verbissen die ängstliche Frau auszufragen, ihr Mut zu machen, bis schließlich Lucienne seufzend und weinend alles gestand.

„Bis gestern ist sie noch hier gewesen. In der kleinen Bodenkammer. Aber dann ist sie fort. Nein, nein. Ich schwöre es Ihnen, ich weiß nicht, wo sie heute ist. Ich habe keine Ahnung. Ich schwöre es Ihnen."

Defaveux machte in Gedanken einen endgültigen Strich unter den Verdacht gegen Jelisaweta Bonawsky.

Margit saß wieder bei ihrer Arbeit.

Lucienne, mit verweinten Augen und vor Aufregung rotem Gesicht, hantierte in der Küche.

Im Schlafzimmer war Paul damit beschäftigt, zu packen.

Und nach wie vor hing über ihnen wieder dieser Abschied, der nicht nötig schien und trotzdem nicht zu umgehen war.

Langsam legte Paul Stück für Stück in seinen Koffer. Durch die Gitter des Vorhangs konnte er den grauen Himmel sehen und weitgezogene Dächer . . . Paris!

Auch Margit sah von ihrem Arbeitsplatz aus diese Dächer. Silberglänzende Bleche, warmrote Ziegel, blauschwarze Schiefer. Darüber aber ragten die Schornsteine in den Himmel. Eckige, runde, hohe, niedrige. Tagaus, tagein hatte sie diese Silhouette vor Augen. Seit Jahren schon, und wie lange noch in Zukunft?

Sie war traurig. Nicht sehr. Es war mehr eine schwebende Müdigkeit, die sie ausfüllte und trug.

Er würde fortfahren, und sie würde ihn nicht mehr sehen. Er würde sein Leben weiterleben, und sie das ihre. Vielleicht würde sie in Zukunft nicht mehr soviel träumen. Ja, es war ihr, als habe das Erlebte einen Teil ihrer Sehnsucht fortgenommen. Von der Küche hörte sie Lucienne mit den Tellern klappern. Dann liefen Schritte über den Gang. Margit lächelte wieder. Diesmal nicht mehr bitter.

Aus dem halbgeöffneten Schrank lugte das königsblaue Samtkleid. Vor dem Fenster wiegten sich Luciennes Primelstöcke unter dem Regen. Lila und dunkelrot waren die späten Blüten. Sie streifte den Samt und die Blumenkelche mit ihren lächelnden Augen.

Da wurde die Tür aufgeklinkt, und die Schritte, die auf dem Flur waren, kamen über die Schwelle.

„Margit", sagte Paul, „Margit . . ."

Sie wandte den Blick nicht vom Fenster.

„Wer ist denn eben dagewesen? . . . Im Wohnzimmer?"

„Die Polizei", erwiderte Margit leise.



Defaveux war gezwungen, die Akte Valier aus dem Schrank zu nehmen und sich darin zu vertiefen.

Zeichnung: Dudda

„Die Polizei?"

„Ja. Wegen Corinne Valier und des Samtkleides." Ihr Mund wurde rund und lächelte dann. Ganz mütterlich lächelte sie. „Ich glaube, es wird nichts Schlimmes daraus."

„Wie sollte es das auch", beruhigte Paul. Man sah ihm an, daß er Lust hatte, sich auf die braune Couch zu setzen. Aber irgend etwas hielt ihn davon ab. Mit einemmal sagte er: „Ich fahre fort. Heute abend. Ich packe schon."

Margit nickte ernsthaft. „Ich weiß."

„Du weißt es schon?"

„Gewiß. Lucienne sagte es. Sie weint schon den ganzen Tag."

Paul hob unwillig die Hand. „Ach ja, sie weint", machte er, und dann sah er scharf auf Margit. Doch als er feststellte, daß in ihren Augen nichts von Tränen zu merken war, sprach er nichts von dem aus, was ihm auf der Zunge lag.

Er nahm eine Zigarette aus der Tasche, zündete sie an, sog an ihr. Vor dem Fenster mit dem grauen Himmel stand als Hintergrund die Silhouette von Paris. Dieses kleine Paris, das Margit nur kannte: Dächer, Schornsteine, Bodenfenster, Wäschespeicher.

Plötzlich beugte er sich vor und berührte Margits Haar mit seinen Lippen. „Leb wohl", sagte er. „Ich muß jetzt gehen. Ich habe noch zu tun. Du . . . du bist sehr schön gewesen, damals in jener Nacht, als du das Königsblaue trugst . . ."

Als er ihre dunklen Augen auf sich fühlte, setzte er rasch hinzu: „Heute bist du natürlich auch noch schön. Oh, gewiß. Du wirst immer schön sein." Er lächelte verlegen und drehte sich zur Tür.

Als er die Klinke schon herunterdrückte, fragte sie ganz gleichgültig: „Wohin fährst du?"

„Nach Le Havre", erwiderte er nach einigen Sekunden Ueberlegens, und da sie auf diese Antwort hin schwieg, nichts weiter zu wissen begehrte, erklärte er hastig: „Ich habe einen Freund dort, der ein Geschäft besitzt. Ich . . . ich werde ihn fragen, ob er Arbeit für mich hat."

Er wartete, ob sie etwas erwidern würde. Sie schwieg.

Da drückte er den Messinggriff herab und ging hinaus. Das klappernde Geräusch der zugedrückten Tür war das einzige, was zurückblieb.

„Leb wohl", hatte er gesagt, nicht „Auf Wiedersehen".

Margits Hand zog einen langen Faden durch rotes Tuch. Nein, nichts von Wiedersehen.

Sie wußte nicht, daß sich in Paul eine Wandlung vollziehen wollte, daß ihn das kleine Erlebnis einer Nacht ohne daß er es recht begriff, fast gewaltsam in eine neue Lebensbahn trieb. Sie wußte nicht, daß hier etwas werden wollte, das vielleicht wichtiger war als ein versprochenes „Auf Wiedersehen".

Nein, sie ahnte es nicht.

Später kam Lucienne herein. Sie sah nach dem roten Tuchkleid und setzte sich an die Nähmaschine. Das Rad surrte und sang.

„Von morgen an sind wir wieder allein", sagte sie einmal mitten im Abreißen eines Seidenfadens.

Margit neigte ihren jungen Kopf zur Seite. „Ja," antwortete sie, und sie lächelten sich beide an. Traurig und tapfer, und trotz allem voller Zuversicht auf die eigene Kraft, die wohl mit einem Leben fertig zu werden vermochte.

*

Als Defaveux wieder in sein Büro zurückkam, erwartete ihn eine Nachricht des Kollegen Malcot, flüchtig auf einen Zettel hingekritzelt.

Defaveux versuchte die Worte zu entziffern, aber er konnte lediglich etwas von einem Einbruchsversuch und den Namen Valier lesen.

(Fortsetzung folgt)

Nr. 12 — 1. Jahrgang

Neue Ahauser Kreiszeitung

14. September 1949

Kreisstadt Ahaus

Es gibt mehr Vollmilch. Auf verschiedenen Abschnitten der Lebensmittelkarten gibt es für jeden Normalverbraucher 2 Liter Vollmilch, die durch den Milchhändler ausgegeben werden.

Schmucke Häuser im grünen Anger. Zu unserem gestrigen Bericht bedarf es einer Berichtigung: Der Entwurf der Siedlung entstand im Kreisbauamt unter der Leitung von Herrn Baurat Föcking, während Herr Architekt Petau lediglich mit der Bauführung beauftragt ist.

„Hab verloren meinen Schatz am Lambertiabend". Die Zeit, wo bei Anbruch der Dunkelheit die Lambertibäume angezündet werden, ist wieder gekommen. Allabendlich kann man wieder hier und da in einem stillen Straßenwinkel die grüngeschmückten und mit Fackeln behangenen dreieckigen Ständer sehen, um die sich die Jugend schart. Alte vertraute Lieder werden gesungen, die auch bei manchem Erwachsenen lebhafte Erinnerungen aus längst vergangener Zeit wach rufen. Leider wird dieser schöne Brauch bei den Jugendliche und Kindern immer seltener und in absehbaren Jahren dürfte er ganz in Vergessenheit geraten, wenn nicht die Erwachsenen sich einschalten und den Kleinen bei der Herstellung eines Lambertibaumes behilflich sind.

Wuschelkopf u. „Biberschwanz" passée. Aus Anlaß ihres hunderjähr. Bestehens hatte die Friseurinnung Münsterland am Sonntag u. Montag in der Münsterlandhalle eine große Fachausstellung aufgezogen. „Frisur und Mode" war das Motto dieser großen Modeschau, bei der die kleine, lockige und wellige Frisur der staunenden Mitwelt in Verbindung mit dem eleganten Kleid gezeigt wurde. Der Wuschelkopf und der „Biberschwanz" bis tief in den Nacken sind endgültig abgetan und das blondierte Haar ist große Mode.

Mit den modischen Vorführungen war eine Verkaufsausstellung verbunden. — Obermeister Peter Pilger und seine Innungskollegen ließen sich die einmalige Gelegenheit dieser fachlichen Möglichkeit in ihrem Gesamtumfang nicht entgehen. Fast ausnahmslos nahmen die Mitglieder der Friseurinnung Ahaus mit ihren Gesellen und Lehrlingen als Besucher teil.

Elternabend bei „Neudeutschland"

Kürzlich hatte der Führer der Jungengruppe „Neudeutschland" zu einem Elternabend geladen. Zur großen Freude der Anwesenden kam der Hochw. Herr Kaplan Rademacher an Stelle des verhinderten Herrn Pater Radbertus OSB. Wegen der Schwüle des Abends hatte man im Hofe des Jugendheimes Platz genommen. Mit großem Interesse folgten die Eltern den Ausführungen des jugendlichen Sprechers, der den Werdegang des Bundes „Neudeutschland" von 1919 bis zur Gegenwart verfolgte. Auch mit dem Ziel: „Die neue Lebensgestaltung in Christus" wurden die Eltern bekannt gemacht. Sodann sprach der Hochw. Herr Kaplan über den Werdegang der Jugendbewegung, den Sinn eines Elternwerkes und über das geistige Arbeitsfeld des Bundes. Die rege Aussprache am Schluß zeigte deutlich das Interesse der Eltern an die religiöse Erziehung ihrer Jungen. Von jetzt an wird alle 6—8 Wochen ein solcher Elternabend stattfinden.

Um den Ahauser Schloßgarten

Ausbau zum Volkspark geplant — Neue Promenadenwege — Nachbarschaften sollen helfen

Vor den Vertretern der Nachbarschaften der Stadt Ahaus wurde am Sonntagmorgen im Anschluß an die Besprechungen für die Tbc.-Aktion die Ausgestaltung und Neuordnung der Wege im zukünftigen Ahauser Volkspark erörtert.

Stadtdirektor Ridder gab zunächst einen Bericht über die Verhandlungen mit dem Kreis zwecks Ankaufs des Schloßgartens. Die Stadt habe sich entschlossen, diese einmalige Gelegenheit wahrzunehmen und den idealen, mitten in der Stadt gelegenen Schloßgarten für eine Summe von 80.000 DM. zu kaufen und als Volkspark auszubauen. Dieser Betrag könne aufgebracht werden, da er über mehrere Jahre hinaus in kleinen Raten gezahlt werden müsse. Jedoch sei die Belastung des Stadthaushaltes trotz der Ratenzahlung so hoch, daß es kaum möglich sein würde, neben diesem Betrag für den Ankauf noch weitere größere Summen für die Ausgestaltung des Gartens bereitzustellen. Darauf veranlaßte er Stadtbaumeister Deitermann sich über die Möglichkeiten zu äußern, wie sich eine billige und dennoch planmäßige, geschmackvolle Ausgestaltung des Volksparkes bewerkstelligen ließe. In Anbetracht der erheblichen Verwahrlosung des gesamten Gartens, führte der Stadtbaumeister aus, sei es notwendig, sämtliche Wege vollkommen neu auszubauen. Es sei der Stadt nicht möglich, in Anbetracht wichtiger anderer Aufgaben eine größere Anzahl städtischer Arbeiter abzustellen. Daher wolle die Stadt an die Nachbarschaften herantreten, um sie für eine aktive Mitarbeit am Ausbau des Gartens zu gewinnen. Wenn jede Nachbarschaft sich bereit erkläre, mit einer größeren Anzahl von Arbeitskräften evtl. zweimal in der Woche einige Stunden im Schloßgarten zu arbeiten, so würde es möglich sein diesen innerhalb weniger Wochen zu einem wirklichen Volkspark zu gestalten.

Sicherlich sei der eine oder andere Ahauser Bürger in der Lage durch Herbeischaffung von Pflanzen und Baumschößlingen dazu beizutragen, daß die großen Kahlflächen und Baumlücken geschlossen werden können. Von verschiedenen Seiten wies man dann auf die Bedeutung des Volksparkes als Lunge der Stadt hin und betonte die Notwendigkeit neuer Promenadenwege. Es wurde der Vorschlag gemacht einen neuen Ausgang neben der Brücke auf der van Deldenstraße zu schaffen, der es den Arbeitern der Ahauser Industrie möglich mache, ihren Arbeitsweg durch den Volkspark zu nehmen.

Bei den Vertretern der Nachbarschaften stieß dieser Plan im allgemeinen auf Interesse; jedoch hielt man es für richtig, diese Fragen endgültig in einer weiteren Versammlung zu klären.

Kreisnachrichten - schnell notiert

Wessum

Sommerfest der Kolpingfamilie.

Die Wessumer Kolpingfamilie hatte ihre Mitglieder nebst Angehörigen zu einem Sommerfest auf den Hof Dennemann-Doerenkotte eingeladen. Am frühen Nachmittag setzte eine wahre Wanderung nach Dennemanns Hof ein. Hier war von Jungkolping alles bestens eingerichtet worden. Reichlich gedeckte Kaffeetafeln boten den Frauen und Kindern eine willkommene Stärkung nach dem angestrengten Fußmarsch. Nach der Begrüßungsansprache von Präses, Vikar Wältermann, der in passenden und humorvollen Worten die große Kolpingfamilie u. besonders Herrn Pfarrer Knälmann zum letzten Male im Kreise der Kolpingfamilie begrüßte, setzte alsbald ein frohes Treiben ein. Für die Kleinen und Kleinsten der Mitglieder wurde gut gesorgt. Es gab Belustigungen und Ueberraschungen. Nach der Kaffeetafel hielt die Spielschar mit dem Einakter „Die Geisteskrankenanstalt" die Festteilnehmer in Spannung. Es gab viel zu Lachen. Die Kolpingssöhne machten ihre Sache tadellos und ernteten reichen Beifall. Auf der Bauerntenne spielte die Feuerwehrkapelle zum Tanz auf. Für die Alten gab es einen guten Trunk in Friedensqualität. Eine Verlosung brachte manchem einen schönen Gewinn.

Heek

In Heek gefällt uns . . .

daß der Friedhof ein schönes, gepflegtes Aussehen erhalten hat und einige Ruhebänke zum stillen Verweilen bei unseren Toten einladen;

daß die Bahnhofstraße durch die Instandsetzung unserem Orte ein freundliches Aussehen gegeben hat;

daß das ehrw. Standbild des hl. Johannes von Nepomuk endlich den richtigen Platz am Eingang des Dorfes, am sogenannten Laurate erhalten hat;

daß unsere Kirchenuhr, die durch Artilleriebeschuß stark beschädigt war, nun wieder mit ihrem neuen Zifferblatt die Zeit nach allen Seiten kundtut;

daß das Kriegerdenkmal durch die neue Einfriedigung wieder ein würdiges Aussehen bekommen hat.

Willkommen in der Heimat. Zur Freude seiner Angehörigen u. Bekannten kehrte am gestrigen Tage Jos. Hartmann nach 5jähriger Abwesenheit aus russischer Gefangenschaft heim.

Kreuzwoche. Am Sonntag hat die altbekannte Kreuzwoche in Heek begonnen. Die Predigten morgens und abends werden von einem auswärtigen Pater gehalten. Die Bevölkerung nimmt alljährlich an dieser religiösen Woche regen Anteil.

Stadtlohn

Der Verband der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Stadtlohn hielt im Bahnhofshotel Pieper eine wichtige Versammlung ab. Der Redner des Abends Pöhling aus Münster machte die Anwesenden mit der neuen Rentengesetzgebung bekannt. Die interessanten Ausführungen wurden von den Versammelten beifällig aufgenommen.

„Männergesangverein „Sängerlust". Der Männergesangverein „Sängerlust" beteiligte sich am Sonntag an dem großen Gesangwettstreit in Billerbeck und erntete für seine Darbietungen reichen Beifall. Der Beifall wollte kein Ende nehmen, als die Stadtlohner Sänger unter Leitung ihres Dirigenten Hans van der Beck den „Feuerreiter" von Neumann zu Gehör brachten. Die Fahrt nach Billerbeck gestaltete sich für die frohen Sänger und ihre Angehörigen zu einem schönen Erlebnis.

Primizfeier in Lünten

Jungpriester Johann Ahler, der kürzlich in Münster von Bischof Michael zum Priester geweiht wurde, feierte in diesen Tagen in der Heimat seine Primiz. Unter Anteilnahme des gesamten Heimatdorfes wurde dieser Festtag zu einem großen Erlebnis. Am Morgen las der junge Priester seine erste hl. Messe, die der Kirchenchor mit mehrstimmigem Gesang verschönerte. Die Festpredigt hielt Domvikar Tenhumberg. Er sagte u. a. daß vor dem ersten Weltkrieg das Landvolk 55% aller Geistlichen gestellt habe, während es jetzt nur einen Anteil von 9—10% aufweisen könne. Es müsse jedoch erwähnt werden, daß die Gemeinde Lünten z.Zt. 3 kath. Priester habe. Nach dem Gottesdienst wurde der junge Priester in feierlichem Zuge zur Pastorat geleitet. Bevor er dann sich zum elterlichen Hofe begab, dankte er der gesamten Gemeinde für die Ehrungen, die man ihm habe zuteil werden lassen. Als ein wahrer Sohn seiner Heimat und aufrechter Diener Gottes werde er seine Mission erfüllen.

Auf froher Fahrt durch's Heimatland

Ahauser „Sängerlust" bei ihrem Gründer Pfarrektor Horstmann in Gravenhorst

Bei herrlichstem Reisewetter machten über 50 Mitglieder des MGV „Sängerlust" am vergangenen Sonntag in 2 Autobussen eine Fahrt nach Tecklenburg. Morgens um 8.30 Uhr bestiegen die Teilnehmer die Fahrzeuge und dann ging es bei frohem Liederklang über Rheine, Hörstel nach Gravenhorst. Hier besuchte man den Gründer des Vereins, Pfarrektor Horstmann. Im Hochamt wurden Gesangvorträge aus der „Deutschen Messe" zu Gehör gebracht. Nach dem Gottesdienst fand eine Besichtigung des alten, an Sehenswürdigkeiten reichen Kirchleins statt, den ein geschnitzer Hochaltar ziert. Ein Ständchen im Stiftsgarten begrüßte Pfarr-Rektor Horstmann, der in einer kleinen Ansprache seine Freude darüber zum Ausdruck brachte, daß man ihn nach mehr als 20 Jahren nicht vergessen hätte. Alle alten Vereinsmitglieder, die bei der Gründung schon dabei waren, kannte er noch und erkundigte sich nach vielen, die fehlten. In all den Kriegsjahren, so sagte er, hätte er stets an sie gedacht. Der heutige Besuch aber zeige, daß die Arbeiten und Mühen die die Gründung erfordert hätten nicht umsonst gewesen seien. In einer kurzen Antwort fand Vorsitzender Josef Ikemann Worte der Erwiderung und stellte heraus, daß ohne sein Verdienst in Ahaus es wohl nie zu einer Gründung des MGV „Sängerlust" gekommen wäre. Das Mittagessen im Stiftsgebäude — es gab Erbsensuppe mit Speck — mundete allen vortrefflich.

Ueberaus herzlich war der Abschied von „ihrem" Präses der versprach, beim 25. Stiftungsfest in einigen Jahren nach Ahaus zu kommen. Wie sehr es ihn nach Ahaus zieht konnte man den Worten entnehmen als er sagte, daß er zu jeder Zeit bereit sei, auch als Vikar wieder nach Ahaus zu gehen.

Eine herrliche Aussicht bot sich allen Teilnehmern auf der weiteren Fahrt nach Tecklenburg. Gegen 14 Uhr kam das schmucke Bergstädtchen mit seinen Fachwerkhäusern in Sicht und fröhlich zog man zur Freilichtbühne, um Hoffmannsthals „Jedermann" zu sehen. Ein herrliches Spiel erfreute alle Teilnehmer, welche tief beeindruckt von dem Erlebnis die Festbühne wieder verließen. Hätte man aber gewußt, daß am Abend bei festlicher Beleuchtung „Preciosa" zur Aufführung kam, wäre der Nachm. mit einer Wanderung ausgefüllt worden und man wäre am Abend zu dieser Vorstellung gegangen.

Auf der Heimfahrt machte man an verschiedenen Stellen eine Pause, in der dann jeweils die Vereinshumoristen zur Geltung kamen. Nur allzu schnell verging daher bei Frohsinn und Gesang der erlebnisreiche Tag.

Die Grenzstadt Vreden meldet:

Goldene Hochzeit. Am 14. Sept. kann das Ehepaar Heinr. Weiss und Frau Rosalie geb. Wünning das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Vater Weiß hat trotz seines hohen Alters nicht von seiner Lebenskraft eingebüüßt. Obwohl er durch die Krankheit seiner Gattin sehr in Anspruch genommen ist, geht er auch heute noch seiner Arbeit als Schleifermeister nach besten Kräften nach, die ihm einen kleinen zusätzlichen Beitrag zu seiner Rente einträgt. — Früüher Bergmann, galt er dann lange Jahre hindurch als ein Fachmann auf dem Gebiete der Instandsetzung und Pflege ärztlicher Instrumente. Die meisten Krankenhäuser der näheren und weiteren Umgebung sowie viele Privatärzte gehörten zu seinem Kundenkreis.

Vater Weiss wünscht sich zum Ehrentag einen Sessel für seine kranke Frau. Vielleicht findet sich auf diesem Weg ein Gratuland, der dem Jubelpaar diesen bescheidenen Wunsch erfüllt. Dem Lebensphilosophen und seiner Gattin wünscht die Heimatzeitung noch weiterhin gesegnete Jahre der Gemeinsamkeit unter einem glücklichen Stern.

Aus dem Ural zurück. Am Samstagabend traf aus dem Entlassungslager der jüngste Vredener Kriegsgefangene in seiner Heimatstadt ein. Willy Terbille, Sohn des Baumeisters und Tischlers Terbille, wurde im Jahre 1944 als 17jähriger eingezogen, obwohl er nicht einmal die erforderliche Mindestgröße hatte. 1945 geriet er in Graudenz in die Hände der Russen. Ueber 4 Jahre verbrachte er in verschiedenen Lagern der S.U., den überwiegend größten Teil bei Swerdlowsk, im Ural. Dem Heimkehrer und seinen Eltern, die in jahrelanger Sorge auf seine Rückkehr warteten und deren Hoffnungen sich nun erfüllt haben, unsern herzlichsten Glückwunsch!

Ein weiterer Rußlandheimkehrer. Wie wir erfahren, ist vor einigen Wochen auch Heinz Sütfels, der vielen Vredenern bekannte älteste Sohn der Familie Sütfels, Windmühlentor, aus Rußland zurückgekehrt. Er lebt seit längerer Zeit als Architekt in Gröbenzell bei München, u. ist auch dort verheiratet.

Schauburg: Warum lügst du, Elisabeth? Dieser Film ist ein „bemooster Haupt" unter seinesgleichen, hat aber trotz seines Alters nichts von seiner Wirkung eingebüßt u. bietet allen, die ihn sehen, Stunden angenehmer Unterhaltung. — Seit einiger Zeit ist jedem Programm wieder ein Kulturfilm neben der Wochenschau beigefügt. Das neue Kulturfilminstitut in Erlangen bringt in zunehmendem Maße Bildstreifen auf den Filmmarkt, die unter Mitwirkung hervorragender Wissenschaftler und Forscher entstanden sind, und den Kinobesuchern auf eine ebenso einfache wie charmante Weise mit den Rätseln und Wundern unserer Welt bekanntmachen.

14. September 1886

Schwarzer Tag für Stadtlohn

Aus der Geschichte von St. Maria auf dem Hilgenberg — Das Gnadenbild wurde gestohlen

Am heutigen Tage sind 63 Jahre verflossen, als die Schreckensnachricht durch Stadtlohn eilte, daß unser wundertätiges Gnadenbild von ruchloser Hand gestohlen sei.

Der vor einigen Jahren verstorbene Bäckermeister Heming aus der Dufkampstr. war der erste, der den Verlust entdeckt hatte. Er war an diesem Tage als Meßdiener tätig und war deshalb als erster an der Kapelle. Es wurde Sturm geläutet und aufgeregt liefen der Bürger der Stadt zusammen. Das Madonnenbild, zu dem seit Jahrhunderten die Gläubigen frommen Herzens mit ihrem Leid gepilgert waren und Trost und Hilfe gefunden hatten, blieb verschwunden. In der Folge blieben die Wallfahrten aus und der betriebsame Wallfahrtsort Stadtlohn fiel in eine geruhsame Ackerbürgerstadt zurück.

Dem verstorbenen Stadtlohner Heimatforscher Sanitätsrat Dr. Felix Brüning verdanken wir eine genaue Kenntnis der Geschichte unserer Muttergotteskapelle. Danach ist anzunehmen, daß der Platz östl. der Stadt ein frühgeschichtlicher Begräbnisplatz war. Das beweisen die dort gemachten Funde: Urnen, Schmuckstücke usw. Nach der Christianisierung legte man gerne an diesen Stellen Hilgenfelder, Hilgenbüsche, Hilgenesche an. Auch die Namen der benachbarten Bauerschaften Wessendorf und Estern weisen darauf hin, daß der Hilgenberg schon in frühester Zeit ein Platz von zentraler Bedeutung war.

In der ältesten Niederschrift über die Gnadenkapelle im Stadtlohner Pfarrarchiv finden wir unter dem Datum vom 18. Juni 1720 folgendes: „Es liegt eine nicht mit festen Einkünften ausgestattete Kapelle außerhalb der Stadt auf dem Hilgenberg, die erst kürzlich wieder aufgebaut wurde, aber schon in alten Zeiten, wie aus sehr alten Ueberlieferungen hervorgeht, durch Wunder berühmt war und von vielen Prozessionen im Laufe des Jahres besucht wird. An den Marienfesten wird das dort befindliche Gnadenbild sehr verehrt."

Der oben erwähnte Wiederaufbau fand unter der Regierung des Fürstbischofs Friedr. Chr. von Plettenberg (1688—1706) statt. Das geht aus dem fürstl. Wappen an der Westseite der Kapelle hervor mit der Inschrift: Du hast mir befohlen, einen Tempel zu bauen auf dem heiligen Berge."

Im Stadtlohner Volksmund hat sich die Ueberlieferung erhalten, daß der Kaiserl. General Tilly, nachdem er am Nachmittag des 6. Aug. 1623 im Lohner Bruch seinen Widersacher Christian von Braunschweig geschlagen hatte, in der Gnadenkapelle Dankgebete sprach. Um 1750 nahmen die Wallfahrten einen neuen Aufschwung und aus allen Gegenden des weiten Münsterlandes, besonders auch aus den Niederlanden kamen die Pilger nach Stadtlohn. Aus Metelen, Ramsdorf, Velen usw. kamen Prozessionen. Diese brachten Wachskerzen, Geld und Flachs als Opfer mit. Im Jahre 1784 wurden von dem Orgelbauer Heitpaß aus Rhede zwei neue Blasebälge für die Orgel eingebaut.

Schon einmal wurde in die Kapelle eingebrochen und zwar in der Nacht vom 2. zum 3. Aug. 1785. Die Diebe machten aber nur geringe Beute. Um 1868 muß der bauliche Zustand des Gotteshauses sehr schlecht gewesen sein, denn aus diesem Jahre liegt ein Kostenanschlag für den Neubau der Kapelle in Höhe von 8.200 Talern vor.

1885/87 wurde die Kapelle mit einem Aufwand von 14.307,19 Mark gründlich restauriert. Dasselbe geschah 1932. Die Bombardierung 1945 hatte der Kapelle nur wenig Schaden angetan. Sonntags u. dienstags findet hier jeweils ein Gottesdienst zur Entlastung der Notkirche in der Schützenhalle statt.

Unter hohen Linden und Kastanien träumt St. Maria am Hilgenberg von längst vergangenen Tagen, als der weite Platz angefüllt war mit frommen Pilgern.



Insekten und die Wetterprophetie

Das Laub des Apfelbaumes ist so trokken wie Stroh, auf den Gemüsebeeten regt sich in der Mittagsglut kein Blatt, u. über den sonnigen Weg läuft nicht einmal eine Ameise. Für alle die Insekten, die Feuchtigkeit und saftiges Grün zum Leben gebrauchen, ist das hochsommerlich-heiße Wetter dieser Tage schädlich. Unter Steinen und Gebüschen warten sie auf Regen' auf Tau und Kühle.

Hinein in die kühle Erde.

Bei großer Hitze bringen die Ameisen ihre Jungen und ihre Eier in tiefere Schichten des Baues. Auch die Fliegen sind im Garten in den heißen Mittagsstunden verschwunden. Sie finden keine Nahrung, weil jeder Kadaver rasch vertrocknet. Tausendfüßler und Schnecken wagen sich überhaupt nur nach Regen od' Tau hervor. Eine Insektenart allerdings liebt die große Trockenheit: die Heuschrecken.

Strenger oder milder Winter,

Kann man aus dem Verhalten der Insekten Schlüsse auf einen bevorstehenden milden oder strengen Winter ziehen? Dies wird zwar zuweilen behauptet, bisher aber entbehrt es jeder wissenschaftlichen Bestätigung. Insekten sind nur ganz „kurzfristige" Wetterpropheten. So legen z. B. die Spinnen nur bei ganz bestimmten Wetter ihre Netze an, sieht man sie also bei der Arbeit, dann kann man daraus auf den Wetterverlauf des Tages schließen. Niemals aber suchen Insekten vorbeugend beim Nahen des Winters tiefere Erdschichten auf, sondern erst bei strenger Kälte ziehen sie sich allmählich tiefer in den Boden zurück. Größere Tiere bekommen ein wärmeres Winterkleid; die Behauptung jedoch, die man gelegentlich von Hundeliebhabern hört, ihre Tiere hätten schon jetzt ihr dichtes Haarkleid bekommen, und dies deute auf einen frühen Winter hin, sind nicht stichhaltig. Den meisten Säugetieren wächst im Winter zwischen dem gewöhnlichen glatten Haar eine weiche Unterwolle, die dicht und warm wie Watte ist. Der Wuchs dieses Winterpelzes beginnt jedoch frühestens im September oder Oktober, bei manchen Tieren sogar erst im Januar oder Februar.

Pflanzen schützen sich nicht.

Die Pflanzen treffen keine Vorbereitungen, um sich gegen eventuelle Wetterunbilden der kalten Jahreszeit zu schützen. Als Beispiel gelten die vielen in Deutschland heimisch gewordenen Pflanzen aus dem „atlantischen Gebiet". Dazu gehören z.B. die echte Kastanie, Kirschlorbeer und Rhododendron, Säulentaxus und der orientalische Lebensbaum. Normale Winter überstehen manche dieser Pflanzen gut. Starke Kälte aber und vor allem trockene Ostwinde lassen sie eingehen. Keine der Pflanzen bilden jedoch besondere Schutzvorrichtungen, um sich gegen Kälte zu wehren, und keine Pflanze gibt durch ihr Verhalten Hinweise auf einen zu erwartenden milden oder strengen Winter.

„Neue Ahauser Kreiszeitung" Verlag und Schriftleitung Ahaus, van-Delden-Str. 8, Ruf 450. Verantwortlicher Redakteur: Rolf-Kruse.

Nr. 12 — 1 .Jahrgang

Neue Ahauser Kreiszeitung

14. September 1949

Gronau kurz belichtet

Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene. Was bringt uns das neue Aenderungsgesetz zur SVD 27? Darüber spricht Rechtsanwalt Dr. Welterbach am 16. 9. 49 abends 20 Uhr im Hotel zur Post, Neustraße.

Sonderaufruf von Vollmilch. Infolge Verarbeitungsschwierigkeiten werden mit Zustimmung der VELF im Monat September an alle Versorgungsberechtigten über 6 Jahre (außer Butter-Selbstversorger) 2 Liter Vollmilch ausgegeben. Der Abschnitt L 003 der Karten 11, 11(13), 31 und 31(33) ist als Bestellschein für je 2 Liter Vollmilch beim Milchhandel abzugeben und von diesem in der üblichen Form zu beliefern.

Neuer Präses der Kolpingsfamilie. Kaplan Woltering wird am Montag, dem 19. September als neuer Präses der Kolpingsfamilie in sein Amt eingeführt. Kaplan Woltering ist aus Wettringen gebürtig und ein echter Sohn unserer engeren Heimat. Alle Kolpingsbrüder haben Gelegenheit, ihn am kommenden Montag kennenzulernen.

Kein Grund zur Beunruhigung. Ostvertriebene, Fliegerbeschädigte, Währungsgeschädigte und politisch Verfolgte, die noch keine Anträge zur Soforthilfe erhalten haben, werden auf jeden Fall rechtzeitig in den Besitz dieser Formulare kommen. Im Augenblick sind die Antragsvordrucke zwar vergriffen, doch rechnet man täglich mit ihrem Eintreffen. Die Frist zur Einreichung der Anträge ist erst Ende September abgelaufen. Die betreffenden Personen werden gebeten, von Zeit zu Zeit auf dem Amt für Soforthilfe vorzusprechen. Bei Eintreffen der Formulare werden wir unsere Leser davon unterrichten.

Letzter Preisflug dieses Jahres

900 Gronauer Tauben am Start

Die Tauben der „Gronauer Reisevereinigung" starteten vergangenen Sonntag von Bebra aus zu ihrem letzten diesjährigen Preisflug. Mittags 12.00 Uhr wurden die Tauben aufgelassen. Vorher herrschte starker Bodennebel. Dann aber wurde das Flugwetter gut und die Gefiederten (ca 900 Gronauer Tauben) machten sich auf den Weg. Während die erste um 15,12 Uhr eintraf, erreichte die letzte 15.49 ihr Ziel. Insgesamt wurden 214 Preise ausgesetzt. Nachfolgend die ersten zehn Preisträger:

1.	Zurkuhl (Ochtrup)	15.12 Uhr 27 Sek.
2.	Brüffer Joh., (Ochtrup)	35 Sek.
3.	Brüffer Joh., (Ochtrup)	56 Sek.
4.	Zurkuhl (Ochtrup)	4,13 Sek.
5.	Dinkelborg (Ochtrup)	57 Sek.
6.	von Trümbach (Gronau)	25,49 Sek.
7.	Blomer (Ochtrup)	18,49 Sek.
8.	Zurkuhl (Ochtrup)	29 Sek.
9.	Freermann, Gebr. (Ochtrup)	21,01 Sek.
10.	Hagemann, Hans (Ochtrup)	17,23 Sek.

Taschen-Sophie hatte Pech

20 Taschendiebstähle allein in Gronau - Urteil: Zuchthaus und Ehrverlust

Sophies Geschäft blühte im Gedränge. In Warenhäusern, in der Straßenbahn und Markthallen. Sie hatte eine Schwäche, die ihr zu dem einträglichen Gewerbe verhalf, und die hieß: Geldbörsen! Wo immer sie solche vermutete, fuhr sie in fremde Taschen und ihr in diesen Dingen guter Instinkt leitete sie sicher. Was machte es ihr schon aus, wenn sie mal gekitscht wurde! 16 Vorstrafen hat sie schon in dieser Richtung als „kleine Malheurchen" auf dem Sünderregister, davon 4 erhebliche Zuchthausstrafen.

Mitte Juni dieses Jahres begab sich Sophie aus Gronau zusammen mit ihrem Freunde auf eine Reise geradewegs auf den Dortmunder Wochenmarkt. Sie witterte Möglichkeiten, die sie unter allen Umständen allein auskosten wollte. Also schickte sie ihren Begleiter mit einem kleinen Auftrag fort. An einem umlagerten Verkaufsstand pirschte sie sich an eine ältere Frau, spannte kurz die Lage und schon öffneten ihre Finger geübt deren Handtasche, glitten geschickt hinein und kamen mit einer Geldbörse mit 30 DM Inhalt wieder zum Vorschein. Bescheiden, wie Sophie gekommen, entfernte sie sich wieder. Aber da gingen einer Zeugin dieses Vorfalls die Augen über, die zunächst interessenlos dem Treiben Sophies zugesehen hatte, weil sie annahm, es handele sich um eine Angehörige der älteren Dame. Sie verständigte die Geschädigte und gemeinsam konnten sie Sophie noch erwischen, als sie gerade um die Ecke bog und sich schon in Sicherheit fühlte. Sophie schimpfte sehr und betonte beleidigt ihre Ehrbarkeit. Der inzwischen wieder aufgekreuzte Freund griff gewaltig mit in die Saiten und nahm bedrohliche Haltung an. Ein patrouillierender Schutzmann rettete die Situation und schlug höflich einen Gang aller Beteiligten zur Wache vor. Ergrimmt setzte sich die Karawane in Bewegung. Angelangt fand man bei Sophie zwar keine Geldbörse mehr vor, aber sie gestand, diese unterwegs fortgeworfen zu haben und weinte bitterlich über die „erste" Fehltat, wie sie dem Schutzmann aufbinden wollte. Aber ein Einblick in die Akten machte Sophies Bemühungen illusorisch, es gab einen Schlußakkord vor dem Richter.

Nur Zuchthaus kann helfen.

Der Staatsanwalt kennzeichnete sie als eine gewerbsmäßige Taschendiebin, die auch durch die empfindlichsten Strafen nicht von ihrem Beruf abzubringen sei. Selbst nach einem sechs Jahre währenden K.Z.-Aufenthalt hätte sie nach ihrer Befreiung gleich wieder 20 Taschendiebstähle in Gronau ausgeführt, die sie sofort wieder ins Zuchthaus beförderten. Er beantragte 4 Jahre Zuchthaus als letztes Abschreckungsmittel. Das Gericht verurteilte sie, nachdem ihr eingehend ins Gewissen geredet wurde, zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten und einem Ehrverlust von 5 Jahren.

Die nahe Grenze lockt

Im Sitzungssal des Gronauer Amtsgerichts tagte das britische Militärgericht und urteilte drei Fälle des illegalen Grenzübertrittes ab.

Der 53jährige J. E. hatte die Grenze nach Holland am 20. August ohne Erlaubnis überschritten. Als er drei Tage später zurückkam, wurde er von Zollbeamten gefaßt. E. hatte 44 holl. Gulden und 1 kg Kaffee bei sich, die der Beschlagnahme verfielen. Das Gericht sprach dem Angeklagten eine ernste Verwarnung aus. Er wurde freigesprochen.

Zwei junge Holländer wechselten am 6. September über die Grenze und wurden von deutschen Zollbeamten aufgegriffen. Beide hatten kleine Beträge holländischer Gulden bei sich. Vor dem Richter gaben sie an, in Holland ohne Arbeit zu sein; sie wollten in Deutschland Arbeit aufnehmen. Das Militärgericht verurteilte beide Holländer zu je 8 Tagen Gefängnis, wobei ihnen die abgebüßte Untersuchungshaft angerechnet wurde.

Ein 19jähriger und ein 20jähriger Niederländer waren aus einer Erziehungsanstalt in Holland ausgebrochen und hatten am 7. September illegal die Grenze überschritten. Auch sie hatten das Pech, von Grenzbeamten erwischt zu werden. In Sportbekleidung standen sie nun vor dem Richter, der für ihr Entweichen aus der Anstalt kein Verständnis aufbringen konnte. Nach dem Grunde ihres Ausbruches gefragt, gaben sie an, es hätte ihnen in der Erziehungsanstalt nicht gefallen, weil sie den ganzen Tag barfuß hätten herumlaufen müssen. Sie wären nach Deutschland gekommen, um hier Arbeit zu suchen. Das Gericht verurteilte beide zu 8-tägiger Gefängnisstrafe, die durch die Untersuchungshaft als abgebüßt gilt. Sie werden der holländischen Grenzbehörde übergeben.

Schwedens Geschenk an Gronau



Wie bereits berichtet, machten die Schweden kürzlich der Stadt Gronau ein hochherziges Geschenk. Unser heutiges Bild zeigt die Außenansicht des neuen Kindertagesheimes an der Losser Straße Photo: Golisch

— — —

Turnverein Gronau von 1887

Seit 62 Jahren arbeitet der Turnverein Gronau auf dem Gebiete der Leibesübungen. Er ist damit einer der ältesten Vereine dieser Art im Westmünsterland — in Gronau der älteste, denn erst 1909 erfolgten Neugründungen, die hauptsächlich dem Fußballsport ihr Interesse zuwandten. Wie bei allen Vereinen gab es auch bei den Turnern ein Auf und Ab im Vereinsleben. Das schloß aber nicht aus, daß auch in Zeiten schwächerer Beteiligung stets die gerade Linie deutschen Turnertums gewahrt blieb. Im Turnverein ist jedem Gelegenheit geboten, Leibesübungen in der ihm zuträglichen Art zu betreiben. Auch der Turnverein Gronau unterhält die verschiedensten Abteilungen. Da gibt es eine Altersriege und eine Frauenabteilung, Turner- und Turnerinnenabteilung, Jugendabteilungen für Jungen und Mädchen und Kinderabteilungen beiderlei Geschlechts. Neben dem Geräteturnen als Grundstock werden Gymnastik, Volkstanz, Faustballspiel, Wandern, Leichtathletik u. Singen gepflegt. Auch das Handballspiel hätte längst eine Pflegestätte im Verein gefunden, wenn ihm ein Sportplatz zur Verfügung stände. Der Verein hofft aber, daß bei der Neuregelung der Sportplatzverhältnisse auch ihm Raum für diese Sportart gegeben wird.

In seiner letzten Versammlung, die in der Turnhalle an der Gildehauser Straße stattfand, wurde beschlossen, das 62. Stiftungsfest am 15. 9. in der Konkordia festlich zu begehen. Zum Oberturnwart wählte man den Turnbruder Erich Schulz. Lobend wurden die Leiter der Kinderabteilungen — Inge Steinacker und Christa Rüther, Hans Linge und Hans Matischak — erwähnt, denen der Vorsitzende seinen Dank für ihre aufopfernde Arbeit aussprach. Ferner wurde beschlossen, an den Bezirksvorstand heranzutreten, die **Bezirksgerätemeisterschaften nach Gronau** zu verlegen. Wahrscheinlich werden diese am 23. 10. dann in Gronau zum Austrag kommen und den Freunden des Turnens Gelegenheit geben, sich vom Stand des Geräteturnens in unserer engeren Heimat zu überzeugen.

Eper Lokal-Chronik

42. Stiftungsfest des TV. „Westfalia" 07

Am kommenden Sonntag hat die Eper Turngemeinde wieder ihren großen Tag. Der TV. „Westfalia" feiert sein 42. Stiftungsfest. Der Jubilar, der unter der tatkräftigen Führung seines 1. Vorsitzenden Hein Stenau gerade in letzter Zeit durch seine Breitenarbeit und durch seine großen Leistungen auf dem Gebiete des Turnens und der Leichtathletik überall Anerkennung findet, wartet auch in diesem Jahre mit einem großen Sportfest auf. Mit den Vereinen TV. Emsdetten, Jahn Rheine, Reichsbahn Rheine, Arminia Ochtrup, Eintracht Ahaus, TV. Gronau u.a. steht die Turn- und Leichtathletik unseres Bezirks am Start. Das vielseitige Programm weist viele Höhepunkte auf: Schauturnen am Reck, Pferd und Barren; Ball- und Turnspiele der Jungen und Mädchen; gymnastische Reigen und Tänze der Turnerinnen; Mannschaftskämpfe für 5 Mannschaften in der Leichtathletik. Beginn der Veranstaltung um 15.00 Uhr.

Am Abend findet sich die große Turnfamilie im Saale Nacke bei Gesang und Tanz zusammen. Durch eine Ansprache des Herrn Gauoberturnwartes Dörrer und die Verleihung der Siegersträußchen vom Gauturnfest erhält auch dieser Teil des Festgeschehens eine besondere Note. Echte, wahre Freude wird jeder Festteilnehmer erleben, der um die fundamentalen Werte deutschen Turnerstrebens weiß.

Neubau der Kanalisation schreitet fort

Im schnellen Tempo werden die Bauarbeiten in der Hauptstraße fortgesetzt. Im Augenblick sind 75 Arbeiter mit den Ausschachtungsarbeiten beschäftigt, aber laufend werden neue eingestellt, um den ersten Bauabschnitt noch vor Einsetzen des Frostes fertigzustellen. Ein genauer Termin, zu dem die Kanalisation beendet sein wird, kann noch nicht genannt werden; denn es können unvorhergesehene Schwierigkeiten auftreten. Auf jeden Fall setzt die Tiefbaufirma alles daran, so schnell wie möglich die Kanalisation fertigzustellen ebenso die Kläranlage. Zunächst wird die Hauptstraße bearbeitet werden, aber schon in wenigen Tagen wird die Gronauer Straße bis zur Fabrik Laurenz aufgerissen, um auch hier für die anliegenden Einwohner Erleichterung in der Kanalisation zu schaffen. Die benötigten Rohre wurden bereits entlang der Gronauer Straße angefahren. In absehbarer Zeit also werden die Anlieger der Hauptstraße wieder ihre Straße benutzen können, ohne Gefahr zu laufen, sich nasse Füße zu holen. Im Augenblick ist das leicht möglich, denn wahre Bäche des herausgepumpten Wassers fluten über das Straßenpflaster. Doch im Hinblick auf die Vorzüge der neuen Kanalisation nehmen die Eperaner diese Unannehmlichkeit gern in Kauf.

Verkehrsunfall. Am 9. Sept. ereignete sich in Epe ein Verkehrsunfall, bei dem die Beteiligten erheblichen Schaden und Verletzungen davontrugen. Ein Schüler, der auf seinem Fahrrad ein Hausgrundstück verließ, stieß mit einem Motorradfahrer, der aus Richtung Nienborg kam, auf der Nienborger Straße zusammen. Den Kradfahrer dürfte keine Schuld treffen, da er auf der rechten Straßenseite fuhr. Der Schüler zog sich eine 1 cm tiefe und 6 cm breite Schnittwunde am Bauch zu und mußte ins Krankenhaus überführt werden. Der Motorradfahrer konnte die Fahrt nicht mehr fortsetzen, weil sein Fahrzeug stark beschädigt wurde.

Wir wollen zum Frieden mahnen!

Obwohl unser Land verwüstet ist, sind kurzsichtige Menschen heute schon wieder der Auffassung nur ein neuer Krieg könne uns aus unserem Elend befreien. Man spricht vom „Erwachen des nationalen Bewußtseins". Der Krieg sei „unabwendbar" usw. Das darf nicht gedankenlos hingenommen werden und unwiderlegt bleiben. Friedliebende Menschen haben alle Ursache die erbittersten Gegner zu sein gegen alle Spekulanten, die aus Gegensätzen zwischen Völkern profitieren und das Volk von neuem in eine Kriegspsychose versetzen wollen. Der unterzeichnete Arbeitsausschuß ruft alle Gleichgesinnten- und Friedensfreunde, ohne Unterschied der Weltanschauung und Konfession auf mit den Vertretern der Parteien, Gewerkschaften, Jugend- und Sportverbänden und anderen Massenorganisationen, am Mittwoch, dem 14. September im „Hotel zur Post", abends 20.00 Uhr zu erscheinen, um für die Durchführung einer Friedenskundgebung in Gronau ein Komitee auf breitester Grundlage zu bilden.

Für die religiös Verfolgten: Pfarrer J. Reukes, für die politisch Verfolgten: Fritz Kunkel, Vors. des kath. Arbeitervereins St. Paulus: Fr. Baumann, FC. Gronau 09 Heupink, für die Gewerkschaftsjugend: I. A. Althaus, für die rassisch Verfolgten: Frau A. Vorstheim, Vors. der Kommunistischen Partei Deutschland, Krs. Ahaus: Rudolf Fey, Sportverein „Concordia" Gronau Achteresch, Reichsbund der Kriegsbeschädigten: Haarhuis, Hans Stenvers, politisch Verfolgter.

---

† In tiefem Schmerz beugen wir uns dem hl. Willen des Allmächtigen, der heute meinen geliebten Mann, den treubesorgten Vater seiner Kinder, meinen lieben Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Dipl.-Ing. Hans Röllecke

im Alter von 45 Jahren aus einem arbeits- und erfolgreichen Leben zu sich in die Ewigkeit rief, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche.

Charlotte Röllecke geb. Zollitsch
und Kinder Charlotte, Hans-Joachim, Beate, Irmgard und Regina
Frau Anna Kortenacker verw. Röllecke
Karl Röllecke und Frau Thea geb. Kolck
Max Rosendahl und Frau Irmgard geb. Röllecke
Frau Luise Zollitsch

Dortmund, den 11. September 1949.
Hohenfriedberger Str. 34

Das Seelenamt findet am Donnerstag, dem 15. September 1949, um 8 Uhr in der Bonifatiuskapelle, Bonifatiusstr., statt. Trauerfeierlichkeit und Beisetzung am gleichen Tage um 13 Uhr von der Trauerhalle des Hauptfriedhofes, Dortmund.

Beileidsbesuche dankend verbeten.

Der bittere Tod nahm mir den unersetzlichen Mitinhaber und uns allen den verehrten Chef

Dipl.-Ing. Hans Röllecke

Damit wurde einem Leben ein Ende gesetzt, das mit rastloser Arbeit und Sorge für die Erhaltung und den Ausbau unserer Firma ausgefüllt war.

Mit dem Verstorbenen ist ein Mann von uns gegangen, der mit seinem gerechten und aufrichtigen Wesen stets Verständnis für die Nöte des Lebens zeigte und dadurch die Achtung aller gewann.

In unserer Erinnerung lebt er als leuchtendes Vorbild unvergeßlich weiter. Unser Dank an ihn soll weitere Mitarbeit in seinem Sinne sein.

Karl Röllecke
und alle Mitarbeiter der
Bauunternehmung Röllecke & Co.

OPEL 1,8 ltr., 4 türig, 6 Cyl. Motor general überholt zu verkaufen.
Offerten unter Nr. 5 an die Buchdr. Schievink, Gronau i. W., Eper Straße 6

SCHLAFZIMMER
echt Eiche 595,— DM. Abbild. gratis durch Möbel-Wedel, Delbrück i. W. 54

Hämorrhoiden sind heilbar
auch in schweren Fällen d. Rusmasal (Salbe u. Zäpfchen). Tausendfach bewährt. In Apotheken erhältl. Prosp. d. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden 132

Biete in Gronau Küche u. 3 Räume in ruh. Wohnl., Miete 35,— DM
Suche in Gronau Küche und 4 Räume, Miete bis 60.— DM
Angebote unter Nr. 60 an die Buchhandlung Lensing, Gronau

Lagerraum
ca. 150 qm, mit Büro, in günstiger Lage in Ahaus
zu vermieten.
Angebote unter As 67 an Gebr. Lensing, Ahaus



Damen-Pelzmantel,
Naturfohlen mit Nutriabesatz, in Glocke gearbeitet, Gr. 42, **zu verkaufen,** daselbst **eleganter, schwarzer Damenmantel,** Hängerform, Gr. 42, **abzugeben**
Anfragen Ruf Ahaus 369

Tüchtige Hausgehilfin
nicht unter 20 Jahren für kinderlosen Arzthaushalt sofort gesucht.
Dr. med. Jos. Strauß, Epe i. W. Gronauer Straße 67

Leerzimmer
oder teilmöbliert gesucht.
Angebote unter Nr. 4 an die Buchhandl. Schievink, Gronau

Anzeigen-Manuskripte deutlich schreiben!

Drainage-Rohre
in allen Größen, 2, 3, 4, 5 und 6 Zoll **sof. lieferbar frei Haus Georg Wethmar, Legden i. W.** Ruf 217

Inserieren bringt Gewinn!

Gutérhaltenen großen
Dauerbrandofen
zu verkaufen.
Schuhhaus Kramer, Ahaus i. W.

Mercedes-Schreibmaschine,
neuwertig, für DM 400,— **zu verkaufen.**
Näheres unter As 68 an Gebr Lensing, Ahaus

Nr. 12 — 1 .Jahrgang

Neue Ahauser Kreiszeitung

14. September 1949

Das Interwiev des Tages

Ein Besuch beim holländischen Vicekonsul in Gronau

Das holländische Vice-Konsulat in Gronau, das von Mynheer WEYENBERG geleitet wird, hat die Aufgabe, die ökonomischen Belange der Niederlande in den Bezirk der Kreise Ahaus, Borken, Bocholt wahrzunehmen. Darüber hinaus setzt es sich für die Interessen der in diesem Raum ansässigen 6000 Holländer ein. Es sind dieses alles konsularische Aufgaben, die bewältigt werden.

In diesem Zusammenhang dürfte es interessant sein, daß von Seiten des Konsulates in Bezug auf die kommende Grenzlandausstellung in unserer Stadt Schritte unternommen wurden, um die Ausstellung in Holland bekanntzumachen. Es ist damit zu rechnen, daß auch holländische Gäste die Grenzlandausstellung besuchen werden. Das dürfte für das einheimische Handwerk, den Handel und die Industrie von Bedeutung sein, wäre es doch ein Schritt weiter auf dem Wege gutnachbarlicher Beziehungen und Ankurbelung des Außenhandels.

Mit der Vermittlung von Arbeitsplätzen für deutsche Arbeiter in Holland hat das Konsulat nichts zu tun. Die Durchführung dieser Einrichtung liegt in Händen des holländischen Arbeitsamtes in Enschede, das in Verbindung mit der hiesigen Nebenstelle des Arbeitsamtes die freien Arbeitsstellen vermittelt. Es ist daher zwecklos, diesbezüglich beim niederländischen Konsulat nachzusuchen.

Ueber die Möglichkeit eines internationalen Geldverkehrs zwischen Holland und Deutschland befragt, erklärt uns Mynheer Weyenberg, daß darüber noch nichts Entscheidendes gesagt werden kann. Zur Zeit ist dieses Problem noch nicht gelöst. Doch werden zwischen Wirtschaftsexperten Verhandlungen gepflogen, die zum Ziel haben, über den internationalen Zahlungsverkehr Klarheit zu schaffen. Die Auszahlung der Löhne an deutsche Arbeiter in Holland unterliege einer Sonderregelung, die niemals als Grundlage für die Umwechselung dienen könne.

Der Vice-Konsul konnte mit Freuden feststellen, daß der kleine Grenzverkehr zwischen Verwandten 1. und 2. Grades erheblich zugenommen habe. Die Anträge auf die Erteilung des „kleinen Grenzpasses" häufen sich hüben wie drüben an und die ausstellenden Behörden haben alle Hände voll zu tun. Mynheer Weyenberg konnte mitteilen, daß in absehbarer Zukunft auch Kinder unter 16 Jahre die Grenze überschreiten können, wenn die Eltern im Besitz des „kleinen Grenzausweises" sind. Im Augenblick seien darüber Verhandlungen zwischen den holländischen Behörden und den englischen Militärdienststellen im Gange. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, daß nächstens diese unbillige Härte beseitigt wird. Damit würde den Müttern eine Sorge abgenommen und den Kindern eine Freude gegeben.

Der Vice-Konsul machte auch auf die Kinderverschickung über den Karitasverband und das Evangelische Hilfswerk aufmerksam. In diesem Rahmen hätten tausende deutsche Kinder in Holland Erholung gefunden. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß das alles dazu beitrage, die Verbindung zwischen Deutschland und den Niederlanden enger zu gestalten und die Verhältnisse wieder so herzustellen, daß beide Völker daraus Nutzen zu ziehen vermögen.

Mynheer Weyenberg war der Meinung, daß nach der Konstituierung der Bundesregierung eine allgemeine Besserung der zwischenstaatlichen Beziehungen eintreten werde, die der beste Garant für den Frieden in Europa sei.

Gang über den Gronauer Wochenmarkt

Schon in der Schulstraße ein Gewoge von Menschen in der blanken Morgensonne, dicht belagerte Stände, von denen das Schreien der Händler tönt, die ihre neuesten praktischen Siebensachen anpreisen. Auf dem Schloßplatz Stand an Stand; es ist wieder wie im Frieden, Gemüse, Obst, Topf- und Schnittblumen, Fisch, Fleisch, geschlachtetes und lebendes Geflügel, alles da. An der Ecke dort ein ein Mann im Rollstuhl, zwei Tauben in der Hand, auf den Füßen eine flache offene Kiste, in der sich ein halbes Dutzend Karnickel vertraulich an einander schmiegt.

Dort drängen sich die Hausfrauen, da scheint es Zwetschen zu geben, die sonst fehlen. Die Preise und Qualitäten sind unterschiedlich. Aepfel hier 20 Pfg. das Pfund, dort 6 Pfund eine Mark, Tomaten 25 oder 20 Pfg., da hat die Sonne für Preissenkung gesorgt. Bohnen 20 Pfg., Wachsbohnen 30 Pfg. das Pfund; sie sind nicht mehr so schön wie vor 14 Tagen, die Ernte geht zu Ende. Schlachtgeflügel zwei Mark das Pfund, unausgenommen, das kann sich ein Normalverdiener nur einmal zu Weihnachten leisten, jetzt noch nicht!

Es ist zehn Uhr durch, noch wird hier und da gekauft. Die ganz Schlauen, die obendrein viel Zeit haben, wandern von Stand zu Stand, bis irgendwo der Schlachtruf ertönt: „Um damit zu räumen . . . .!" Und das wird nicht mehr lange dauern.

Dreister Einsteigediebstahl. In der Nacht ereignete sich in der Wohnung der Familie Schl., Moltkestraße, ein dreister Einsteigediebstahl. Während die Familie schlief, gelangte der Dieb durch das Badezimmer in das eheliche Schlafgemach, entwendete die auf dem Nachttisch liegende Uhr und nahm dann die Brieftasche mit, die 250.— DM enthielt. Die polizeilichen Ermittlungen haben bisher noch zu keinem Erfolg geführt.

Der aktuelle Leserbrief

Ein Einwohner schreibt uns:

Die Straßengabelung an der evangelischen Kirche beginnt sich zu einem ausgesprochenen Gefahrenpunkt zu entwickeln. Besonders unangenehm ist es, wenn man zu Rad von der Neustraße in die Gildehauser Straße einbiegen will, wie ich es kürzlich an einem Tage dreimal mußte. Beim ersten Mal, es war mittags zwölf Uhr, zeigte ich vorschriftsmäßig links an — als Antwort ertönte hinter mir ein energisches Hupensignal, in Worte übersetzt: „Untersteh' dich nicht, hier abzubiegen! Erst komme ICH (ganz groß geschrieben, 8 Pötte, =zig PS), und ICH fahre geradeaus!" Ich war im Recht, aber meine gesunden Knochen und mein Fahrrad möchte ich doch nicht aufs Spiel setzen, um zu erfahren, ob dieser Mann da hinter mir mein Recht auch respektieren würde. Ich mußte entweder in dem Radfahrerstrome weiterschwimmen und in der Eper Straße zu wenden versuchen oder rechts ausscheren und absteigen. Ich wählte das Letztere. Der schwere Wagen brauste vorbei, zwei, drei weitere folgten, dann kam von der entgegengesetzten Seite ein ganzer Schwung. Es dauerte eine ziemliche Weile, ehe ich endlich hinüberkam.

Als ich beim zweiten Passieren der Kurve nach dem Anzeigen links abbog, brüllte mich einer halb von hinten an — ich schwenkte zurück nach rechts, und haarscharf sauste ein Anstreicherlehrling zu Rad mit Anhänger an mir vorbei. Wenn dieser nur etwas breiter gewesen wäre, hätte er mich noch eklig geschrammt. Der Henker weiß, wo der Bursche so schnell herkam; ich hatte mich vorher noch eigens umgesehen, der ersten Erfahrung eingedenk.

Und das Schicksal wollte es, daß ich kurz darauf zum dritten Mal denselben Bogen nehmen mußte. Diesmal war die Straße leer, nur von der Ochtruper Seite her kam, noch ziemlich entfernt, ein Radfahrer an, ein größerer Junge. Aber der hatte ein unverschämtes Tempo drauf, und statt nach vorn zu sehen, schaute er sich interessiert das Stahlrohrgerüst am Kirchturm an. Er fuhr stur auf mich los, ich mußte zum dritten Mal, diesmal aber blitzartig, rechts abbiegen, um nicht über den Haufen gerannt zu werden.

Ich muß also feststellen, daß ich an dieser Stelle dreimal an ein und demselben Tage durch vorschriftswidriges Verhalten andrer in schwere Gefahr gebracht und an der Einfahrt in die Gildehauser Straße verhindert worden bin. Es wäre wohl angebracht, daß sich das Auge des Gesetzes einmal scharf auf diesen Punkt einstellte, um Unfälle zu verhindern und Leuten, die es nötig haben, Verkehrsdisziplin beizubringen. Die Ecke ist gefährlich, zumal jetzt auch noch der Fußgängerverkehr auf der Innenseite durch den Schutzraum der Baustelle auf die Fahrbahn abgelenkt wird. Mögen diese Zeilen auch allen Passanten als Mahnung dienen, die Verkehrsregeln zu beachten und im übrigen die Augen offen zu halten, um sich und andre vor Schaden zu bewahren!

Zum Tode Professor Wittigs

Dem Artikel in ihrer Zeitung „Josef Wittig gestorben" möchten gerade wir Schlesier ein Nachwort widmen. Besonders die Breslauer und Grafschafter werden ihn, den treuen Sohn der Heimat, der aber auch in den übrigen Ländern unseres Vaterlands weit bekannt war, nachtrauern. Am 22. Januar 1879 wurde er in Schlegel, Grafschaft Glatz (Nd.-Schl.) inmitten der Berge geboren. Als Professor an der Universität in Breslau widmete er sich besonders als Schriftsteller und Historiker allen Teilen unseres Volkes. Seine Bücher u. a. „Bergkristall" und „Höregott" zeugen von seinem tiefen Glauben und Geist. „Vom Warten und Kommen", „Tröst mir mein Gemüte" — Bücher der weihnachtlichen Stimmung, oder sein Osterbuch „Getröst, getröst, wir sind erlöst", zeigen ein Spiegelbild seiner gottesfürchtigen Auffassung. Nicht zu vergessen den wandernden „Michel Gottschlich" und die mühselige, herrliche Arbeit der „Chronik der Stadt Neurode" und „Volksglaube und Volksbrauch der Grafschaft Glatz" — sind nur einige, die wir nennen. Aus dem „Guda Obendkalender" den wir noch in wehmütiger Erinnerung haben, wäre er nicht fortzudenken gewesen.

Mit tiefstem Heimweh im Herzen und in schmerzlicher Erinnerung an seine Wirkungsstätten wurde er 1946 aus seiner schlesischen Heimat vertrieben und nahm die Lüneburger Heide als Aufenthalt. Erschüttert an Leib und Seele als „Verbannter aus der Heimat" mußte er sich als Halblinder einer schweren Operation unterziehen. Ihn aber zog es aus dem Flachland der Lüneburger Heide wieder nach den Bergen. Im Sauerland wollte der 71jährige sein Exil verbringen. Doch Gottes Schicksal wollte es anders. Er konnte die „Berge" nicht mehr sehen und die Bergbäche und Bergwälder nicht mehr rauschen hören. Abberufen in die Ewigkeit verschied er in Göhrde-Forst in der Lüneburger Heide und wurde in Meschede (Sauerland) zur letzten Ruhe gebettet.

Nach der großen Ernte

Ein Spaziergang durch die Gronauer Feldmark

Die Getreide- und Frühkartoffelernte ist beendet, auch ein Teil der mittelfrühen Kartoffelsorten ist bereits gerodet. Wo kürzlich noch der goldene Segen wogte, dehnen sich nun die großen Schläge mit Stoppelrüben, die dank den ausreichenden Gewitterregen gleichmäßig aufgegangen und gut herangewachsen sind, sie leuchten weithin hellgrün in der milden Septembersonne. Andre Aecker liegen geschält, vom Ausschlag der ausgefallenen Körner mit mattgrünem Schimmer bedeckt, und warten auf die Herbstbestellung. Auf einzelnen Feldern beginnen Klee und Seradella die Stoppeln zu überwuchern. Die Runkeln sehen gut aus, an den Herbstkartoffeln beginnt das Laub abzusterben. Wiesen und Weiden zeigen noch so frisches Grün wie im Frühjahr.

Ob die Ernte gut war? Die zufriedenen Gesichter der Bauern, die uns auf unserm Rundgang begegnen, sagen es uns, und die hohen Diemen, die bei den Gehöften oder im Felde aufgerichtet sind, weil Böden und Scheuern den Segen nicht zu bergen vermochten. Ob der Körnerertrag auch der Menge des Strohs entspricht, wird allerdings erst der Ausdrusch bestätigen, aber es sieht wohl danach aus. Eine saure Arbeit war es ja bei dem vielen Lagergetreide, und mancher Morgen mußte wie zu Urväterzeiten mit Sense und Hausichel geschnitten werden, weil die komplizierte Maschine einfach nicht durchkam, aber es hat sich gelohnt.

Merkwürdig hatte sich dieses Jahr angelassen. Am 1. Mai muß sich eine Krähe im Korn verstecken können, sagt schon Reuter, aber wenn sich ein Truthahn drin bergen kann, dann ist es verkehrt. So war es aber diesmal doch. Und dann kam die kalte und trockene Zeit, in der es sorgenvolle Gesichter gab. Aber jedesmal, wenn es kritisch wurde, kam gerade im rechten Augenblick noch der rettende Regen.

Die bisherige Kartoffelernte war zufriedenstellend, ebenso versprechen die Herbstkartoffeln einen guten Ertrag, wenn auch die vorjährige Rekordernte nicht wieder erreicht wird. Viehfutter wächst noch reichlich heran. Das wundervolle Spätsommerwetter tut sein Teil dazu und der triefende Tau der kühler gewordenen Nächte; es kann nun auch bei längerer Trockenheit nicht mehr fehlgehen. Ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit beseelt den Bauern wie den besinnlich durch die Felder wandernden Städter. Wenn erst die Hackfruchternte beendet ist, wird es ein schönes Erntedankfest geben.

Gronauer CVJM in Holland

Von einem Besuch in Holland, zu dem sie von Amsterdamer Freunden eingeladen waren, kehrten fünf Gronauer Jungen des CVJM dieser Tage, tief beeindruckt von der Gastfreundschaft unserer Nachbarn, zurück. Damit wurde die Verbindung zwischen der „Cristlyke Jongemannen Vereeniging" (CJMV.) in Holland und dem CVJM in Gronau wieder hergestellt, nachdem diese durch die unglücklichen Umstände der letzten Jahre verloren gegangen war.

Die Jungen sitzen vor uns und erzählen mit Begeisterung von ihrer Fahrt und den Erlebnissen im Gastland. Mit Fahrrädern fuhren sie am 31. August, nachdem sie die Grenze in Glanerbrücke ohne große Formalitäten passiert hatten, zunächst nach Ugchelen bei Apeldoorn, wo sie das königliche Schloß Het Loo, in dem gerade die königliche Familie anlässlich des Geburtstages von Prinzessin Wilhelmina anwesend war, besichtigten.

Die Fahrt ging am nächsten Tag über Amersfort-Soest nach Sillenhoeve. Hier befindet sich das große Erholungs- und Ausbildungsheim der CJMV., wo unsere Jungen ebenfalls gastlich aufgenommen wurden. Man konnte sich aber nicht allzu lange aufhalten, wenn man die Amsterdamer Freunde nicht warten lassen wollte, und erreichte nach der Besichtigung von Schloß Zoestdyk, dem Palais Königin Juliana's, bald Amsterdam. Wie herzlich war der Empfang durch den Sekretär Jan Heerland und den unvergeßlichen „Oom Hein". Unsere 5 Freunde wurden in Privatquartieren untergebracht, wo man abends noch lang mit den Quartiergebern zusammen saß und ein „praatje" hielt. Von Amsterdam wurden Abstecher nach Alkmaar, dem berühmten „Kaasmarkt" unternommen und von dort nach Egmont an Zee, wo man nicht umhin konnte, ein ausgedehntes und erfrischendes Bad zu nehmen.

Anderntags, am Samstag, fand der offizielle Empfang der deutschen Gäste im Verbandsgebouw in Amsterdam statt, dem sich ein Rundgang unter Führung von Jan Heerland durch die Stadt anschloß. In der Krönungskirche fand der geschnitzte Altar besondere Beachtung. Aber auch die Fahrt über die Grachten beeindruckte unsere Gronauer Jungen und vermittelte Ihnen ein Bild vom Leben der alten Stadt. Der Abend wurde im geselligen Kreis der Amsterdamer Freunde verbracht, wobei jegliche Voreingenommenheit abseitsgestellt wurde und man zwanglos über die Probleme der Jugend diskutierte.

Ein feierlicher Jugendgottesdienst leitete den Sonntag ein und nachmittags fuhren unsere fünf zum Flugplatz Schiphol, wo sie dem Start des bekannten Stratosphärenkreuzers, der doppeldeckig gebaut ist und 100 Passagiere aufnehmen kann, beiwohnten. Da man nun schon in Holland war, konnte man nicht umhin, auch das weltbekannte Scheveningen und die Hauptstadt Den Haag zu besuchen. In Scheveningen, so berichten die Jungen ist der Pier gesprengt worden. Nunmehr soll er im kommenden Winter neuerstehen und die Holländer haben 7 Millionen Gulden für den Neubau bewilligt.

Nachdem dann die deutschen Gäste nach Amsterdam zurückgekehrt waren und das interessante Indische Museum besichtigt hatten, wurde von den Amsterdamer Freunden herzlich Abschied genommen nicht ohne von diesem die Zusage eines Gegenbesuches erhalten zu haben.

Auf der Rückfahrt kehrten die Jungen in das Enscheder Vereinsheim ein. Herr Noyous, der Vorsitzende des CJMV. von Enschede, nahm sich ihrer väterlich an und sorgte für die Betreuung. Ganz überrascht waren uns. Freunde, als sie die Einrichtung dieses Heimes, das im Jahre 1932 erbaut wurde, sahen und durch den schönen Park gingen. Auch wurden schnell Brücken der Verständigung geschlagen. Ende Dezember, so versprach man, will der Vorstand nach Gronau kommen, um den Besuch der Deutschen zu erwidern.

Für die Jungen vom Gronauer CVJM war die Hollandfahrt ein großes Erlebnis, das in ihnen noch lange nachklingen wird. Es wird der Gesprächsstoff vieler Abende sein, wenn sie den Freunden ihres Vereins berichten, die daran nicht teilhaben konnten. Sie werden alles tun, die Verbindungen mit den holländischen Freunden nicht abreißen zu lassen und alle freuen sich auf den Gegenbesuch aus Amsterdam und Enschede.

Heimatverbunden –

Zielklar –

immer aktuell

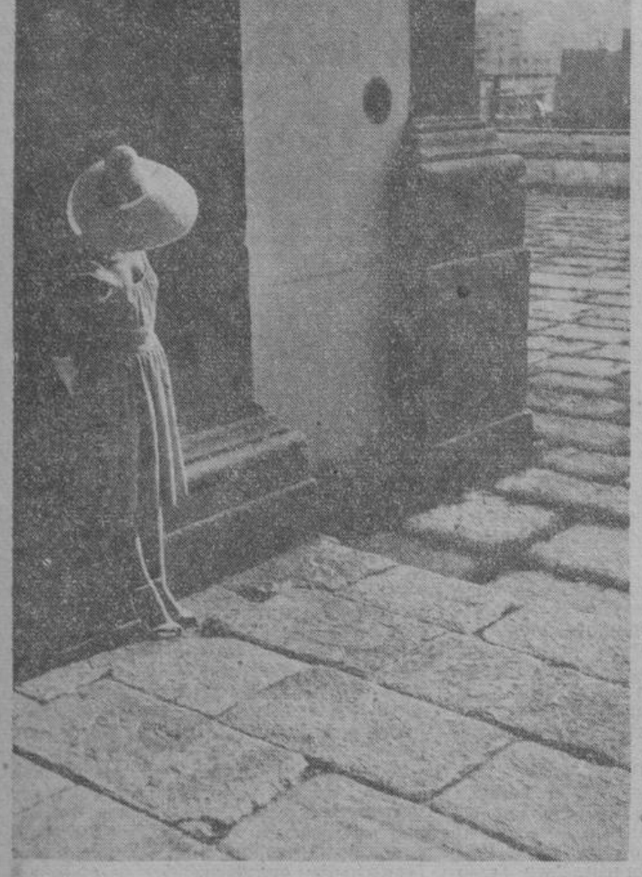
Old Joe ist eine sagenhafte Figur des Wilden Westens. Ob er überhaupt gelebt hat oder nicht, das mögen die Götter wissen. Jedenfalls gibt es eine Menge Geschichten, die ihn als einen ebenso ernsten wie spaßigen, als einen ebenso gütigen wie harten Mann kennzeichnen, als einen Mann also, der das Vorbild von Old Shatterhand gewesen sein könnte. Er sagte, was er dachte, – er handelte so, wie sein eigenes Gewissen (kein sehr zartes) es ihm vorschrieb, – und er rauchte einen Tabak, von dem er wußte, daß er aus dem besten Teil von Virginia kam und daher gut und echt war.

Ja, und nun wissen Sie wahrscheinlich, warum wir diese unsere Zigarette »Old Joe« getauft haben.

OLD JOE

CIGARETTES

» BEST AMERICAN BLEND «



Aufn.: Ona

Und noch mal ist es Sommer geworden

Zwei bewerben sich um Stellung

Wobei man eben auch Glück haben muß

Ich hatte mich beworben. Als Sekretär des Generaldirektors. Auf eine Anzeige hin, die allerhand Vorkenntnisse verlangte. Hatten sich dadurch auch viele abschrecken lassen, ich wollte es probieren!

Zugleich mit mir war noch ein anderer Bewerber erschienen. Als wir vor dem großen Schreibtisch des allmächtigen Herrn ankamen, bückte sich der Mitbewerber, hob eine Büroklammer vom Boden auf und legte sie auf den Tisch. Der Generaldirektor lächelte ihn an und sagte: „Nehmen Sie Platz."

Da mein Mitbewerber sich auf den Stuhl setzte, mußte ich mich in den Sessel niederlassen. Wiederum lächelte der Generaldirektor ihn an und wandte sich dann erst mir zu: „Prüfen Sie diese Aufstellung auf ihre rechnerische Richtigkeit!" Ich überflog die saubere Aufstellung und sagte: „In Ordnung."

Mein Mitbewerber versenkte sich alsdann tief grüblerisch in sie und sagte: „Falsch, der Kassaskonto ist ja addiert statt subtrahiert!" Erneutes Lächeln des Generaldirektors. Dann ging das Telephon, und nach kurzem Hin und Her erhob sich der große Mann: „Ich muß mich auf einige Minuten entschuldigen, wollen Sie bitte so lange warten!"

Wir wollten. Der Mitbewerber sah mich lächelnd an: „Sie haben wohl gar nichts gemerkt?"

„Was soll ich denn gemerkt haben?" fragte ich freundlich zurück.

„Das wir hier nach einem ganz modernen psychologischen Testverfahren geprüft werden!"

„Psycho . . . was?" fragte ich verdutzt, wie bei jedem fremden Fremdwort, versuchte aber, meine Unwissenheit durch Geringschätzung wettzumachen.

Der Mitbewerber schlug, vor Ueberlegenheit vergnügt, die Beine übereinander: „Entschuldigen Sie schon, aber Sie sind doch reichlich unbedarft. Sehen Sie, man prüft Eigenschaften und Fähigkeiten heutzutage durch sozusagen indirekte Methoden. Ich habe die Büroklammer gleich gesehen und aufgehoben. Damit bewies ich Beobachtungsgabe und Sinn für Ordnung. Ich setzte mich auf den Stuhl und nicht in den Sessel, damit zeigte ich meine Bescheidenheit . . ."

„Erlauben Sie", unterbrach ich da, „da Sie sich zuerst setzten, blieb für mich ja nur der Sessel, oder sollte ich auf dem Teppich Platz nehmen?"

„Keineswegs", sagte er unerschüttert, „ich war Ihnen eben auch an Entschlußkraft und Schnelligkeit überlegen. Und dann meine Fachkenntnisse. Wissen Sie, daß Sie nicht einmal die Sache mit dem Kassaskonto bemerkt haben. Zu bewundern ist nur Ihre Dreistigkeit, sich überhaupt zu bewerben. Wo Sie psychotechnische Prüfungsmethoden nicht einmal dem Namen nach kennen!"

Ich sah das Frevelhafte meines Vorhabens ein und erhob mich. Gerade, als ich das Zimmer verlassen wollte, ertönte die Stimme des Generaldirektors: „Hallo, junger Mann, wohin so eilig?"

Ich murmelte etwas von anderweitigen Verpflichtungen, er aber sagte: „Ich kann Ihnen zwar nachfühlen, daß eine so fähige Natur auf verschiedenen Hochzeiten zugleich tanzen möchte. Aber Sie haben sich nun einmal beworben, und ich habe Sie genommen. Also nehmen Sie mal hübsch Platz!"

Und zu meinem Mitbewerber gewandt, den er wieder anlächelte: „Tja, und Sie haben leider Pech gehabt. Ihnen ist wohl gar nicht klar geworden, daß Sie einem psychotechnischen Testverfahren unterzogen wurden. Beim Hereinkommen stürzten Sie sich auf die Büroklammer und hoben sie auf. Damit bewiesen Sie mir Ihren ausgeprägten Hang zur Pedanterie und Kleinigkeit, der Sie vielleicht zum Beamten befähigt, aber nicht zu verantwortlicher Tätigkeit in der freien Wirtschaft. Ich lasse Sie Platz nehmen, Sie wählen den Stuhl. Sie offenbaren damit eine Neigung zur Knechtseligkeit nach dem Grundsatz: nur die Lumpen sind bescheiden. Das widerspricht ganz der Haltung eines königlichen Kaufmanns. Und endlich finden Sie den lächerlichen Fehler in der Aufstellung, eine lächerliche Lehrlingsaufgabe, die in dieser Form gelöst zu haben, Sie wahrlich nicht stolz zu sein brauchen. Während Sie", er wandte sich mir zu, „zweifellos diesen Fehler auch gemerkt haben. Da Sie aber offenbar meine Schrift erkannten, waren Sie taktvoll genug, darüber hinwegzusehen. Sie haben damit Großzügigkeit, Stolz und Takt bewiesen und damit die Eigenschaften, wie ich sie von meinem Sekretär erwarte. Allerdings habe ich den leisen Verdacht, daß Sie meine Methode gekannt und sich darauf eingestellt haben. Aber Ihnen", so wandte er sich an den Mitbewerber, „könnte es nichts schaden, wenn Sie sich wenigstens etwas mit dieser Materie beschäftigen würden, damit Sie nicht allzu unwissend in solche Situationen hineintappen!"

Dr. Hippler

Der Bagger / Von Walter Foitzick

Ich kann an keinem Bagger vorübergehen, ohne stehen zu bleiben. Bagger faszinieren mich einfach. Sie sind wie Saurier mit ganz dünnem Hals und dickem Kopf. Erst schnuppern sie umher, wo der fetteste Bissen liegt, dann tauchen sie den Kopf ins Futter, nein, sie werfen ihn hinein, reißen das Maul auf und blecken die Zähne. Kosten hier und kosten da. Manchmal läuft ihnen der Saft von den Lefzen, so schmeckt es ihnen, aber sie dürfen ja nichts hinunterschlucken: Die Schlechten ins Kröpfchen, die Guten ins Töpfchen. Dann spucken sie den Fraß aus, in eine Lore, in einen Lastwagen. Sie sind wie Jagdkormorane, denen man den Hals mit einem Ring gesperrt hat, damit sie nur fischen und dann den Fang abliefern.

Wie herrlich, wenn so ein alter Baggerbulle einen Eisenträger, eine Delikatesse für ihn, herauszieht und ihn sauber abnagt. Kinder, das schmeckt ihm! Mich erinnerts immer an Heinrich VIII. im Film damals, wie er genüßlich die Hühnerbeine abknapperte und dann die Knochen hinter sich warf. Bagger sind wie erfahrene Wiener Beinfleischesser, die wissen, wo es die besten Schmankerl gibt, und ich glaube, manchmal flüstert einer dem andern zu, wenn er auf altes Mauerwerk stößt: „Nehmen Sie von diesem Gotischen, Herr Nachbar, es ist vorzüglich, ganz mürbe und hat einen Biß."

Zur Abwechslung nehmen sie ein Maul voll brösligem Schutt oder ein paar Scheibchen knusperige Dachpappe, aber das ist nur Zuspeise, ist nicht ernst zu nehmen. Nur die alten Rabitzwände mögen sie nicht, da kommen ihnen die Drahtschlingen so leicht zwischen die Zähne.

Nach der Mahlzeit stehen sie dösend in einer Ecke, den gefräßigen Kopf im Sand wie der Vogel Strauß, halten ein Mittagsschläfchen und träumen von köstlichen Ziegelmauern und abgelagerten Kellergewölben, fett gespickt mit verkohlten Dachsparren, sehr pikant.

Ich liebe die Bagger, sie sind die geschmäcklerischen Lyriker unter den Baumaschinen.

Sinn für Größe

Von **Dirks Paulun.**

Du meinst doch nicht, der Mann im Schrebergarten
erzeuge ohne jeden höhern Sinn
Kartoffeln, Obst, Gemüse aller Arten
nur zu des schnöden Leibes Lustgewinn?

Dann schau den runden Kürbis an! — Er flöße
dir Achtung ein vor selbstlos schöner Tat:
Man zieht ihn wirklich nur zum Zweck der Größe —
man ist ihn nur, weil man ihn hat!

Handschriftenprobe

Olafsons suchten eine neue Köchin. „Wir müssen eine Anzeige einsetzen!" sagte Frau Sedda Olafson, denn sie gab gern den Ton an. Herr Ennark Olafson setzte eine Anzeige ein, denn er tat immer, was seine Frau verlangte.

Es kamen drei handschriftliche Angebote mit Lebenslauf und Photographie. Zwei davon zerriß Frau Olafson sofort, das eine Mädchen war so unbescheiden gewesen, eine Gehaltsforderung zu stellen, das andere erschien ihr zu hübsch. Es blieb die dritte, die ein Kalbsgesicht hatte und „Emanuela" hieß.

„Emanuela ist ein guter Name, es bedeutet die Bescheidene", erlaubte sich Herr Olafson zu bemerken. „Du solltest sie anstellen. Was steht denn in ihrem Lebenslauf?"

„Alle Menschen lügen, wenn sie einen Lebenslauf einschicken!" meinte Frau Olafson. „Ich werde einen Graphologen fragen . .."

Am Montag schickte sie den Brief ab, am Donnerstag beim Mittagesen las sie ihrem Mann triumphierend die Antwort vor: „Der uns eingesandte Lebenslauf gehört einem Menschen mit ausgesprochen negativen Eigenschaften. Es handelt sich um einen egoistischen, herrschsüchtigen Charakter, der zu Lügen und Veruntreuungen neigt, Veranlagungen zur Hysterie zeigt und dessen ganze Handlungsweise von der ihm eigenen Dummheit bestimmt wird. Wir warnen ganz entschieden, sich mit diesem Menschen einzulassen, da sein Lebensweg in der Irrenanstalt oder im Zuchthaus enden wird! — (Gebühr 7,80 Franc, zuz. Porto.)

„Wie können Name und Bild nur so täuschen", meinte er kleinlaut.

„Ja . . .", sagte Frau Olafson, „und dabei habe ich den ganzen Lebenslauf noch selber eigenhändig abgeschrieben, sonst hätte der Graphologe das Zeug überhaupt nicht lesen können!"

- - - das mußte einmal so kommen

Kleine Sache vom einsamen Hausschlüssel

Wir, meine Frau und ich, Untermieter in einem Einfamilienhause, besitzen zusammen einen Hausschlüssel. Für den Fall, daß ich abends dienstlich abwesend sein muß und meine Frau gleichermaßen einen abendlichen Besuch abzustatten hat, ergibt sich die Notwendigkeit, den Schlüssel für denjenigen Partner, der vor dem andern heimkehrt, irgendwo zu hinterlegen. Sein Versteck bildete während des Sommers und Herbstes ein im Vorgarten über die Mauer hängendes Kissen von Zwergflox. Bei Regen oder gar bei Schneefall war das kleine Pflanzengewirr unbrauchbar. Deshalb legten wir den Schlüssel unter einen verwaisten, umgestürzten Blumentopf, den die Hausbesitzerin abseits hatte stehen lassen. Eines Tages war dieses Behältnis verschwunden. Das gleiche geschah mit einer alten Blechbüchse, die auf dem äußeren Gesims eines Fensters im Erdgeschoß blechern und rostig dahinträumte. Bevor wir ein neues Versteck vereinbaren konnten, rief mich meine Frau eines Nachmittags im Geschäft an, sie müsse diesen Abend „unbedingt" zu ihrer Schneiderin, die sonst keine Zeit habe. „Und du kommst", sagte sie „soviel ich weiß, heute auch spät nach Hause". Gewiß, das tat ich. „Ja," fuhr sie fort, „wo sollen wir nur den verfluchten Hausschlüssel hinterlegen! Ach, ich weiß es. Höre einmal haarscharf genau zu: Ich lege ihn, warte einmal, ich lege ihn im Holzstall" (eine winzige, überdachte, doch nach drei Seiten offene Hütte) unter das dritte Holzscheit auf dem linken hinteren Stapel links vom Zuschauer aus gemeint. Verstehst Du?" Ich verstand.

Das Haus schien in tiefem Schlaf zu liegen, als ich heimkehrte. Meine Gedanken hatten sich schon auf dem Wege um die Befürchtung gedreht, ich möchte den Schlüssel nicht finden. In dieser unsicheren Verfassung schlich ich zum Holzstall, tastete mich zum „linken hinteren Stapel" hin und hob sachte, nachdem ich gewissenhaft gezählt, das dritte Holzscheit. Der Schlüssel lag nicht darunter. Also mußte er gerutscht sein. Bei der Anstrengung, das Holz behutsam abzubauen, mußte ich einen physikalisch schwachen Punkt berührt haben, denn krachend stürzte der Berg zusammen, und ich warf dabei, im Begriff auszuweichen, eine Kiste um, auf der ein Blecheimer stand. Wie der Dieb in der Nacht stand ich lauschend still. Da öffnete sich schon der Laden zum Schlafzimmer des Hausbesitzers, und seine alte, knarrende Stimme schrie: „Halt, oder ich schieße! Hände hoch!" Ich ließ die Arme hängen und begann, Entschuldigungen zu stammeln. Der Empörte ließ mich ein. Meine Frau lag in tiefem Schlaf. Sie hatte vergessen, den Schlüssel zu hinterlegen. Und es kam zwischen uns zu einem jener unfruchtbaren Auftritte, die mit Verwünschungen beginnen und in den leisen Schluchzern der Versöhnung verebben. Wir haben aber in dieser Nacht doch beschlossen, endlich einen zweiten Hausschlüssel machen zu lassen! bt.

Der rechte Mann

Von Adalbert Stifter

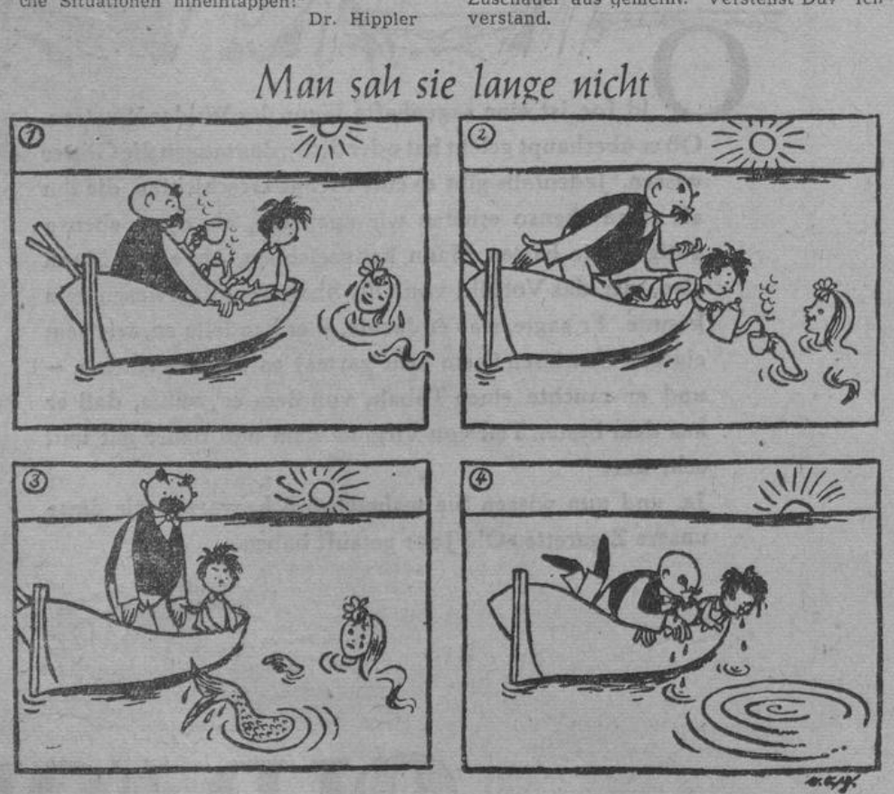
Wenn eine neue Zeit anbricht, in der alte Bräuche plötzlich geändert werden, so dringen natürlich immer zuerst die heftigen und ungestümen Menschen hervor, sie wollen gleich alles ändern, sie sind mit nichts zufrieden, sie wollen auch alles sehr schnell tun, gebrauchen gerne, wenn ihnen Hindernisse entgegenstehen, Gewalt und nehmen in ihrem Eifer jedes Mittel her, das ihnen tauglich scheint.

Solche Leute sind es meistens, die die ersprießlichsten Verbesserungen, welche die Besonnenen und Vorsichtigen eingeleitet haben, wieder zu Grunde richten; denn sie laufen herzu, greifen heftig die Sache an, wollen sie im Fluge abgetan haben, erregen Unruhe und Hast in vielen Köpfen, bringen oft alle Ordnung im Lande in Verwirrung, regen die Leute auf und machen, wenn die Unordnung groß geworden ist, nötig, daß man mit Gewalt wieder die Ordnung einführt, und daß bei dieser Gelegenheit manche Verbesserungen unterbleiben, die man sonst eingeführt hätte, weil man sich fürchtet, bei einer Veränderung laufen diese Menschen wieder herzu und machen wieder Verwirrung und Gefahr.

Staatsdinge sind wie eine Blume, die man hegt und wartet, dann wächst sie, die man über Nacht aber durchaus nicht hervorbringen kann.

Man wähle daher niemals Leute, die sich zu der Wahl und zu anderen Dingen mit großer Heftigkeit und großem Ungestüme herzudrängen. Gerade der ausgezeichnete und gelassene Mann drängt sich nicht herbei, sondern will gesucht werden.

Man sah sie lange nicht



„Vater und Sohn", die beiden köstlichen Figuren E. O. Plauens, seit Wilhelm Busch sicher der bedeutendste humoristische Zeichner Deutschlands. Plauen starb in den letzten Kriegsjahren, von Goebbels in den Tod getrieben. Der Südverlag Konstanz hat ein Buch mit den „Vater-und-Sohn"-Serien herausgebracht. Hier heißt die Ueberschrift:

„Schade . . ."

Menschenporträt 12000 Jahre alt

Eine naturgetreue Wiedergabe unserer Urväter

Vor 12 000 Jahren lebte der erste uns bekannte Künstler des Menschengeschlechts. Sein Werk stellt das Brustbild eines Jägers der Steinzeit in natürlicher Größe dar. Alle früheren Entdeckungen ähnlicher Art zeigten ein stilisiertes oder unpersönliches Gesicht; bei dem neuen Fund dagegen handelt es sich um ein vollkommen realistisches Bild.

Die Vorgeschichte dieser sensationellen Entdeckung ist reich an Spannungsmomenten. Zwei Frauen sind es, denen die Ehre zufällt, unser Wissen um den Steinzeit-Menschen auf diese Weise vermehrt zu haben: Dorothy Garrod, Professor für Archäologie an der Universität Cambrigde, und die Französin Mlle. Suzanne de Saint Mathurin. Schon im Sommer des vergangenen Jahres hatten die beiden Wissenschaftlerinnen in einer Felsenhöhle unweit des mittelalterlichen Städtchens Angles in der im Herzen Frankreichs gelegenen Provinz Vienne mit den Ausgrabungen begonnen. Sie waren hierzu durch einen Bericht des französischen Lokalhistorikers Roussau angeregt worden, der bereits vor 15 Jahren in dieser Höhle auf Steinzeitfunde stieß und darüber eine Abhandlung schrieb. Mlle. de Saint Mathurin, selbst eifrige Archäologin, verfolgte die Spuren weiter und lud schließlich die englische Gelehrte zu einer Besichtigung der Höhle ein. Die französischen Behörden gaben ihre Zustimmung zu umfassenden Ausgrabungen, die in diesem Frühjahr begannen. Bei den Grabungen stieß man zunächst auf steinerne Hausgeräte und Speerspitzen sowie auf Zähne, die vermutlich Teile eines Halsschmuckes darstellten. Sechzig Kalksteinblöcke wiesen eingeritzte Zeichnungen von Tierköpfen, Tieraugen und Tierbeinen auf, aber nirgends das Bild eines ganzen Tieres. Doch das war nur der Anfang, viel größere Ueberraschungen standen noch bevor. Die beiden Forscherinnen ließen nichts achtlos beiseiteräumen, was sie nicht vorher genau untersucht hatten. Ehe eine halbe Stunde vergangen war, entdeckten sie auf einem der Felsblöcke Kopf und Hals eines Steinbocks in natürlicher Größe. Es handelte sich dabei um den heute noch in den Alpen und Pyrenäen, allerdings nur selten vorkommenden capra ibex. Das Maul des Tieres ist wunderbar fein wiedergegeben, die tief eingeschnittenen Augen und Pupillen vermitteln einen fast lebendigen Eindruck, die Hörner werden im Profil gezeigt, das eine hinter dem anderen, und das Ohr ist mit größter Genauigkeit skizziert.

Kaum hatten die beiden Frauen sich über diesen glücklichen Fund beruhigt, als schon eine neue Sensation ihrer harrte. Der Gehilfe, der sie bei den Ausgrabungen unterstützte, schleppte einen schweren Stein herbei, auf dem eine Zeichnung zu erkennen war. Mit größter Vorsicht wurden Erde und Pflanzenteile entfernt, die Spannung wuchs, und schließlich zeigte sich immer deutlicher — ein menschliches Profil! Als endlich die letzten Schmutzspuren beseitigt waren, wurden sich die Forscherinnen erst richtig bewußt, welche Entdeckung sie gemacht hatten: es war nicht nur ein Gesichtsprofil, sondern das Brustbild eines in Stein gehauenen Mannes. Der zeitenferne Künstler hatte nicht nur den Meißel zu führen verstanden, er war ebenso vollendet als Maler und Graveur.

Von den Haarwurzeln bis zur Brust tritt das Bildnis als Relief hervor, die übrigen Linien der Gestalt sind graviert und mit verschiedenen Farben von Ocker bis Manganschwarz hervorgehoben. Die Stirn ist sehr hoch und edel geformt, die Spitze der ziemlich breiten Nase ist gebrochen, die Nasenlöcher sind stark markiert. Ein Teil der Lippen fehlt, doch eine Linie läßt deutlich den ziemlich vorstehenden Kiefer erkennen. Auch das Kinn ist vorgeschoben und mit einem kurzen, schwarzen Bart bedeckt, der sich über den ganzen Kiefer hinzieht. Die Augenbrauen sind in Bas-Relief ausgeführt, das Auge, das wie in der kretischen und ägyptischen Kunst in Vorderansicht gezeigt wird, ist tief eingeschnitten, ebenso die schwarz gefärbte Pupille. Ueber die Wange ziehen sich scharfe Falten, die entweder Adern oder Runzeln darstellen sollen. Das Gesicht ist in purpurgetöntem Ocker gehalten, der aber nur noch stellenweise als solcher zu erkennen ist, die Konturen der Nase und die Nasenlöcher sind schwarz gemalt. Ebenfalls schwarz ist das glatte Haar, das über das Ohr fällt, sowie der Bart. Bis zum Kinn ist dieser Steinzeit-Mensch mit einer Art Bekleidung angetan, deren Oberfläche durch eine Unzahl feiner, gravierter Linien wiedergegeben wird. Vermutlich soll es sich dabei um ein Fell handeln. Eine Farbe hat der Künstler diesem Gewand, das nach vorn offen steht, anscheinend nicht gegeben. An der Vorderseite kann man auch die Unterbekleidung erkennen, die offenbar gleichfalls aus Fell sein soll und in ziegelrotem Ton gehalten ist.

Wir müssen uns erst an die Vorstellung gewöhnen, daß dieser Mann mit seiner dicken Nase und dem vorstehenden Kiefer ein ehrwürdiges Glied unserer Ahnenkette sein soll. Man muß schon sagen, es ist ein etwas überraschender Typ. Allem Anschein nach hat jedoch der unbekannte Künstler sehr realistisch dem Ausdruck gegeben, was er in Wirklichkeit gesehen hat. Die beiden Forscherinnen jedenfalls waren über ihren Fund hochbeglückt. he

Sehr teuer und sehr kompliziert

Zwei Modevorschläge aus Paris:



Dreifaches Perlhalsband, an den Ohrläppchen einzuhängen



Schwarze Samt-Schuhe mit Straß-Besatz an Absatz und Sohlenkante

Aufn.: Mauritius

Kultur und Leben

Dr. Franz Strauß, der Sohn des verstorbenen Komponisten Richard Strauß, dementierte Meldungen, nach denen das letzte große Werk des toten Meisters, eine Kinderoper, nicht vollendet worden sei. Die Oper sei fertig und könne jederzeit aufgeführt werden. — Die Urne mit den sterblichen Ueberresten des Komponisten Richard Strauß wurde am Dienstag von München nach Garmisch übergeführt. Bis zum nächsten Frühjahr wird im Garten der dortigen Strauß-Villa eine kleine Kapelle oder eine Gruft zur Aufnahme der Urne geschaffen werden.

Die Württembergische Bibliotheksgesellschaft veranstaltet vom 24. September bis 16. Oktober in Stuttgart eine Ausstellung „Deutsche Bücher 1933 bis 1945". Die Schau bietet zum erstenmal in scharfer kritischer Auswahl einen Ueberblick über die wichtigste Literatur jener Jahre. Der im Kohlhammer-Verlag erscheinende Bibliographische Katalog umfaßt 2000 Titel und stellt für sich ein Zeitdokument dar. Ausgewählt wurde, was „wertbeständig, vom Zeitgeist unbeeinflußt und im abendländischen Sinne traditionsbewußt" war. Die Ausstellung will die oftmals mutige Leistung vieler deutscher Wissenschaftler, Schriftsteller und Dichter und ihrer Verleger während der Zeit des dritten Reiches zum ersten Male ins rechte Licht rücken und eine zum großen Teil bereits verschollene Literatur wieder sichtbar machen.